

Untersuchungen zu negativ-polaren Verben im Deutschen

Magisterarbeit von Mark Obrebalski
Neophilologische Fakultät der Universität Tübingen

2008

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
1.1	Was sind NPIs?	1
1.2	Lizenzierende Umgebungen für NPIs	2
1.3	Verben als NPIs	5
2	Theorien zur Lizenzierung von NPIs	7
2.1	Abwärtsimplikative Umgebungen als NPI-Lizenzierer	7
2.1.1	Ladusaws Ansatz	7
2.1.2	Kontexteffekte	10
2.1.3	Effekte von Präsuppositionen und Implikaturen	11
2.1.4	Bemerkungen zu einzelnen Lizenzierern	14
2.1.4.1	NPI-Lizenzierung im Zusammenhang mit <i>nur</i> (und <i>erst</i>)	14
2.1.4.2	NPI-Lizenzierung unter Adversativen	16
2.1.4.3	NPI-Lizenzierung in Konditionalen	21
2.1.4.4	NPI-Lizenzierung in Temporalsätzen	23
2.1.4.5	NPI-Lizenzierung in Komparativen	24
2.1.4.6	NPI-Lizenzierung in Fragen und Interrogativsätzen	26
2.1.5	NPI-Lizenzierung und skalare Implikaturen	28
2.1.6	Zwischenergebnis	31
2.2	Unter- und Oberklassen der abwärtsimplikativen Umgebungen	31
2.2.1	Starke und superstarke NPI	31
2.2.2	Nonveridikalität als Lizenzierer	35
2.2.3	Semantische Negativität als Lizenzierer	36
2.2.4	Idiosynkrasien	38
2.2.5	Überblick über die semantischen Eigenschaften verschiedener Lizenzierer	38
2.3	Pragmatischer Ansatz: Lizenzierung durch Implikaturen	39
2.3.1	Der Ansatz von Linebarger	39
2.3.2	Nonveridikalität und Implikaturen	42
2.4	Semi-NPIs und Grammatikalisierung negativer Polarität	43
3	Negativ-polare Verben	45
3.1	Verben in Sammlungen von NPI	45
3.2	Einzelne Gruppen verbaler NPI	45
3.2.1	Modalverben und ihre Zusammensetzungen	45
3.2.2	Wortsemantische Gruppen	47
3.3	Lizenzierung verbaler NPIs	48
4	Eigene Untersuchungen zu NPI-Kandidaten	49
4.1	Ablauf der Untersuchung	50
4.1.1	Auswahl des Korpus	50
4.1.2	Auswahl der NPI-Kandidaten	51

4.1.3	Vorgehen bei Korpusrecherche und Auswertung	51
4.1.4	Kriterien für die Einstufung von NPI-Kandidaten und Kontexten	52
4.2	Ergebnisse zu einzelnen Ausdrücken	54
4.2.1	anfechten	54
4.2.2	anhaben können	54
4.2.3	mit ansehen können	55
4.2.4	ausstehen können	56
4.2.5	sich beirren lassen	57
4.2.6	sich beklagen können	57
4.2.7	übers Herz bringen	58
4.2.8	es über sich bringen	59
4.2.9	sich entblöden	59
4.2.10	entraten können	60
4.2.11	sich erwehren können	61
4.2.12	fackeln	61
4.2.13	fassen können	62
4.2.14	fruchten/es fruchtet	63
4.2.15	sich getrauen + zu	64
4.2.16	(einen) Hehl machen	64
4.2.17	hinwegtäuschen können	65
4.2.18	sich lumpen lassen	65
4.2.19	missen wollen	66
4.2.20	nachstehen	66
4.2.21	die/eine Rede sein können	67
4.2.22	scheren	68
4.2.23	sich scheren	69
4.2.24	zu suchen haben	70
4.2.25	in die Tüte kommen	71
4.2.26	umhin können	72
4.2.27	sich unterkriegen lassen	72
4.2.28	verdenken	73
4.2.29	verhehlen	74
4.2.30	verwundern können	75
4.2.31	wahrhaben wollen	75
4.3	Zusammenfassung der Ergebnisse	76
5	Auswertung und Schlussfolgerungen	78
5.1	Lizenzierungsbedingungen negativ-polarer Verben	78
5.1.1	Superschwache NPIs im Deutschen?	78
5.1.2	Lizenzierer in Matrixsätzen	79
5.2	Minimalwerte auf Skalen?	80
5.3	Schluss	81

1 Einleitung

1.1 Was sind NPIs?

Jedes Wort ist in seiner Distribution verschiedenen Beschränkungen unterworfen. In dieser Arbeit beschäftige ich mich mit Wörtern und Ausdrücken, deren Auftreten auf Kontexte beschränkt ist, die sich in erster Annäherung als negativ beschreiben lassen. Dies bedeutet, dass solche Elemente zumindest in einfachen positiven Aussagesätzen nicht erscheinen können, in Sätzen, die sich davon nur unterscheiden, dass sie durch *nicht*, *keineswegs* etc. verneint sind, aber regelmäßig zulässig sind. Solche minimalen Satzpaare bilden etwa (1) und (2) für die Wörter *jemals* und *sonderlich*, (3) für den Ausdruck *zu suchen haben*:

- (1) (a) *Ich glaube, dass er jemals in China war.
(b) Ich glaube nicht, dass er jemals in China war.
- (2) (a) *Schottische Tänze sind sonderlich schwer zu lernen.
(b) Schottische Tänze sind nicht sonderlich schwer zu lernen.
- (3) (a) *Auf Baustellen haben Kinder etwas zu suchen.
(b) Auf Baustellen haben Kinder keineswegs etwas zu suchen.

Ausdrücke mit dieser Eigenschaft bezeichnet man als negative Polaritätselemente, negativ-poläre Elemente oder - nach ihrer englischen Bezeichnung „negative polarity items“ - NPIs.

Das Phänomen, dass eine Reihe von Ausdrücken eine besondere Beziehung zur Negation hat, ist seit langem bekannt und wurde etwa schon von Jespersen (1917) als „strengthening of negation“ beschrieben. Als Ausgangspunkt ihrer heutigen systematischen Untersuchung gilt allgemein Klima (1964), der neben negierten Sätzen weitere Umgebungen identifizierte, in denen NPIs - Klima bezeichnete sie als „indefinites“, da er nur die Wortfamilie um *any*, sowie *ever* und *either* betrachtete - vorkommen können, darunter auch solche, die keine offensichtliche Beziehung zur Satznegation besitzen. Er nahm an, dass in diesen Umgebungen ein syntaktisches Merkmal [+Affective] vorhanden ist, das die „indefinites“ aus ihren positiven Gegenstücken wie *some*, *once* und *too* erzeugt oder jedenfalls ihr Auftreten erlaubt. Allgemeiner gesagt: NPIs werden durch ein solches Merkmal lizenziert. Freilich sind mit dieser Annahme erst wenige Fragen beantwortet, und neue drängen sich auf. Einen Überblick über die möglichen Fragestellungen zum Thema bietet Hoeksema (2000), der zwischen lexikographischen, distributionalen und explanatorischen Fragen unterscheidet. Aus lexikographischer Sicht stellt sich die Frage, welche NPIs es in einer bestimmten Sprache gibt, welche Bedeutungen sie ausdrücken, ob eine Beziehung zwischen Bedeutung und Status als NPI besteht und ob das NPI-Inventar verschiedener Sprachen Gemeinsamkeiten aufweist. Distributionale Fragen umfassen das Problem, für einzelne NPIs zu ermitteln, in welchen Umgebungen sie auftreten und die Frage nach Regelmäßigkeiten in der Verteilung verschiedener NPIs einer Sprache und in verschiedenen Sprachen. Explanatorisch sind schließlich die

Fragen, warum es überhaupt NPIs gibt, und warum ein bestimmter Ausdruck ein NPI ist. Alle diese Fragen sind bis heute allenfalls teilweise beantwortet und weiter Gegenstand der Forschung.

1.2 Lizenzierende Umgebungen für NPIs

Außer unter Negation können NPIs regelmäßig auch in anderen Umgebungen auftreten. Im folgenden gebe ich anhand des deutschen NPIs *jemals* einen Überblick über die wichtigsten Kontexte, die typischerweise NPIs lizenzieren.¹ Für die Wahl des Beispiel-NPIs gibt es drei Gründe. Erstens ist dieses Wort allgemein als NPI anerkannt. *Jemals* bzw. seine ungefähre englische Entsprechung *ever* wird in der Literatur häufig als Beleg für Eigenschaften von NPIs herangezogen. Zweitens besitzt *jemals* eine Distribution, die als recht typisch für NPI gelten kann und dazu - jedenfalls für ein deutsches NPI - recht breit ist. Betrachtet man, in welchen Umgebungen andere NPIs erscheinen können, so stimmen sie oft weitgehend mit denen von *jemals* überein, und Unterschiede bestehen zumeist nur aus weiteren Beschränkungen. Die meisten Umgebungen, in denen im Deutschen überhaupt NPIs erscheinen können, lassen sich am Beispiel von *jemals* also vorstellen. Drittens handelt es sich um eines der häufigsten NPIs der deutschen Sprache, so dass sich leicht Beispiele aus dem tatsächlichen Sprachgebrauch finden lassen. *Jemals* erscheint²

- unter Satznegation mit *nicht*
- (4) Ich glaube **nicht**, dass wir jemals über das hinwegkommen werden, was hier passiert ist.
- unterhalb negativer Indefinita wie *kein + NP* oder *niemand*
- (5) (a) Mit normalen optischen Fernrohren wird **kein** Himmelforscher jemals auch nur einen einzigen Lichtstrahl aus dem Mittelpunkt der Milchstraße empfangen
- (b) **Niemand** von uns wird jemals wieder die Chance haben, auf solchen Veranstaltungen zu sprechen.
- in Infinitivsätzen, die mit *ohne* eingeleitet sind, und Komplementsätzen kontrafaktiver Prädikate,
- (6) (a) Immer mehr Paare lassen sich von christlichen Priestern trauen, freilich **ohne** jemals katholisch oder evangelisch gewesen zu sein oder zu werden.

¹Für das Englische liefern von Bergen und von Bergen (1993) eine ähnliche Übersicht.

²Die folgenden Satzbeispiele stammen - soweit sie nicht als ungrammatisch markiert sind - aus dem öffentlich zugänglichen Teil der geschriebenen Sprache des Deutschen Referenzkorpus, die unter <http://cosmas.ids-mannheim.de> zugänglich sind. Zum Deutschen Referenzkorpus vgl. Abschnitt 4.1.1

- (b) Andere Opfer der NS-Zeit **weigerten sich**, jemals wieder einen Fuß auf deutsches oder österreichisches Gebiet zu setzen.
- unter *höchstens n* und unter Adverbien wie *wenige*, *selten* oder *kaum*³ etc., die ein geringes Ausmaß bezeichnen,
- (7) (a) Der Mann, der 100 Interviews pro Jahr gibt, heißt Blix Bargeld und kann davon ausgehen, daß **höchstens zehn Prozent** seiner Gesprächspartner sich jemals eine Platte seiner Gruppe "Einstürzende Neubauten" angehört haben (...)
- (b) **Nur wenige** Menschen haben jemals einen Eisbären in der Arktis gesehen.
- (c) Leider bin ich seit langem arbeitslos und habe in meinem Alter **kaum** noch eine Chance jemals wieder eine bezahlte Beschäftigung zu finden.
- unterhalb von *nur + Fokus-NP/PP/...* und gleichbedeutenden Begriffen (nicht aber im Fokus von *nur*),
- (8) (a) Von den 40 000 Vögeln, die auf diese Weise jedes Jahr eine derartige „Identitätskarte“ erhalten, tauchen allerdings **nur** etwa 1200 jemals wieder auf.
- (b) *Die meisten Vögel tauchen **nur** jemals im Winter wieder auf.
- in der Restriktion von Allquantoren und negativen Quantoren,
- (9) (a) Da gab es Modelle praktisch **aller** Lokomotiven, **die** jemals die Schienen im In- und Ausland befahren haben.
- (b) **Niemand, der** jemals auf einem Achttausender gestanden hat, wird allen Ernstes behaupten, dass es schön ist, sich dort hinaufzuschinden.
- in der Restriktion von Superlativen, sowie von *der/die/das erste*, *der/die/das letzte* und *der/die/das einzige*
- (10) (a) Er dürfte der **älteste** Mensch der Welt sein, **der** jemals wegen fahrlässigen Verhaltens im Verkehr vor Gericht kommt.
- (b) die **erste** und **einzige** Uhr, die jemals auf dem Mond getragen wurde
- im Vergleichselement von Komparativen,
- (11) Arantxa Sanchez spielte in diesen ersten 50 Minuten „**besser, als** jemals zuvor jemand gegen mich gespielt hat“, sagte Hingis.

³Wahrscheinlich ist es eher angebracht, *kaum* stärker als „nicht in einer Weise oder einem Umfang, der im Zusammenhang der Äußerung relevant wäre“ zu verstehen, vgl. Abschnitt 2.2.1

- in Infinitivsätzen nach *zu+Adjektiv*
- (12) Somit ist er gewichtsmässig **zu hoch** klassifiziert, um jemals mit einem technisch viel besseren Thailänder, der mindestens 20 Kilo leichter ist, in den Ring steigen zu können.
- im Antezedens von Konditionalen (nicht aber in der Folgerung),
- (13) (a) **Wenn** wir also jemals diese Waffe aus den Arsenalen der Welt verbannen wollen, müssen wir das Problem gemeinsam lösen.
 (b) *Wenn wir diese Waffe aus den Arsenalen der Welt verbannen wollen, müssen wir das Problem jemals gemeinsam lösen.
- in mit *bevor* eingeleiteten Temporalsätzen (nicht aber z.B. in solchen mit *nachdem*)
- (14) (a) Wenn es für die Mobilfunkanbieter also dumm läuft, dann ist UMTS schon wieder „out“, noch **bevor** es jemals „in“ war.
 (b) *UMTS ist jetzt wieder „out“, **nachdem** es jemals „in“ war.
- in Komplementsätzen zu faktiven Verben, die Unzufriedenheit oder Überraschung ausdrücken (nicht aber z.B. in solchen, die Zufriedenheit ausdrücken), auch Adversative genannt
- (15) (a) Nach seinem Ausscheiden erklärte er sogar, dass er es **bedauere**, jemals die Ermittlungen gegen Clinton übernommen zu haben.
 (b) *Nach seinem Ausscheiden erklärte er, dass er **sich freue**, jemals die Ermittlungen gegen Clinton übernommen zu haben.
 (c) Gilliam **wundert sich** noch immer darüber, dass diese starken Egos jemals zusammen arbeiten konnten.
- in Komplementsätzen zu Verben, die Zweifel oder Bestreiten ausdrücken (nicht aber z.B. solchen, die Zustimmung ausdrücken)
- (16) (a) Irak **bestreitet**, jemals VX-Gas in Raketenköpfe gefüllt zu haben.
 (b) *Irak **gibt zu**, jemals VX-Gas in Raketenköpfe gefüllt zu haben.
 (c) **Es ist zu bezweifeln**, dass unsere Leute jemals Vertrauen in die Justiz haben werden, wenn sie nicht verändert wird.
 (d) ***Es ist sicher**, dass unsere Leute jemals Vertrauen in die Justiz haben werden, wenn sie nicht verändert wird.
- in (rhetorischen wie Informations-)Fragen und Interrogativsätzen
- (17) (a) War die Landesgrenze am Bodensee jemals eine Hürde für ein solches Treffen? Ja, früher ganz sicher.

- (b) **Wer** hatte jemals Probleme, als Kind oder Jugendlicher an Alkohol zu kommen, wenn er es wollte?
- (c) Wir fragen uns ernsthaft, **ob** der Verkehrsverein jemals an diese Probleme gedacht hat.

Die Aussage, dass *jemals* „unterhalb“ eines Lizenzierers auftreten muss, weist bereits darauf hin, dass *jemals* im Verhältnis zum Lizenzierer nicht an beliebiger Stelle, sondern nur in dessen Skopus erscheinen kann. Diese Anforderung entspricht Ladusaws (1979) Left to Right Condition, nach der der Lizenzierer dem NPI vorangehen muss.

- (18) (a) Niemand wird sie jemals fragen, ob sie die Dokumente, die sie annehmen werden, revidieren möchten.
- (b) *Jemals wird sie niemand fragen, ob sie die Dokumente, die sie annehmen werden, revidieren möchten,

Es stellt sich die Frage, ob sich eine Eigenschaft finden lässt, die den genannten Umgebungen gemeinsam ist, solchen Umgebungen, die keine NPIs lizenzieren können, aber fehlt. Diesem Problem soll in Kapitel 2 weiter nachgegangen werden.⁴

1.3 Verben als NPIs

NPIs finden sich in zahlreichen syntaktischen Kategorien, darunter Adverbien (*jemals*), Adjektive (*nennenswert*), Nominalphrasen (*eine Menschenseele*), Determinatoren (engl. *any*), Präpositionalphrasen (*von heute auf morgen*) und Verben. Während Determinatoren, Nominalphrasen und einzelne Adverbien - darunter *jemals* - in großem Umfang untersucht wurden und einen erheblichen Teil der Beispielsätze in der Literatur ausmachen, haben Verben bisher vergleichsweise wenig Beachtung gefunden. Eine gewisse Ausnahme bilden das Modalverb *brauchen(+ zu) + Inf.* und seine Entsprechungen in anderen Sprachen, besonders nld. *hoeven* und engl. *need + bare-Inf.*, die häufig zumindest Erwähnung finden.

Von NPI-Verben, wie ich sie in dieser Arbeit verstehe, sind zwei Gruppen von Ausdrücken abzugrenzen. Erstens gibt es idiomatische Wendungen verbaler Art, die selbst einen NPI-Lizenzierer, üblicherweise eine Negation, enthalten. Eine solche Wendung ist daran zu erkennen, dass sie sich weder auf Matrix- und Teilsatz aufteilen lässt noch der enthaltene Lizenzierer durch einen anderen

⁴Weitere Beschränkungen für das Auftreten von *jemals* ergeben sich dadurch, dass unter anderem manche faktive Verben und Allquantoren der Lizenzierung entgegenstehen. So sind folgende Sätze ungrammatisch oder zumindest fragwürdig:

- (19) (a) *Ich glaube nicht, dass Peter weiß, dass Maria jemals in China war.
- (b) ?Nicht jeder Japanologe war jemals in Tokio.

Da diese Beschränkungen nur am Rande Gegenstand der weiteren Arbeit sein werden, verzichte ich auf ihre genauere Beschreibung.

ausgetauscht werden kann. So verhält es sich etwa mit dem Ausdruck *nicht schlecht staunen*:

- (20) (a) Fritz hat nicht schlecht gestaunt, als er gesehen hat, wie gut Maria tanzt.
(b) *Maria glaubt nicht, dass Fritz schlecht gestaunt hat, als er sie tanzen gesehen hat.
(c) *Fritz hat niemals/kaum/keineswegs schlecht gestaunt, als er gesehen hat, wie gut Maria tanzt.

Zweitens betrachte ich keine verbalen Ausdrücke wie *einen Finger rühren* oder *ein Jota ändern* mit einer NP, die eine minimale Größe bezeichnet. Sie sind als bedeutende Gruppe von NPIs seit langem bekannt und gut untersucht (Ladusaw 1980). Ihre negative Polarität lässt sich allerdings auf die enthaltene NP zurückführen (vgl. Abschnitt 2.1.5). Nur weil zur gesamten Wendung auch noch ein Verb gehört, erwarte ich keine interessanten Unterschiede zu Ausdrücken wie *eine Menschenseele*, bei denen das nicht der Fall ist.

In Abschnitt 3 meiner Arbeit gebe ich einen (gewiss unvollständigen) Überblick über Literaturaussagen speziell zu NPI-Verben und füge einige eigene Schlussfolgerungen an. In Abschnitt 4 prüfe ich eine Reihe von deutschen Verben anhand von Korpusbelegen daraufhin, ob sie NPIs sind und wenn ja, in welchen Umgebungen sie genau aufzufinden sind. Dabei benutze ich die in Abschnitt 2 entwickelten Kriterien zur Überprüfung, ob ein Kontext NPIs lizenzieren sollte. In Abschnitt 5 schließlich fasse ich meine Ergebnisse zusammen und gleiche sie mit den Literaturaussagen ab.

2 Theorien zur Lizenzierung von NPIs

Wie wir gesehen haben, treten NPIs außer unter Negation auch in anderen Zusammenhängen auf, deren Gemeinsamkeiten nicht auf den ersten Blick klar sind. Es stellt sich also die Frage, ob sich die Lizenzierung von NPIs in einer Weise beschreiben lässt, die darüber hinausgeht, gewissen Ausdrücken mehr oder weniger willkürlich ein Merkmal [+Affective] anzukleben. Auch die Beobachtung, dass manche Umgebungen (fast) alle NPIs lizenzieren, während in anderen nur ein Teil davon stehen kann, würde man gern präziser beschreiben. Unter den Theorien, die diesen Versuch unternehmen, stehen sich vor allem zwei grundlegende Ansätze gegenüber: ein semantischer, nach dem sich die lizenzierenden Umgebungen für NPIs durch bestimmte logische Eigenschaften auszeichnen, und ein hauptsächlich pragmatischer, der von einer unmittelbaren Lizenzierung nur durch Negation ausgeht und andere Fälle von Lizenzierung durch negative Implikaturen erklärt. Allerdings lassen auch semantische Erklärungsansätze die Möglichkeit offen, dass der Gebrauch von NPIs neben den semantischen zusätzlichen pragmatischen Einschränkungen unterliegt.

2.1 Abwärtsimplikative Umgebungen als NPI-Lizenzierer

Die heute diskutierten semantischen Theorien gehen überwiegend auf den Ansatz von Ladusaw (1980) zurück, nach dem NPIs in abwärtsimplikativen Umgebungen lizenziert sind. Da ich meine Entscheidung, ob ein bestimmtes Verb als NPI gelten sollte, auf diesen Ansatz stützen werde, gehe ich im folgenden recht ausführlich auf ihn, notwendige Ergänzungen und Präzisierungen und seine Anwendung auf gewisse NPI-Lizenzierer ein.

2.1.1 Ladusaws Ansatz

In seiner Dissertation „Negative Polarity as Inherent Scope Relations“ macht Ladusaw (1980) erstmals den Vorschlag, die Gemeinsamkeit aller Lizenzierer von NPIs darin zu suchen, dass es sich um Ausdrücke handelt, deren Bedeutung abwärtsimplikativ ist. Dazu gibt Ladusaw die folgende Definition:

(21) Ein Ausdruck δ ist abwärtsimplikativ genau dann, wenn

$$\forall x \forall y \square \left[x \subseteq y \Rightarrow \left[\delta'(y) \left\{ \begin{array}{c} \Rightarrow \\ \subseteq \end{array} \right\} \delta'(x) \right] \right].$$

Ladusaw identifiziert die Ausdrücke x und y mit den Mengen ihrer Argumente, die eine wahre Aussage erzeugen. Damit lassen sich \subseteq und $\left\{ \begin{array}{c} \Rightarrow \\ \subseteq \end{array} \right\}$ als „ist semantisch stärker“ verstehen.⁵ Wenn $x \subseteq y$ gilt, bedeutet das, dass jeder Gegenstand oder Sachverhalt, der sich mit x zutreffend beschreiben lässt, auch

⁵Die Bezeichnung $\left\{ \begin{array}{c} \Rightarrow \\ \subseteq \end{array} \right\}$ berücksichtigt, dass je nachdem, wie man δ und x bzw. y wählt, $\delta'(x)$ und $\delta'(y)$ für vollständige Sätze (die Wahrheitswerte besitzen) oder für Satzteile (die sich mit Mengen identifizieren lassen) stehen können.

mit y beschrieben werden kann. Oder: x ist mindestens so aussagekräftig wie y . So gelten etwa folgende Beziehungen:

- (22) (a) Weizenbier \subseteq Bier
 (b) Weizenbier trinken \subseteq Bier trinken
 (c) parken \subseteq halten

Abwärtsimplikativ ist ein Ausdruck (bzw. die ihm entsprechende Funktion) also dann, wenn das Einsetzen eines semantisch schwächeren Ausdrucks als Argument stets zu einem semantisch stärkeren Gesamtausdruck führt, unabhängig davon, welche Ausdrücke man betrachtet (die Beziehung gilt für alle x und y) und wie die Welt tatsächlich beschaffen ist (die Beziehung ist eine notwendige, gilt also in allen möglichen Welten).⁶ Analog zur Abwärts- ist auch die Aufwärtsimplikativität definiert:

- (23) Ein Ausdruck δ ist aufwärtsimplikativ genau dann, wenn

$$\forall x \forall y \square \left[x \subseteq y \Rightarrow \left[\delta'(x) \left\{ \begin{array}{l} \Rightarrow \\ \subseteq \end{array} \right\} \delta'(y) \right] \right].$$

Heute werden oft andere Schreibweisen benutzt, um den Sachverhalt auszudrücken. Unter Benutzung einer Typenschreibweise lässt sich definieren:⁷

- (24) Kategorieübergreifende Implikation:
- (a) Seien p, q vom Typ t . Dann gilt $p \Rightarrow q$ genau dann, wenn $p = \text{FALSCH}$ oder $q = \text{WAHR}$
- (b) Seien f, g Funktionen vom Typ $\langle \sigma, \tau \rangle$. Dann gilt $f \Rightarrow g$ genau dann, wenn $\forall x \in \sigma : f(x) \Rightarrow g(x)$
- (25) Sei f eine Funktion vom Typ $\langle \sigma, \tau \rangle$. Dann ist f abwärtsimplikativ genau dann, wenn $\forall x, y \in \sigma : (x \Rightarrow y) \Rightarrow (f(y) \Rightarrow f(x))$.

Auch spricht man im Zusammenhang mit Implikativität teilweise nicht direkt über Ausdrücke oder Funktionen, sondern über den Skopus, den sie besitzen. Der Skopus einer abwärtsimplikativen Funktion wird dann als abwärtsimplikativer Kontext, abwärtsimplikative Umgebung oder einfach als negativer Kontext bezeichnet. Entsprechend benennt man den Skopus aufwärtsimplikativer Funktionen.

Es spielt keine Rolle für die Lizenzierung eines NPI, in welche höheren Strukturen der Gesamtausdruck aus NPI und Lizenzierer eingebettet ist. So bleibt ein NPI lizenziert, wenn etwa eine zusätzliche Negation für den Ausdruck, der NPI und Lizenzierer enthält, wiederum eine Umgebung schafft, die nicht abwärtsimplikativ ist. Daher sind beide Sätze in (26) zulässig. In beiden Fällen ist *jemals*

⁶Bemerkenswert ist, dass ein zusammengesetzter Ausdruck eine abwärtsimplikative Bedeutung haben kann, ohne dass einer seiner Teile diese Eigenschaft besitzt. Ein Beispiel dafür ist der in Abschnitt 2.1.4.1 behandelte Ausdruck *nur NP*.

⁷nach von Fintel (1999)

lizenziert, da es im Skopus von *ohne + zu* steht. Während man aber im Fall von (26a) den Satzteil *ein Buch von Chomsky* etwa durch *Syntactic Structures* ersetzen kann, ohne dass der Satz - angenommen er ist ursprünglich wahr - falsch wird, ist das bei (26b) nicht möglich. (26b) ist beispielsweise auch wahr, wenn Fritz *The Minimalist Program*, aber nicht *Syntactic Structures* gelesen hat.

- (26) (a) Fritz hat seinen Doktor in Linguistik gemacht, ohne jemals ein Buch von Chomsky gelesen zu haben.
 (b) Fritz hat seinen Doktor in Linguistik nicht gemacht, ohne jemals ein Buch von Chomsky gelesen zu haben.

Ist die Formalisierung eines als Lizenzierer in Frage kommenden Ausdrucks bekannt, so lässt sich die Abwärtsimplikativität der von ihm geschaffenen Umgebung beweisen. Nimmt man etwa an, dass eine Satznegation die Formalisierung (27a) besitzt, dann ergibt sich aus den Regeln der Aussagenlogik ohne weiteres, dass diese Negation abwärtsimplikativ ist.

$$(27) \text{ [[Satznegation]]} = \lambda p \in t. \neg p$$

Häufiger ist allerdings der Fall, in dem nicht bekannt ist, wie ein Ausdruck genau zu analysieren ist oder gerade eine Analyse auf ihre Angemessenheit überprüft werden soll. Dann lässt sich nur an Einzelfällen überprüfen, ob der Ausdruck abwärtsimplikativ erscheint. Dies geschieht, indem man in den Kontext, den der Ausdruck schafft, probeweise Ausdrücke bekannter semantischer Stärke einsetzt und überprüft, ob das Einsetzen eines semantisch schwächeren Ausdrucks zu einem stärkeren Gesamtausdruck führt. Da sich auf diese Weise nicht alle möglichen Ausdrücke überprüfen lassen, kann es vorkommen, dass dabei ein Gegenbeispiel oder problematischer Fall übersehen wird.

In vielen Fällen funktioniert Ladusaws Ansatz problemlos. Wie die Beispiele in (28) zeigen, erzeugen die Satznegation, negative Indefinita, *zu + Adjektiv*, *ohne* abwärtsimplikative Kontexte, ebenso Allquantoren, was ihre Restriktion angeht.

- (28) ein Buch von Chomsky \subseteq ein Buch.
 (a) Ich glaube nicht, dass Fritz ein Buch liest. \Rightarrow Ich glaube nicht, dass Fritz ein Buch von Chomsky liest.
 (b) Niemand liest ein Buch. \Rightarrow Niemand liest ein Buch von Chomsky.
 (c) Fritz ist zu müde, ein Buch zu lesen. \Rightarrow Fritz ist zu müde, ein Buch von Chomsky zu lesen.
 (d) Fritz sitzt da, ohne ein Buch zu lesen. \Rightarrow Fritz sitzt da, ohne ein Buch von Chomsky zu lesen.
 (e) Jeder, der ein Buch liest, will, dass es ruhig ist. \Rightarrow Jeder, der ein Buch von Chomsky liest, will, dass es ruhig ist.
 (f) Niemand, der ein Buch liest, mag es laut. \Rightarrow Niemand, der ein Buch von Chomsky liest, mag es laut.

- (g) Höchstens fünf Studenten lesen ein Buch. \Rightarrow Höchstens fünf Studenten lesen ein Buch von Chomsky.

Bei anderen Lizenzierern finden sich allerdings Fälle, die ein Problem für Ladusaws Ansatz darstellen. Die meisten Problemfälle gehören zu zwei Gruppen, die ich in den folgenden beiden Abschnitten beschreibe. Spezifische Fragen einzelner Lizenzierer behandle ich in Abschnitt 2.1.4.

2.1.2 Kontexteffekte

Ein Problem, das Ladusaw selbst behandelt, betrifft die Lizenzierung von NPIs unter unbestimmten oder relativen Mengenangaben.⁸ Wie (29) zeigt, kann etwa *selten* die NPIs *auch nur* und *brauchen* lizenzieren.

- (29) (a) Annegret trinkt selten auch nur Bier, geschweige denn Schnaps.
(b) Waldi ist ein sehr braver Hund. Man braucht ihn selten an die Leine zu nehmen.

Damit müsste *selten* nach Ladusaw eine abwärtsimplikative Umgebung schaffen. Dagegen liefern aber Sätze wie (30) folgendes Argument: Cider ist eines von vielen alkoholischen Getränken, womit (30a) gilt. Nun nehme man an, dass Annegret alle zwei Wochen in ein Irish Pub geht und dort ein Glas Cider trinkt, sonst aber keinen Alkohol konsumiert. Die meisten Sprecher des Deutschen werden zustimmen, dass in dieser Situation (30b) wahr ist. Aber ist damit auch (30c) wahr? Cider ist für viele ein eher ungewöhnliches Getränk, und so wird ihnen zweiwöchentlicher Ciderkonsum eher als häufig denn als selten erscheinen. Entsprechende Probleme ergeben sich für beide Argumente von *wenige*. Über die letzte Wahl zur Bremischen Bürgerschaft würde man mit Satz (31a) kaum auf Widerspruch stoßen, mit den Sätzen (31b) und (31c) hingegen schon - obwohl dort jeweils ein Argument durch ein semantisch stärkeres ausgetauscht ist, was in einer abwärtsimplikativen Umgebung zu einer schwächeren Aussage führen sollte.

- (30) (a) Cider \subseteq alkoholisches Getränk
(b) Annegret trinkt selten alkoholische Getränke.
(c) Annegret trinkt selten Cider.
- (31) (a) Wenige Bürger sind zur Wahl gegangen.
(b) \nRightarrow Wenige Spitzenkandidaten sind zur Wahl gegangen.
(c) \nRightarrow Wenige Bürger haben die Linkspartei gewählt.

⁸Nach Ladusaw ist die Lizenzierung von NPIs im ersten Argument von *wenige* problematischer als etwa unter *selten* und nicht in gleicher Weise erklärbar. Diese Differenzierung kann ich nicht nachvollziehen. Die Frage, bis zu welcher Anzahl von Männern oder Vätern von *wenigen* Männern bzw. Vätern gesprochen werden kann, ist ebenso vom Äußerungskontext abhängig wie die, bis zu welcher Häufigkeit des Alkohol- oder Ciderkonsums von *selten* die Rede sein kann.

Bis zu welcher Häufigkeit ein Ereignis als selten, eine Anzahl als wenig gelten kann, ergibt sich allerdings weder aus der Bedeutung dieser Wörter allein noch im Zusammenhang mit der Bedeutung ihrer Argumente. Unterschiedliche Sprecher können sehr unterschiedliche Vorstellungen darüber haben, was seltener Konsum von Cider bedeutet oder was im Zusammenhang mit Wählern einer Partei wenige sind - abhängig von ihren eigenen Erfahrungen und Erwartungen, und somit von außersprachlichen Faktoren. Ebenso kann es eine Rolle spielen, in welcher Situation (wozu auch vorherige Äußerungen gehören) jemand eine solche Aussage macht. Die Summe der Einflüsse solcher außersprachlicher Faktoren auf die Bedeutung einer Äußerung bezeichnet man als Äußerungskontext.⁹ Zum Äußerungskontext gehören unter anderem Wissen und Annahmen der Beteiligten über die Wirklichkeit, ihre Wünsche und Präferenzen und ihre Einschätzung, was in der jeweiligen Situation relevant ist und was nicht. Damit die Lizenzierungsbedingung der Abwärtsimplikativität auch in den Fällen mit kontextabhängiger Bedeutungskomponente funktioniert, muss diese Komponente vorab durch einen festen Wert ersetzt werden. Ladusaw spricht davon, dass der Kontext konstant gehalten werden müsse. Das ist allerdings nicht ausreichend: Auch ein einzelner Sprecher in einer bestimmten Situation kann etwa (30a) für wahr, (30b) aber für falsch halten, ohne an seinen Erwartungen etwas zu ändern. Er kann nämlich durchaus der Meinung sein, dass zweiwöchentlicher Alkoholkonsum als selten einzustufen ist, zweiwöchentlicher Konsum von Cider aber als außergewöhnlich häufig. Konstant zu halten ist nicht einfach der Kontext, sondern das Ergebnis seiner Auswertung, im Fall von (30) also die Festlegung, bis zu welcher Häufigkeit ein Vorgang als „selten“ zu gelten hat.

Unter dieser Bedingung erweisen sich die Umgebungen unter *selten* oder *wenige* als abwärtsimplikativ. So ist *wenige* dann gleichbedeutend mit *höchstens n* und selten mit *höchstens n-mal pro Zeiteinheit*.

$$(32) \quad (a) \quad [[\text{wenige}]] = [[\text{höchstens } n]] = \lambda P \lambda Q. |\{x | P(x) \wedge Q(x)\}| \leq n$$

$$(b) \quad [[\text{viele}]] = [[\text{mindestens } n]] = \lambda P \lambda Q. |\{x | P(x) \wedge Q(x)\}| \geq n$$

Dabei stellt n (und im Fall von *wenige* auch die Zeiteinheit) die durch den Äußerungskontext bestimmte Größe dar, die konstant zu halten ist. Dementsprechend ist *viele* gleichbedeutend mit *mindestens n* und folglich aufwärtsimplikativ.

2.1.3 Effekte von Präsuppositionen und Implikaturen

Die zweite Schwierigkeit lässt sich besonders gut am Beispiel eines kontrafaktiven Verbs darstellen. Folgt (33b) aus (33a)? Nein: Damit sich der Bundespräsi-

⁹Kontextabhängige Faktoren sind nicht notwendigerweise von subjektiven Wertungen abhängig. Auch eine Angabe wie *höchstens 10 % aller Väter in Deutschland* ist kontextabhängig, denn die Gesamtzahl der Väter, aus der sich errechnen lässt, welche konkrete Zahl dieser Angabe entspricht, ist ein außersprachliches Faktum.

¹⁰Häufig ist in diesem Zusammenhang auch einfach vom „Kontext“ die Rede. Da als „Kontext“ aber auch die grammatikalische Struktur bezeichnet wird, in der ein Ausdruck innerhalb eines Satzes erscheint, werde ich in dieser Arbeit im Zweifelsfall vom „Äußerungskontext“ sprechen, wenn ich den Einfluss außersprachlicher Faktoren meine.

dent weigern kann, etwas zu tun, muss jemand die entsprechende Handlung von ihm verlangen. Angenommen der Bundeskanzler verlangt vom Bundespräsidenten die Unterschrift unter ein Gesetz, und dieser weigert sich. Dann ist (33a) wahr. Unter der naheliegenden Annahme, dass es dem Bundeskanzler egal ist, ob der Bundespräsident das Gesetz mit blauer, roter oder grüner Tinte unterschreibt, ist aber (33b) nicht wahr.

(33) mit roter Tinte unterschreiben \subseteq unterschreiben

- (a) Der Bundespräsident weigerte sich, das Gesetz zu unterschreiben. \nRightarrow
- (b) Der Bundespräsident weigerte sich, das Gesetz mit roter Tinte zu unterschreiben.

Damit ergibt sich ein Widerspruch zu Ladusaws Ansatz in seiner bisherigen Form, denn Kontrafaktiva lizenzieren NPIs. Eine nähere Betrachtung der Bedeutung von *sich weigern* weist aber eine Möglichkeit, ihn zu ergänzen. Sie besteht nämlich aus zwei Teilen, die in (34) dargestellt sind - beide Sätze folgen aus (33b). Aus der Negation von (33b) - in (34) in Klammern dargestellt - lässt sich (34a) nicht schließen, sehr wohl hingegen (34b).

(34) Der Bundespräsident weigerte sich (nicht), das Gesetz mit roter Tinte zu unterschreiben.

- (a) \Rightarrow (\nRightarrow) Der Bundespräsident hat das Gesetz nicht mit roter Tinte unterschrieben.
- (b) \Rightarrow (\Rightarrow) Jemand hat vom Bundespräsidenten verlangt, das Gesetz mit roter Tinte zu unterschreiben.

Diese Eigenschaft, unter Negation erhalten zu bleiben, ist charakteristisch für Präsuppositionen. Während (34a) die Assertion von (33b) darstellt, ist (34b) also eine Präsupposition, und der Schluss von (33a) auf (33b) scheitert nur an letzterer. Dies veranlasst von Fintel (1999), als Lizenzierungsbedingung für NPIs nicht einfach Abwärtsimplikativität zu benennen, sondern eine Eigenschaft, die er als „Strawson Downward Entailment“, also Strawson-Abwärtsimplikativität, bezeichnet. Hintergrund der Bezeichnung ist Strawsons (1967) Vorschlag, logischen Regeln gedanklich die Einleitung „Angenommen, dass die betroffenen Aussagen entweder wahr oder falsch sind, dann...“ voranzustellen. Von Fintel geht von der verbreiteten Annahme aus, dass ein Satz, dessen Präsuppositionen verletzt sind, selbst undefiniert ist¹¹ und gibt die folgende Definition:

¹¹Die Einleitung von Beaver (2001) liefert insofern einen Überblick: Die hier genannte Annahme macht u.a. Strawson. Im Gegensatz dazu steht die u.a. von Russell vertretene Auffassung, nach der ein solcher Satz falsch ist. Beavers eigenes Konzept im Rahmen einer dynamischen Semantik enthält ebenfalls einen Präsuppositionsoperator, der im Fall der Verletzung der Präsupposition undefiniert ist.

Folgt man dieser Auffassung zu Präsuppositionen nicht, so bleibt von Fintels Vorschlag grundsätzlich brauchbar, sofern man Präsuppositionen eine andere Eigenschaft zuspricht, die sie von Assertionen unterscheidet.

- (35) Sei f eine Funktion vom Typ $\langle \sigma, \tau \rangle$. Dann ist f strawson-abwärtsimplikativ genau dann, wenn $\forall x, y \in \sigma$ und $f(x)$ ist definiert : $(x \Rightarrow y) \Rightarrow (f(y) \Rightarrow f(x))$.

Dies löst das oben dargestellte Problem: *Sich weigern* erzeugt eine strawson-abwärtsimplikative Umgebung, wie man nachvollziehen kann, indem man $f =$ [[sich weigern]] $x =$ [[das Gesetz mit roter Tinte unterschreiben]] und $y =$ [[das Gesetz unterschreiben]] setzt.:

- (36)
- Wer mit roter Tinte unterschreibt, der unterschreibt. - $x \Rightarrow y$
 - Der Bundespräsident weigerte sich, das Gesetz zu unterschreiben. - $f(y)$
 - Jemand hat vom Bundespräsidenten verlangt, das Gesetz mit roter Tinte zu unterschreiben. - Präsupposition von $f(x)$
 - Implikation: Der Bundespräsident weigerte sich, das Gesetz mit roter Tinte zu unterschreiben. - $f(x)$

Allgemein ist also die Vorgehensweise bei der Prüfung anhand konkreter Einzelfälle, ob eine Umgebung f strawson-abwärtsimplikativ ist, die folgende:

1. Wähle zwei Ausdrücke x und y , die sich in f einsetzen lassen, so dass x semantisch stärker ist als y .
2. Ersetze alle Teilausdrücke von f , x und y , die kontextabhängig sind, durch feste Werte.
3. Ermittle die Präsuppositionen und konventionellen Implikaturen p_1, p_2, \dots, p_n von $f(x)$ ¹².
4. Nimm an, dass $f(y)$ sowie p_1, p_2, \dots, p_n wahr sind und prüfe, ob daraus $f(x)$ folgt. Wenn nein, dann ist f nicht strawson-abwärtsimplikativ. Wenn ja, dann liefern jedenfalls x und y kein Gegenbeispiel zur Strawson-Abwärtsimplikativität von f .
5. Führe die Schritte 1 bis 3 solange aus, bis sich ein Gegenbeispiel findet oder keine interessanten Ausdrücke für x und y mehr erkennbar sind. In letzterem Fall gehe davon aus, dass f strawson-abwärtsimplikativ ist.

Die so beschriebene Lizenzierungsbedingung ist als notwendige, nicht aber als hinreichende zu verstehen. NPIs allgemein oder bestimmte NPIs können in einer Umgebung auch aus anderen Gründen unzulässig sein. Darauf weist besonders Cable (2003) hin, um die Theorie gegen Giannakidou (2002, ebenso 2006) Kritik zu verteidigen, dieser Ansatz führe zu Übergeneration: Eine nur notwendige Bedingung könne schon aus logischen Gründen unmöglich übergenerieren. Zwar stimmt diese Aussage, doch ist das Argument mit Vorsicht zu gebrauchen. Immerhin schließt es nicht aus, dass die Theorie zwar richtig, aber sehr schwach ist.

¹²Nicht diejenigen von $f(y)$, wie es Giannakidou (2006) fälschlicherweise tut.

Wo ein Einwand darauf beruht, dass eine bedeutende Gruppe von Umgebungen regelmäßig keine NPIs zulässt, sollte dies zum Anlass genommen werden, nach einer stärkeren oder zusätzlichen notwendigen Bedingung zu suchen, die die fraglichen Fälle ausschließt. Das sieht offenbar auch Cable ein: Er liefert selbst eine Ergänzung, die den Ansatz stärkt, indem sie erklärt, warum in Sätzen wie (37a) keine NPIs erscheinen können. Eine strawson-abwärtsimplikative Umgebung liegt nämlich durchaus vor, da enthalten, da aus (37a) unter der zusätzlichen Annahme, dass genau eine Person ein Weizenbier bestellt hat - der Präsupposition von (37b) - gerade (37b) folgt.

(37) Weizenbier \subseteq Bier

- (a) Es ist Fritz, der (*jemals) ein Bier bestellt hat. \Rightarrow_S ¹³
- (b) Es ist Fritz, der ein Weizenbier bestellt hat.

Die notwendige Ergänzung lautet folgendermaßen: NPIs sind nicht in solchen strawson-abwärtsimplikativen Umgebungen lizenziert, die gleichzeitig strawson-aufwärtsimplikativ sind. Gerade das ist aber im Beispiel (37) der Fall. Aus (37b) folgt (37a) unter der zusätzlichen Annahme der Präsupposition von (37a), dass genau eine Person ein Bier bestellt hat. Eine entsprechende Einschränkung hat schon Krifka (1995) für Umgebungen als notwendig betrachtet, die gleichzeitig echt abwärts- und aufwärtsimplikativ sind. Da solche Umgebungen ausschließlich Tautologien und Kontradiktionen hervorbringen können, wirken Krifkas Beispiele freilich ziemlich konstruiert.¹⁴

Für den Rest dieser Arbeit werde ich der Einfachheit halber die Beziehung „strawson-aufwärtsimplikativ, aber nicht strawson-abwärtsimplikativ, unter der Voraussetzung, dass Werte, die sich aus dem Äußerungskontext ergeben, konstant gehalten werden“ einfach mit „abwärtsimplikativ“ bezeichnen und den Skopus einer in diesem Sinne abwärtsimplikativen Funktion einen „abwärtsimplikativen Kontext“ oder eine „abwärtsimplikative Umgebung“ nennen.

2.1.4 Bemerkungen zu einzelnen Lizenzierern

2.1.4.1 NPI-Lizenzierung im Zusammenhang mit *nur* (und *erst*)

Offen und sehr umstritten ist die Frage nach der genauen Semantik von *nur*. Was ist etwa die Bedeutung von (38a), und wie verhält sie sich zu den Bedeutungen von (38b) und (38c)?

- (38) (a) Nur Laura hat eine Chance, die Klausur zu bestehen.
- (b) Niemand, der nicht Laura ist, hat eine Chance, die Klausur zu bestehen.

¹³Hier und für den Rest dieser Arbeit benütze ich das Zeichen \Rightarrow_S für Strawson-Implikation, wobei ich davon ausgehe, dass jeweils gleichzeitig das Ergebnis der Kontextauswertung konstant gehalten wird.

¹⁴Krifka betrachtet Ausdrücke wie „null oder mehr Studenten“ und „eine beliebige Zahl von Studenten“.

(c) Laura hat eine Chance, die Klausur zu bestehen.

Einigkeit besteht nur darüber, dass (38b) zur Assertion von (38a) gehört. Zum Verhältnis von (38c) zu (38a) gibt es hingegen eine Vielzahl von Auffassungen, von der Symmetrietheorie, die (38c) als Bestandteil der Assertion von (38a) betrachtet, über die Einstufung als Präsupposition oder Implikatur bis hin zur Meinung, es bestehe überhaupt keine Beziehung - (38a) und (38b) seien völlig bedeutungsgleich.¹⁵ Um die Lizenzierung von NPIs im zweiten Argument von *nur* zu erklären, ist es nicht nötig, sich für eine bestimmte Theorie zu entscheiden: Alle Theorien außer der Symmetrietheorie führen zu dem Ergebnis, dass es eine abwärtsimplikative Umgebung darstellt. Dass aber (38c) nicht einfach zur Assertion gehören kann, zeigt schon folgende Verneinung von (38a):

(39) Nicht nur Laura hat eine Chance, die Klausur zu bestehen.

Anders als (38b) bleibt (38c) unter dieser Verneinung erhalten. Die beiden Teile der Bedeutung verhalten sich also gerade nicht symmetrisch.¹⁶

Sicher nicht abwärtsimplikativ ist hingegen der Fokus von *nur*. Dennoch gibt es Sätze, in denen dort NPIs lizenziert zu sein scheinen, beispielsweise (40a). Linebarger (1987) erwähnt dies als Problem für Ladusaws Ansatz; Geurts und van der Sandt (2004) schlagen eine Lösung vor, die auf ihrer Analyse beruht, nach der *nur* einen Negationsoperator mit Skopus auch über den Fokus enthält. Beide übersehen allerdings, dass ihre Beispiele durchweg solche sind, bei denen das NPI auch in einem entsprechenden Satz ohne *nur* wie (40b) stehen könnte. In anderen Fällen wie (40c) sind NPIs im Fokus von *nur* unzulässig.

- (40) (a) Nur wer jemals selbst Satzbedeutungen ausgerechnet hat, weiß, wie kompliziert Semantik sein kann.
(b) Wer jemals selbst Satzbedeutungen ausgerechnet hat, weiß, wie kompliziert Semantik sein kann.
(c) *Fritz hat nur jemals im Grundstudium selbst Satzbedeutungen ausgerechnet.

Demnach liegt es nahe, in (40a) nicht *nur*, sondern *wer* als das Element anzusehen, das den benötigten negativen Kontext schafft.¹⁷ Es bietet sich etwa an, *wer* als Allquantor - etwa gleichbedeutend mit *alle, die* - zu analysieren, in dessen Restriktion das NPI steht und damit schon lizenziert ist, ohne dass es auf die Wirkung von *nur* noch ankäme.

Alles bisher über *nur* Gesagte dürfte auch für *erst* gelten, abgesehen davon, dass im Fokus von *erst* eher ein Nebensatz mit *wenn* (also das Antezedens eines Konditionals) als *wer* stehen wird. Dafür spricht auch, dass sich die Bedeutung beider Wörter im Englischen durch *only* ausdrücken lässt.

¹⁵Einen Überblick liefert Horn (1997).

¹⁶Diese Eigenschaft von *nur* spricht dafür, (38c) als Präsupposition von (38a) zu betrachten. Auch dagegen gibt es allerdings Einwände, vgl. Geurts und van der Sandt (2004).

¹⁷Eine entsprechende Erklärung liefert Beaver (2004) mit Blick auf die Beispiele von Geurts und van der Sandt (2004).

Kaum Beachtung gefunden hat schließlich die Tatsache, dass *nur* auch mit einem Verb als einzigem Argument erscheinen kann, wie in (41). Oft sind Konstruktionen mit *nur* + Verb schwer einzuschätzen, aber offenbar ist die fragliche Umgebung keine abwärtsimplikative. So zeigt (42) einen Fall, in dem das Argument aufwärtsimplikativ ist. NPIs sollten dort also nicht lizenziert sein.

(41) Gießt es? Nein, es nieselt nur.

(42) ohrfeigen \subseteq schlagen

- (a) Richter: Hat der Angeklagte auf den Polizisten geschossen?
Zeuge: Nein, er hat den Polizisten nur geohrfeigt/geschlagen.
- (b) Der Angeklagte hat den Polizisten nur geohrfeigt. \Rightarrow_S Der Angeklagte hat den Polizisten nur geschlagen.

2.1.4.2 NPI-Lizenzierung unter Adversativen Eine der problematischsten Fallgruppen für Ladusaws Ansatz stellt die Lizenzierung von NPI unter sogenannten Adversativen wie *bedauern* oder *überrascht sein* dar. Zunächst handelt es sich dabei um faktive Verben, was bedeutet, dass sie ihr Komplement präsupponieren. Dem trägt der oben beschriebene Ansatz zum Umgang mit Präsuppositionen Rechnung. Bei näherer Betrachtung stößt man aber auf weitere Schwierigkeiten, die Linebarger (1987) ausführlich beschreibt und als Argument gegen Ladusaws Theorie anführt. Erstens scheint es Beispiele für Fälle zu geben, in denen Adversative gar keinen abwärtsimplikativen Kontext erzeugen. Zu Beispiel (43) nehme man etwa an, dass Maria Radfahren für gefährlich hält und nicht will, dass sich Peter einem solchen Risiko aussetzt, außerdem, dass die *Utopia Silbermöwe* - wie Maria weiß - ein sehr zuverlässiges und sicheres Fahrradmodell ist und dass Peter gerade eine *Utopia Silbermöwe* gekauft hat. Das spricht dafür, dass (43a) wahr ist. Für (43b) lässt sich hingegen anführen, dass der Satz falsch sein sollte, weil es Maria nicht bedauerlich, sondern eher erfreulich finden wird, dass Peter unter vielen möglichen Modellen gerade ein besonders sicheres ausgewählt hat. Tatsächlich ist gegen eine Aussage wie (43c) wenig einzuwenden.

(43) *Utopia Silbermöwe* \subseteq Fahrrad

- (a) Maria bedauert, dass Peter sich ein Fahrrad gekauft hat. \Rightarrow_S ?
- (b) Maria bedauert, dass Peter eine *Utopia Silbermöwe* gekauft hat.
- (c) Maria bedauert, dass Peter sich ein Fahrrad gekauft hat, aber sie bedauert nicht, dass er sich eine *Utopia Silbermöwe* gekauft hat.

Zweitens stellt sich die Frage, warum NPIs zwar oft unter Adversativen, niemals aber unter faktiven Verben gegenteiliger Bedeutung lizenziert sind. Angenommen, dass Sätze wie (43a) tatsächlich solche wie (43b) implizieren, was spricht dann dagegen, dass dies auch noch gilt, wenn man *bedauert* durch *freut sich* ersetzt?

Diese Einwände lassen sich allerdings entkräften. Kadmon und Landman (1993) weisen darauf hin, dass die fraglichen Verben einen Hintergrund, von ihnen als „contextual perspective“ bezeichnet, benötigen, der angibt, in welchem Rahmen ein Ereignis als erfreulich, bedauerlich, überraschend etc. eingeordnet wird. Etwas bedauern kann man etwa nur, wenn man eine Vorstellung von den möglichen Alternativen besitzt. Die Menge dieser Alternativen gehört damit zum Kontext eines Satzes mit *bedauern*. Da beim Test auf Abwärtsimplikativität Folgerungen nur gültig sein müssen, solange Ergebnisse einer Kontextauswertung unverändert bleiben, lässt sich das scheinbare Gegenbeispiel (43c) zurückweisen: Im ersten Teil des Satzes gehört zu Marias Vorstellungen von möglichen Alternativen auch die, dass sich Peter gar kein Fahrrad kauft. Im zweiten Teil des Satzes nimmt Maria den Kauf eines Fahrrades hingegen als gegeben an und betrachtet als Alternativen nur die mögliche Auswahl eines anderen Modells. Von Fintel (1999) hat diese Idee genauer ausgearbeitet und gleichzeitig ein Argument gegen den zweiten Einwand geliefert. Er behandelt die möglichen Bedeutungen der englischen Ausdrücke *be glad* und *be sorry*, die ich als bedeutungsgleich zu den deutschen Begriffen *sich freuen* und *bedauern* betrachten will. Allen Analysen gemeinsam sind die Form der Bedeutungen und die Bedingungen, unter denen sie definiert sind:

(44) $[[\text{sich freuen/bedauern}_i]]^{f.g}(p)(\alpha)(w)$ ist genau dann definiert wenn

- (a) $\text{DOX}(\alpha, w) \in p$
- (b) $\text{DOX}(\alpha, w) \subseteq f_i(\alpha, w)$
- (c) $f_i(\alpha, w) \cap p \neq \emptyset$
- (d) $f_i(\alpha, w) \setminus p \neq \emptyset$

$\text{DOX}(\alpha, w)$ ist die Menge aller Welten, die in w mit den Vorstellungen von α vereinbar sind. Vorausgesetzt wird also, dass α sich sicher ist, dass p wahr ist. $f_i(\alpha, w)$ ist die Menge der Welten, unter denen α s Präferenzen bestimmt werden. Dazu gehören sowohl Welten, in denen p , als auch solche in denen $\neg p$ gilt. Die Anordnung der Präferenzen geschieht mit Hilfe der Ordnungsrelation $g_i(\alpha, w)$, wobei die Aussage $p >_{g_i(\alpha, w)} q$ als „ p ist wünschenswerter als q “ zu verstehen ist.

Unterschiedlich ist natürlich die Bedeutung der beiden Ausdrücke, wobei von Fintel jeweils zwei Möglichkeiten näher in Betracht zieht:

(45) $[[\text{sich freuen}_i]]^{f.g}(p)(\alpha)(w)$ ist genau dann wahr wenn es definiert ist und

- (a) 1. Möglichkeit: $\forall w' \in \max_{g_i(\alpha, w)}(f_i(\alpha, w)) : w' \in p$
- (b) 2. Möglichkeit:¹⁸
 $\forall w' \in \text{DOX}(\alpha, w) \forall w'' \in f_i(\alpha, w) - p : w' >_{g_i(\alpha, w)} w''$

¹⁸Von Fintels Formulierung $\text{DOX}(\alpha, w) <_{g_i(\alpha, w)} f_i(\alpha, w) - p$ ist in zweierlei Hinsicht falsch. Erstens sollen demnach die durch $\text{DOX}(\alpha, w)$ und $f_i(\alpha, w) - p$ gegebenen Mengen statt ihrer Elemente verglichen werden. $g_i(\alpha, w)$ ist aber eine Relation zwischen Welten, nicht zwischen Mengen von Welten. Zweitens ist die Richtung des Vergleichs die falsche. Aus dem Text der Arbeit von Fintels geht aber hervor, was gemeint ist, und dementsprechend habe ich die Möglichkeit formuliert.

(46) $[[\text{bedauern}_i]]^{f.g}(p)(\alpha)(w)$ ist genau dann wahr wenn es definiert ist und

- (a) 1. Möglichkeit: $\forall w' \in \max_{g_i(\alpha, w)}(f_i(\alpha, w)) : w' \notin p$
- (b) 2. Möglichkeit:¹⁹
 $\forall w' \in \text{DOX}(\alpha, w) \forall w'' \in f_i(\alpha, w) - p : w' <_{g_i(\alpha, w)} w''$

Bei der jeweils ersten Möglichkeit, werden die Welten betrachtet, die α als maximal wünschenswert betrachtet. α freut sich über p , gdw p in allen diesen Welten wahr ist. α bedauert p , gdw p in allen diesen Welten falsch ist. Die zweite Möglichkeit besteht in einem Vergleich zwischen den Welten, die α für möglich hält und den Welten aus $f_i(\alpha, w)$, in denen p wahr bzw. falsch ist. α freut sich über p , gdw jede der möglichen Welten besser ist als jede der Welten, in denen p falsch ist. Umgekehrt bedauert α p , gdw jede der möglichen Welten schlechter ist als jede der Welten, in denen p falsch ist. Beide Bedeutungen von *sich freuen* sind nicht abwärts-, sondern aufwärtsimplikativ, was damit übereinstimmt, dass NPIs unter *sich freuen* nicht zulässig sind. Hingegen unterscheiden sich die Eigenschaften der beiden Bedeutungen von *bedauern*. Die erste ist abwärtsimplikativ, die zweite nichtimplikativ.

Alle vorgeschlagenen Bedeutungen haben ein Defizit: Adversative und ihre Gegenteile bezeichnen persönliche Einstellungen, so dass sich ihre Bedeutung nicht ausschließlich anhand äußerer Bedingungen bestimmen lässt. Auch wenn man annimmt, dass die Einstellungen eines Menschen zu einem gegebenen Zeitpunkt in sich konsistent sind,²⁰ können sie ohne weiteres von denen eines anderen Menschen in derselben Situation (bzw. des selben Menschen zu einem anderen Zeitpunkt) und sogar mit den gleichen Präferenzen unterscheiden. Wer zum Beispiel ein Lotterielos kauft, wird regelmäßig einen Hauptgewinn einem Trostpreis und diesen einer Niete vorziehen. Trotzdem mag bei dem einem Gewinner eines Trostpreises die Freude über den Preis ganz im Vordergrund stehen, während ein anderer auch oder sogar vor allem bedauert, keinen Hauptgewinn gezogen zu haben.

Von Fintel stellt die beiden Bedeutungen, die er für *be sorry* vorschlägt, nebeneinander, ohne andere Gründe für die erste Möglichkeit zu nennen als eben den, dass sie abwärtsimplikativ ist. Auch liefert er kein Beispiel, das die unterschiedlichen Eigenschaften der beiden Möglichkeiten illustriert. Daher will ich die Ergebnisse, die von Fintels Analysen bringen, an einigen Beispielen demonstrieren. Dafür benutze ich wieder die deutschen Begriffe *sich freuen* und *bedauern*. Tabelle 2.1.4.2 zeigt für eine Reihe von Situationen und Sätzen, ob die Sätze in der jeweiligen Situation wahr oder falsch sind, wenn man die einzelnen Bedeutungen annimmt, die von Fintel vorschlägt. Dabei gehe ich davon aus, dass $f_i(\text{Maria}, w)$ lediglich Welten enthält, die sich nur in der Art von Peters Fahrradkäufen unterscheiden. In der Tabelle steht M für die Aussage, dass

¹⁹Die Formulierung von Fintels ist wieder in gleicher Weise fehlerhaft.

²⁰Wo dies nicht der Fall ist, lässt sich nicht sagen, welche Aussage dazu nun welche andere impliziert. Kai von Fintel hält es für möglich, dass dies ein ernsthaftes Problem darstellt. Was als Inkonsistenz wahrgenommen wird, kann allerdings auch darauf beruhen, dass jemand seine Einstellung schnell ändert oder sich nicht sicher darüber ist.

Peter ein Fahrrad der Marke *MIFA* (ziemlich billig und von mäßiger Qualität) gekauft hat, U , dass er eines der Marke *Utopia* (hochwertig und entsprechend teuer) gekauft hat, MU , dass er je ein Fahrrad beider Marken gekauft hat und \emptyset , dass er gar kein Fahrrad gekauft hat. $<$ steht für „ist weniger wünschenswert als“.

Nr.	$g_i(\text{Maria}, w)$	$\text{DOX}_i(\text{Maria}, w)$	Satz Maria ...	(45a) freut sich	(45b) bedauert	(46a)	(46b)
1	$M < \emptyset < U$	M	...dass Peter ein Fahrrad gekauft hat.	w	f	f	w
2	$M < \emptyset < U$	M	...dass Peter ein <i>MIFA</i> gekauft hat.	f	f	w	w
3	$\emptyset < M < U < UM$	M	...dass Peter ein Fahrrad gekauft hat.	w	w	f	f
4	$\emptyset < M < U < UM$	M	...dass Peter ein <i>MIFA</i> gekauft hat.	w	f	f	f
5	$\emptyset < M < U < UM$	U	...dass Peter ein Fahrrad gekauft hat.	w	w	f	f
6	$\emptyset < M < U < UM$	U	...dass Peter ein <i>Utopia</i> gekauft hat.	w	w	f	f
7	$\emptyset < UM < U < M$	UM	...dass Peter ein <i>MIFA</i> gekauft hat.	w	f	f	f
8	$\emptyset < UM < U < M$	UM	...dass Peter ein <i>Utopia</i> gekauft hat.	f	f	w	f
9	$\emptyset < UM < U < M$	M	...dass Peter kein <i>Utopia</i> gekauft hat.	w	w	f	f
10	$\emptyset < UM < U < M$	\emptyset	...dass Peter kein <i>MIFA</i> gekauft hat.	f	f	w	w
11	$\emptyset < UM < U < M$	\emptyset	...dass Peter kein <i>Utopia</i> gekauft hat.	w	f	f	w

Die ersten beiden Zeilen beschreiben etwa folgendes Szenario: Die äußerst qualitätsbewusste Maria wünscht sich hier, dass Peter nur erstklassige Ware kauft und lieber gar kein Fahrrad erwirbt als ein zweifelhaftes *MIFA*. Peter kauft aber trotzdem ein *MIFA*, ein Geschäft, über das sich Maria sicher nicht freuen kann. Zeilen 3 bis 6 behandeln den Fall einer Maria, die sich einen möglichst guten Gesamtbestand wünscht: Jedes Fahrrad ist besser als gar keines, ein gutes besser als ein schlechtes, und am besten ist es, wenn man die Wahl zwischen zwei verschiedenen Rädern hat. In den Zeilen 6 bis 14 hält Maria den Kauf eines Fahrrads für dringend geboten, will aber, dass dafür möglichst wenig Geld ausgegeben wird. In vielen der behandelten Fälle - Zeilen 2, 3, 5, 6, 9 und 10 - liefern die beiden für „sich freuen“ bzw. „bedauern“ angenommenen Bedeutungen jeweils gleiche und auch plausible Ergebnisse. Die Zeilen 1 und 11 zeigen, warum Vorschlag (45a) für die Bedeutung von „sich freuen“ unbefriedigend ist: Nach Zeile 1 wäre der Satz „Maria freut sich, dass Peter ein Fahrrad gekauft hat“ nämlich wahr, obwohl tatsächlich der von Maria am wenigsten gewünschte Fall eingetreten ist. Dagegen führt (45b) zur naheliegenden Einstufung als falsch. Entsprechend soll sich Maria in Zeile 11 nach (45a) freuen, obwohl sie unbedingt will, dass ein Fahrrad gekauft wird und dies nicht geschieht. Kaum entscheiden lässt sich dagegen, welches der Ergebnisse für „sich freuen“ in den Zeilen 4 und 7 vorzuziehen ist. Zeile 8 liefert einen Hinweis, dass auch unter den beiden Vorschlägen für „bedauern“ einer vorzuziehen sein könnte, und zwar der abwärtsimplikative in (46a). Gerade der Kauf des *Utopia* trägt hier entscheiden dazu bei, Marias Zufriedenheit zu mindern. Daher erscheint es angebracht, diesen Kauf aus Marias Sicht als bedauerlich zu betrachten. Zwar mag Marias Bedauern durch die Freude aufgewogen sein, überhaupt ein Fahrrad im Haus zu haben, doch ist es wie schon gesagt ein Defizit aller behandelten Vorschläge, solchen Umständen keine Rechnung tragen zu können. (46a) führt zu diesem Ergebnis, (46b) aber nicht. Was die Zeilen 1 und 11 angeht, wo die beiden Vorschläge ebenfalls zu unterschiedlichen Ergebnissen führen, sehe ich keinen guten Grund, das eine oder andere vorzuziehen. Insgesamt lässt sich festhalten, dass man eine aufwärtsimplikative Bedeutung für *sich freuen* und eine abwärtsimplikative für *bedauern* angeben kann, die jeweils zu ziemlich befriedigenden Ergebnissen führen. Einen gravierenden Einwand gegen Abwärtsimplikativität als Lizenzierungsbedingung für NPIs liefern diese Ausdrücke demnach nicht.

2.1.4.3 NPI-Lizenzierung in Konditionalen Identifiziert man Konditionale der natürlichen Sprache einfach mit der Implikation der Aussagenlogik, \Rightarrow , so stellt ihr Antezedens eine abwärtsimplikative Umgebung dar. Doch leicht finden sich Beispiele wie (47), die zeigen, dass diese Annahme nicht richtig sein kann.

(47) verdorbene Milch \subseteq Milch

- (a) Wenn ich Milch zum Kaffee bekommen hätte, wäre er besser. \nRightarrow
- (b) Wenn ich verdorbene Milch zum Kaffee bekommen hätte, wäre er besser.

Eine gängige Analyse für Konditionale - zumindest kontrafaktive - besteht daher darin, sie als nichtmonoton zu betrachten. Kontrafaktive Konditionale machen danach Aussagen über mögliche Welten, in denen das Antezedens wahr ist, und zwar genau über diejenigen, die der wirklichen Welt am nächsten sind. Diese Analyse lässt sich etwa wie folgt formalisieren:²¹

$$(48) \quad (a) \max_{\leq_w}(p) = \{w' : p(w') \wedge \forall w'' : p(w'') \Rightarrow w' \leq_w w''\}$$

$$(b) [[\text{Wenn } \phi \text{ dann } \psi]](w) = \forall w' : w' \in \max_{\leq_w}([[\phi]]) \Rightarrow [[\psi]](w')$$

Dabei ist \leq_w eine Relation, die Welten nach ihrer Ähnlichkeit zu w ordnet, $\max_{\leq_w}(p)$ somit die Menge derjenigen unter den p -Welten, die w am ähnlichsten sind. Ein kontrafaktives Konditional sagt nun aus, dass alle Welten in $\max_{\leq_w}([[\phi]])$ $[[\psi]]$ -Welten sind.

Für das obige Beispiel bedeutet dies, dass (47a) eine Aussage über die Welten macht, in denen der Sprecher Milch zum Kaffee bekommen hat, die ansonsten aber der wirklichen Welt möglichst ähnlich sind. Gewöhnlich handelt es sich dabei nicht um Welten, in denen der Sprecher verdorbene Milch zum Kaffee bekommen hat, so dass ein Schluss aus der Wahrheit des ersten auf die Wahrheit des zweiten nicht möglich ist. Zwar ist die Relation \leq_w zweifellos vom Kontext abhängig - so wird jemand, der jüngst verdorbene Milch zum Kaffee serviert bekam, Welten, in denen das erneut geschieht, als realitätsnäher einstufen als jemand, der insofern bessere Erfahrungen gemacht hat - doch führt auch die Festlegung auf eine bestimmte Relation nicht zur gewünschten Abwärtsimplikativität.²² Ebenso wenig hilft es, $\max_{\leq_w}([[\phi]])$ konstant zu halten: Der so entstehende Ausdruck ist überhaupt nicht mehr von ϕ abhängig und damit in bezug auf ϕ zwar abwärts-, aber gleichzeitig aufwärtsimplikativ.

Von Fintel (1999, 2001) argumentiert für eine andere Analyse, die davon ausgeht, dass zum Kontext ein „modaler Horizont“ gehört, der angibt, wie weit eine mögliche Welt von der tatsächlichen entfernt sein darf, damit sie als relevant (zugänglich) zu behandeln ist. Welten, die innerhalb des modalen Horizonts liegen, nennt man zugängliche Welten. Die Bedeutung eines kontrafaktiven Konditionals besitzt zwei Aspekte. Erstens verändert ein Kontrafaktikum den Äußerungskontext nötigenfalls so, dass mindestens eine Welt zugänglich ist, in der ihr Antezedens wahr ist. Diese Eigenschaft lässt sich als Präsupposition der Zugänglichkeit einer solchen Welt betrachten, die entsprechend akkomodiert wird. Zweitens sagt sie aus, dass in allen zugänglichen Welten, in denen das Antezedens wahr ist, auch die Konsequenz wahr ist, was der klassischen Implikation entspricht.

Von Fintel widerspricht Stalnaker (1973), der die Annahme einer Kontextänderung ablehnt, da das Problem auch innerhalb eines Satzes wie (49) auftreten könne.

²¹angelehnt an von Fintel (2001)

²²Es ergebe sich aus einer Relation \leq_w etwa $w_1 < w_2 = w_3 < w_4 < w_5 = w_6$, außerdem seien $[[A \text{ bekommt Milch zum Kaffee}]] = \{w_2, w_4, w_5, w_6\}$, $[[A \text{ bekommt verdorbene Milch zum Kaffee}]] = \{w_4, w_6\}$, $[[\text{Der Kaffee schmeckt besser als in } w]] = \{w_2, w_6\}$. Dann ist (47a) wahr, (47b) aber falsch.

- (49) Wenn die USA ihre Waffen morgen ins Meer würfen, gäbe es Krieg; aber wenn die USA und die anderen Atommächte ihre Waffen morgen ins Meer würfen, gäbe es Frieden.

Damit setzt Stalnaker voraus, dass der Kontext innerhalb eines Satzes stets unverändert bleiben muss.²³ Gerade im Fall von Satzreihen ist diese Annahme aber zweifelhaft - immerhin ließe sich (49) ohne Unterschied in der Bedeutung auch in zwei Sätzen schreiben.²⁴ Von Fintel weist darauf hin, dass die Akzeptabilität einer Satzreihe davon abhängen kann, in welcher Reihenfolge die Teilsätze auftreten.

- (50) ??Wenn die USA und die anderen Atommächte ihre Waffen morgen ins Meer würfen, gäbe es Frieden; aber wenn die USA ihre Waffen morgen ins Meer würfen, gäbe es Krieg.

Anders als (49) ist (50) sehr zweifelhaft. Die nichtmonotone Analyse der Konditionale liefert dafür keine Erklärung. Unter von Fintels Annahme ist der Grund hingegen klar: Da eine Kontextänderung nur stattfindet, wenn sie erforderlich ist, damit die Menge der Welten mit wahren Antezedens nicht leer bleibt, kann sie nur zu einer Erweiterung des modalen Horizonts führen. Welten, die schon als relevant in einen Diskurs eingeführt sind, können auf diese Weise nicht wieder daraus entfernt werden. In (50) wäre aber genau das notwendig, damit sich die beiden Teilsätze nicht widersprechen. Damit gibt es auch ein Argument für von Fintels Behandlung von Konditionalen, das unabhängig von ihrem Beitrag zur Erklärung der NPI-Lizenzierung ist.

2.1.4.4 NPI-Lizenzierung in Temporalsätzen Im Deutschen bereitet die NPI-Lizenzierung in Temporalsätzen kaum Schwierigkeiten: Unter *bevor* können NPIs erscheinen, unter anderen temporalen Komplementierern nicht, insbesondere nicht unter *nachdem*. Dass *bevor* anders als *nachdem* eine abwärtsimplikative Umgebung schafft, ist eine unproblematische Annahme:

- (51) Medizin studieren \subseteq studieren

- (a) Fritz hat eine Ausbildung gemacht, bevor er studierte. \Rightarrow_S Fritz hat eine Ausbildung gemacht, bevor er Medizin studierte.

²³Stalnaker erwähnt allerdings die Möglichkeit, dass „very local context“ die entscheidende Rolle spielen könnte, weist eine solche Analyse jedoch mit folgender Begründung zurück: „It consigns to the wastebasket of contextually resolved vagueness something much more amenable to systematic analysis than most of the rest of the mess in that wastebasket.“ Dagegen ist zweierlei einzuwenden: Erstens lässt sich die Bedeutung eines Konditionals ohnehin nicht ohne Rückgriff auf den Kontext ermitteln, und es ist nicht erkennbar, warum eine dadurch bedingte Vagheit bei einem sich ändernden Kontext problematischer sein sollte als bei einem konstanten. Zweitens bedeutet die Einstufung einer Bedeutung als kontextabhängig nicht, dass sie insoweit zu linguistischem Problemmüll würde, bei dem jede systematische Analyse ausgeschlossen wäre.

²⁴Man ersetze das Semikolon durch einen Punkt und schreibe das folgende Wort groß.

- (b) Fritz hat eine Ausbildung gemacht, nachdem er studiert hatte.
 $\not\Rightarrow_S$ Fritz hat eine Ausbildung gemacht, nachdem er Medizin studiert hatte.

In (51b) hält die Folgerung auch unter der Präsupposition „Fritz hat Medizin studiert“ wegen folgender Möglichkeit nicht: Angenommen, Fritz habe zunächst Jura studiert, dann eine Ausbildung gemacht und schließlich Medizin studiert. Dann ist der erste Satz wahr, der zweite hingegen falsch.

Im Englischen gibt es allerdings Fälle, in denen NPIs durch *after* lizenziert sind - etwa (52), ein Beispiel, das Linebarger (1987) gegen Ladusaws Theorie angeführt hat.

- (52) She continued long after she had any chance to succeed.

Da es sich um eine Konstruktion handelt, die im Deutschen nicht existiert, gehe ich nur kurz darauf ein. Eine Möglichkeit, den Einwand zu entkräften, besteht darin, Temporalsätze so zu analysieren, dass auch *after* in gewissen Fällen eine abwärtsimplikative Umgebung schafft, (52) also grundsätzlich anders konstruiert ist als (51b). Dafür spricht, dass in (53) - Linebargers Beispiel selbst lässt sich schlecht testen - eine Prüfung auf Abwärtsimplikativität erfolgreich ist. In diese Richtung geht etwa die Analyse von Condoravdi (2007).

- (53) travel to Beijing \subseteq travel to China

- (a) She continued to learn Chinese long after she had any chance to travel to China. \Rightarrow
 (b) She continued to learn Chinese long after she had any chance to travel to Beijing.

Auch eine andere Beobachtung kann das Problem möglicherweise entschärfen: In allen Beispielen, die Linebarger und Condoravdi für die NPI-Lizenzierung unter *after* angeben, ist das lizenzierte NPI *any* oder ein mit *any* gebildetes Indefinitum (*anyone* etc.). Diese Wortfamilie ist aber bekanntermaßen in einem weiteren Bereich von Umgebungen lizenziert als die meisten anderen NPIs. *Any*-Indefinita eignen sich daher allgemein schlecht dazu, Argumente für oder gegen eine Theorie zur Lizenzierung solcher NPIs zu liefern, deren Distribution der in Kapitel 1 beschriebenen vergleichbar ist.

2.1.4.5 NPI-Lizenzierung in Komparativen Komparative sind hinsichtlich ihres Verhaltens gegenüber NPIs schwer einzuschätzen, da sie in vielen Varianten vorkommen, die sich unterschiedlich verhalten und teils schlecht zu testen sind. In einer ganzen Reihe von Fällen bestehen jedenfalls keine Probleme für Ladusaws Ansatz. Die folgenden Beispiele belegen für unterschiedliche Arten von Vergleichen, dass NPIs genau in den Umgebungen erscheinen können, die abwärtsimplikativ sind.

- (54) ein Buch von Chomsky \subseteq ein Buch

- (a) Mehr Studenten werden vom Blitz erschlagen als ein Buch lesen.
 \Rightarrow_S Mehr Studenten werden vom Blitz erschlagen als ein Buch von Chomsky lesen.
 - (b) Mehr Studenten werden vom Blitz erschlagen als jemals ein Buch von Chomsky lesen.
 - (c) Weniger Studenten lesen ein Buch als vom Blitz erschlagen werden.
 \Rightarrow_S Weniger Studenten lesen ein Buch von Chomsky als vom Blitz erschlagen werden.
 - (d) Weniger Studenten lesen jemals ein Buch von Chomsky als vom Blitz erschlagen werden.
- (55) vom Blitz erschlagen werden \subseteq plötzlich zu Tode kommen
- (a) Mehr Studenten kommen plötzlich zu Tode als ein Buch von Chomsky lesen. \nRightarrow_S Mehr Studenten werden vom Blitz erschlagen als ein Buch von Chomsky lesen.
 - (b) *Mehr Studenten werden jemals vom Blitz erschlagen als ein Buch von Chomsky lesen.
 - (c) Weniger Studenten lesen ein Buch von Chomsky als plötzlich zu Tode kommen. \nRightarrow_S Weniger Studenten lesen ein Buch von Chomsky als vom Blitz erschlagen werden.
 - (d) *Weniger Studenten lesen ein Buch von Chomsky als jemals vom Blitz erschlagen werden.
- (56) gestern \subseteq früher
- (a) Maria hat heute besser/mehr/weniger getanzt als früher. \Rightarrow_S Maria hat heute besser/mehr/weniger getanzt als gestern.
 - (b) Maria hat heute besser/mehr/weniger getanzt als jemals zuvor.
 - (c) Maria hat früher besser/mehr/weniger getanzt als heute. \nRightarrow_S Maria hat gestern besser/mehr/weniger getanzt als heute.
 - (d) *Maria hat jemals besser/mehr/weniger getanzt als heute.
- (57) Fritz \subseteq irgendjemand
- (a) Anne verdient mehr Geld, als sie irgendjemandem gegenüber zugeben würde. \Rightarrow_S Anne verdient mehr Geld, als sie Fritz gegenüber zugeben würde.
 - (b) Anne verdient mehr Geld, als sie jemals zugeben würde.

Zu beachten ist, dass die in Komparativkonstruktionen häufige Ellipse zu scheinbaren Gegenbeispielen wie in (58a und b) führen kann. Hier kann der Eindruck entstehen, der Matrixsatz des *weniger*-Komparativs sei nicht abwärts-implikativ. Tatsächlich löst die offene Änderung im Matrixsatz eine Änderung

im Vergleichselement aus, die wegen der Ellipse unsichtbar bleibt. Vervollständigt man den Satz wie in (58c), so zeigt sich, dass sich auf beiden Seiten des Vergleichs etwas geändert hat. In (58d), wo tatsächlich nur der Ausdruck im Matrixsatz ersetzt wird, ergibt sich die erwartete Folgerung.

(58) Weizenbier \subseteq Bier.

- (a) Fritz trinkt weniger Bier als Hans. \nRightarrow Fritz trinkt weniger Weizenbier als Hans.
- (b) Fritz trinkt weniger Bier als Hans jemals getrunken hat.
- (c) Fritz trinkt weniger Bier als Hans Bier trinkt. \nRightarrow Fritz trinkt weniger Weizenbier als Hans Weizenbier trinkt.
- (d) Fritz trinkt weniger Bier als Hans Bier trinkt. \Rightarrow Fritz trinkt weniger Weizenbier als Hans Bier trinkt.

Problematisch ist allerdings der Fall *immer weniger + DP*. (59) zeigt, dass dieser Ausdruck jedenfalls im Ganzen genommen keine abwärtsimplikative Umgebung schafft, aber dennoch NPIs lizenziert.

- (59) (a) ein Buch von Chomsky \subseteq ein Buch.
 (b) Immer weniger Studenten lesen ein Buch. \nRightarrow Immer weniger Studenten lesen ein Buch von Chomsky.
 (c) Immer weniger Studenten lesen jemals ein Buch.

Hier liegt die Erklärung in der Syntax von Komparativen: Man geht allgemein davon aus, dass die Komparativendung *-er* eine eigenständige Konstituente darstellt, in deren Skopus das Vergleichselement mit der Grundform des modifizierten Adjektivs steht.²⁵ In (59) ist also die Konstituente „Wenige Studenten lesen (jemals) ein Buch“ enthalten, die NPIs unproblematisch lizenzieren kann. Auf die Eigenschaften des eigentlichen Komparativs kommt es also nicht mehr an.

2.1.4.6 NPI-Lizenzierung in Fragen und Interrogativsätzen Wie Guerzoni und Sharvit (2007) zeigen, versagt Ladusaws Ansatz im Falle von Fragen und Interrogativsätzen, und ich folge in diesem Abschnitt ihrer Argumentation. Im Falle der Interrogativsätze mit *ob* ist klar, dass sie nicht abwärtsimplikativ sind. So folgt (60b) nicht aus (60a), auch wenn man annimmt, dass „Fritz will wissen, ob X“ die Präsupposition „Fritz weiß nicht, ob X“ besitzt und die Präsuppositionen von (60b) erfüllt sind.

(60) Schnellzug \subseteq Zug

- (a) Fritz will wissen, ob heute ein Zug nach Stuttgart fährt. \nRightarrow_S
- (b) Fritz will wissen, ob heute ein Schnellzug nach Stuttgart fährt.

²⁵Vgl. etwa von Stechow (2003).

Satz (60a) ist etwa wahr, wenn Fritz nur mit irgendeinem Zug nach Stuttgart gelangen will und am Bahnhof fragt, ob das möglich ist. (60b) ist in diesem Fall falsch: Die Aussage „Heute fährt kein Schnellzug nach Stuttgart.“ würde dafür sorgen, dass Fritz weiß, ob heute ein Schnellzug nach Stuttgart fährt. Damit würde er aber nichts von dem erfahren, was er eigentlich wissen will.

Bei Fragesätzen ist zunächst einmal unklar, was es bedeuten soll, dass ein Fragesatz einen anderen impliziere. Sollen Fragen abwärtsimplikativ sein, wie es für Ladusaws Theorie erforderlich wäre, müsste etwa die Folgerung in (61) gelten. Guerzoni und Sharvit bemerken, dass ihnen kein Ansatz bekannt ist, der diese Beziehung behaupten würde. Eine solche Analyse wäre auch fragwürdig: Sie widerspräche der intuitiven Annahme, dass Sätze wie (61), von Fritz ausgesprochen, in ihrer Bedeutung ungefähr mit den Sätzen in (60) übereinstimmen sollten. In diesen ist nämlich, wie gezeigt, keine negative Umgebung zu finden.

- (61) (a) Fährt heute ein Zug nach Stuttgart? \nRightarrow_S ?
 (b) Fährt heute ein Schnellzug nach Stuttgart?

Lediglich für den Restriktor von Wh-Fragen lässt sich vertreten, dass er in der Tat eine abwärtsimplikative Umgebung darstellt. Dazu muss man annehmen, dass eine Frage A eine andere Frage B genau dann impliziert, wenn A zu stellen automatisch bewirkt, dass auch B gestellt ist. Akzeptiert man diese Definition, dann gilt etwa Folgendes:

- (62) Magisterstudent \subseteq Student
 (a) Welche Studenten sind zur Klausur erschienen? \Rightarrow_S
 (b) Welche Magisterstudenten sind zur Klausur erschienen?

Jede vollständige Antwort auf (a) enthält auch eine vollständige Antwort auf (b) - die Aufzählung aller Studenten, die zur Klausur erschienen sind, enthält auch alle Magisterstudenten für die das der Fall ist.²⁶

Für die übrigen Fälle stellen Guerzoni und Sharvit eine Theorie auf, die einer weiteren Beobachtung Rechnung trägt: Nicht in allen Interrogativsätzen können NPIs erscheinen, wie die folgenden Beispiele zeigen:

- (63) (a) Richter Schulz weiß, ob Staatsanwalt Müller (jemals) eine Straftat begangen hat.
 (b) Richter Schulz fragte sich, ob Staatsanwalt Müller (jemals) eine Straftat begangen hatte.
 (c) Richter Schulz fragte sich, welche Staatsanwälte (jemals) eine Straftat begangen hatten.

²⁶Tatsächlich sind NPIs nur im Restriktor von Wh-Fragen im Plural, nicht aber von solchen im Singular lizenziert. Nimmt man an, dass Abwärtsimplikativität im Zusammenhang mit solchen Fragen eine Rolle spielt, lässt sich dies damit erklären, dass der Restriktor einer Wh-Frage im Singular zwar abwärtsimplikativ, aber gleichzeitig aufwärtsimplikativ ist.

- (d) Richter Schulz wußte, welche Staatsanwälte (?jemals) eine Straftat begangen hatten.
- (e) Richter Schulz staunte darüber, welche Staatsanwälte (*jemals) eine Straftat begangen hatten.

Worin besteht der Unterschied zwischen den Interrogativsätzen in (63a) bis (63c), die unproblematisch sind und denen in (d) sowie (e), wo das NPI *jemals* fragwürdig bis unakzeptabel erscheint? Nach Guerzoni und Sharvit ist die Verfügbarkeit bzw. Notwendigkeit einer stark exhaustiven Lesart entscheidend. Damit ist Folgendes gemeint: In einer stark exhaustiven Lesart bezieht sich die Satzaussage nicht nur auf die Wahrheit der Alternativen, auf die der Interrogativsatz zutrifft, sondern auch auf die Falschheit derer, auf die er es nicht tut. (63a) bis (63c) müssen stark exhaustiv gelesen werden: Wer die Antwort auf eine Entscheidungsfrage kennt, der weiß damit auch, dass die gegenteilige Antwort falsch ist, und wer sich eine Frage stellt, sucht nach einer vollständigen Antwort, die keine Zweifel offen lässt. Hingegen besitzt (63d) zusätzlich eine schwach exhaustive Lesart: Möglicherweise kennt Richter Schulz zwar jeden staatsanwaltlichen Straftäter, ist sich aber über manche Staatsanwälte, die in Wahrheit immer gesetzestreu waren, nicht sicher. (63e) endlich erlaubt ausschließlich eine schwach exhaustive Lesart: Die Verwunderung des Richters darüber, wer alles dem Kreis der Straftäter angehört, kann in keiner Weise nahelegen, dass er sich auch über den Kreis der Nicht-Straftäter unter den Staatsanwälten wundert oder ihn auch nur kennt. Fragen lassen sich insofern als stark exhaustiv verstehen, als sie nach einer vollständigen Antwort verlangen, aus der sich eine stark exhaustive Aussage erschließen lässt.

Der Ansatz von Guerzoni und Sharvit mag vielversprechend sein, was die Erklärung der unterschiedlichen Akzeptabilität von NPIs innerhalb der Gruppe der Fragen und Interrogativsätze angeht. Dem Anschein nach haben starke Exhaustivität und Abwärtsimplikativität aber nichts miteinander gemeinsam, was erklären könnte, warum gerade Umgebungen mit einer der beiden Eigenschaften NPIs lizenzieren sollten. Fragen und Interrogativsätze stellen daher nach wie vor einen Schwachpunkt in Ladusaws Ansatz dar.

2.1.5 NPI-Lizenzierung und skalare Implikaturen

Eng verbunden mit Ladusaws Theorie der NPI-Lizenzierung, die in Hoeksemas Begriffen eine distributionelle Frage behandelt, ist eine Antwort auf die explanatorische Frage, warum bestimmte Ausdrücke NPIs sind. Ausgangspunkt ist die Tatsache, dass die Lizenzierer von NPIs - eben weil sie abwärtsimplikativ sind - die Fähigkeit zur Umkehr pragmatischer Skalen besitzen, eine Beobachtung Fauconniers (1975, 1978), die eine Grundlage für Ladusaws Theorie war. Ein Beispiel Fauconniers für eine solche Skala ist die Anordnung von Problemen nach ihrer Schwierigkeit: Es ist üblich anzunehmen, dass aus der Fähigkeit, ein schwieriges Problem zu lösen, auch die Fähigkeit folgt, ein leichteres zu lösen, obwohl dieser Schluss allenfalls unter einer Reihe von zusätzlichen Annahmen

zwingend wäre. Für diese Skala sind ein Minimal- und ein Maximalwert denkbar, zu beschreiben mit „das einfachste Problem“ und „das schwierigste Problem“. Damit ist eine Aussage wie (64a) außerordentlich stark: sie erzeugt die Implikatur (64b). Außerordentlich schwach ist hingegen (65); dieser Satz sagt nichts über Max' Fähigkeiten, was irgendwelche schwierigeren Probleme angeht.

- (64) (a) Max kann das schwierigste Problem lösen. →
 (b) Max kann jedes Problem lösen.

- (65) Max kann das einfachste Problem lösen.

Unter Negation - und in anderen abwärtsimplikativen Umgebungen - ist es genau umgekehrt: Nun führt (66a) zur Implikatur (66b), während (67) nichts weiter impliziert.

- (66) (a) Max kann das einfachste Problem nicht lösen. →
 (b) Max kann kein Problem lösen.

- (67) Max kann das schwierigste Problem nicht lösen.

Allgemein ausgedrückt: Die Einbettung einer extrem schwachen Aussage in eine abwärtsimplikative Umgebung führt zu einer extrem starken Aussage und umgekehrt. Da viele NPIs eine Bedeutung besitzen, die am unteren Ende einer Skala angesiedelt werden kann, liegt die Annahme nahe, dass sie eben deshalb eine abwärtsimplikative Umgebung verlangen. Zunächst wäre daran zu denken, dass sie anderenfalls einfach eine derart schwache Aussage machen würden, dass nach der Griceschen Maxime der Quantität regelmäßig eine stärkere Aussage geboten wäre. Dann sollten sich aber Situationen denken lassen, in denen der Gebrauch solcher Ausdrücke dennoch angebracht ist, nämlich Fälle, in denen ein Sprecher für keine stärkere Aussage sicher sein kann, dass sie wahr ist. Außerdem ist nicht ohne weiteres erkennbar, inwiefern die Bedeutung von *anything* schwächer sein sollte als die von *something*. Dennoch lässt sich (68a) in einer passenden Situation unproblematisch äußern, nicht aber (68b).

- (68) (a) Mary saw something.
 (b) *Mary saw anything.

Einen detailliert ausgearbeiteten Vorschlag, worin die Besonderheit solcher NPIs wirklich liegen könnte, liefert Krifka (1995). NPIs unterscheiden sich demnach dadurch von ansonsten gleichbedeutenden Ausdrücken, dass sie eine Menge von Alternativen einführen, die zusammen mit der eigentlichen Bedeutung des NPIs eine Skala bilden. Krifka stellt eine solche Bedeutung als 3-Tupel $\langle B, F, A \rangle$ aus Hintergrund (abhängig von der syntaktischen Struktur, in der das NPI auftritt), Vordergrund (eigentliche Bedeutung des NPIs) und Alternativen dar, wobei die Vereinigung aller Alternativen gerade F ergibt. So besitzt etwa *anything* die folgende Bedeutung:

(69) $\langle B, \text{thing}, \{P|P \subset \text{thing}\} \rangle$

Krifka führt nun Interpretationsregeln für die Behandlung von $\langle B, F, A \rangle$ -Strukturen in Sätzen ein. Dabei bleiben die drei Bestandteile der $\langle B, F, A \rangle$ -Struktur beim Berechnen einer Satzbedeutung getrennt, F und A ändern sich nicht. So ergeben sich etwa folgende Bedeutungen für die Sätze *Mary saw anything* und *Mary didn't see anything*:

- (70) (a) *Mary saw anything*:
 $\langle \lambda Q \lambda i \exists y [Q_i(y) \wedge \text{saw}_i(\text{Mary}, y)], \text{thing}, \{P|P \subset \text{thing}\} \rangle$
 (b) *Mary didn't see anything*:
 $\langle \lambda Q \lambda i \neg \exists y [Q_i(y) \wedge \text{saw}_i(\text{Mary}, y)], \text{thing}, \{P|P \subset \text{thing}\} \rangle$

Abschließend werden die Teile der Struktur zusammengeführt, eine Operation, die Krifka im Bereich der Pragmatik ansiedelt: Verantwortlich dafür ist ein Operator *Scal.Assert*, der einen Äußerungskontext c durch eine Proposition unter Berücksichtigung ihrer skalaren Implikaturen verändert:

(71) $\text{Scal.Assert}(\langle B, F, A \rangle)(c) =$
 $\{i \in c | i \in B(F) \wedge \neg \exists F' \in A [[c \cap B(F')] \subset [c \cap B(F)] \wedge i \in B(F')]\}$

Angewandt auf den Satz *Mary saw anything* und einen Äußerungskontext c führt *Scal.Assert* zu folgendem neuen Kontext:

(72) $\left\{ i \in c | \exists y [\text{thing}_i(y) \wedge \text{saw}_i(\text{Mary}, y)] \right.$
 $\wedge \neg \exists P \subset \text{thing} \left[\{i \in c | \exists y [P_i(y) \wedge \text{saw}_i(\text{Mary}, y)]\} \subset \right.$
 $\left. \{i \in c | \exists y [\text{thing}_i(y) \wedge \text{saw}_i(\text{Mary}, y)]\} \right.$
 $\left. \wedge \exists y [P_i(y) \wedge \text{saw}_i(\text{Mary}, y)] \right\}$

Dieser Kontext ist allerdings notwendigerweise leer: Die Bedingung in der ersten Zeile, die eigentliche Assertion, beschränkt ihn auf Welten, in denen es ein *thing* gibt, das Mary gesehen hat, die in der zweiten und dritten Zeile, die skalare Implikatur, auf Welten, in denen Mary nichts gesehen hat, was unter eine beliebige Teilmenge von *thing* fällt. *Mary saw anything* macht demnach nicht einfach eine extrem schwache Aussage, sondern führt auf der Ebene der Pragmatik zu einer absurden Aussage. Unter Negation ergibt sich ein anderes Resultat, nämlich erstens die Assertion, dass es kein *thing* gibt, das Mary gesehen hat, zweitens die skalare (und nun triviale) Implikatur, dass Mary nichts gesehen hat, was unter eine Teilmenge von *thing* fällt. Entsprechendes gilt für andere abwärtsimplikative Umgebungen, so dass Krifkas Vorschlag in der Tat erklärt, warum Wörter wie *anything* NPIs sind.²⁷

²⁷Bemerkenswert ist, dass die Bedeutung von *anything* nach Krifka nicht schwächer, sondern in gewissem Sinne sogar stärker ist als die von *something*: *Something* führt keine Alternativen ein und kann daher keine Implikaturen auslösen.

Die Grenzen von Krifkas Ansatz sind freilich leicht erkennbar: Er ist nur auf solche NPIs anwendbar, zu deren Bedeutung sich eine Menge von Alternativen finden lässt, die alle semantisch stärker sind. Dies ist offensichtlich nicht für alle NPIs möglich.

2.1.6 Zwischenergebnis

Es hat sich gezeigt, dass Ladusaws Annahme, die gemeinsame Eigenschaft aller lizenzierenden Umgebungen für NPIs sei Abwärtsimplikativität, präzisiert und ergänzt werden muss, damit sie zu richtigen Ergebnissen führt. Zum größten Teil bestehen die Anpassungen darin sicherzustellen, dass nur die Assertion eines Ausdrucks zur Beurteilung herangezogen darf. Auszuschließen ist hingegen der Einfluss von Präsuppositionen und Bedeutungsbestandteilen, die sich aus der Auswertung des Äußerungskontexts ergeben.

Unter dieser Voraussetzung erweisen sich tatsächlich alle diskutierten Umgebungen als abwärtsimplikativ - mit einer Ausnahme: den Fragen und Interrogativsätzen. Dort sind es offenbar andere Regeln, nach denen sich die Lizenzierung von NPIs richtet. In den übrigen Umgebungen stellt Abwärtsimplikativität nur eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung für die Lizenzierung von NPIs dar.

2.2 Unter- und Oberklassen der abwärtsimplikativen Umgebungen

Während Abwärtsimplikativität, wie im vorherigen Abschnitt beschrieben, eine notwendige Bedingung für die Lizenzierung der meisten NPIs darstellt, können viele von ihnen nur in einem Teil der abwärtsimplikativen Umgebungen auftreten. Andererseits sind außerhalb des Deutschen auch NPIs bekannt geworden, die außer in abwärtsimplikativen auch in einer Reihe von anderen Umgebungen auftreten können. Das hat zu verschiedenen Vorschlägen geführt, strengere oder weniger strenge Anforderungen zu formulieren, denen eine Umgebung genügen muss, um gewisse Gruppen von NPIs zu lizenzieren. Allen Ansätzen, die ich in diesem Abschnitt vorstelle, ist gemeinsam, dass es sich wie bei Ladusaws Theorie um semantische Ansätze handelt, die außerdem entweder Teil- oder Obermengen der abwärtsimplikativen Umgebungen beschreiben.

2.2.1 Starke und superstarke NPI

Zwarts (1998) und van der Wouden (1994) beschreiben drei Klassen von negativen Kontexten, nämlich abwärtsimplikative, anti-additive und antimorphe, denen entsprechende Arten von NPIs - schwache, starke und superstarke - gegenüberstehen. Kontexte werden als Funktionen zwischen Booleschen Algebren betrachtet, womit sich einheitliche Definitionen für Ausdrücke unterschiedlicher Typen geben lassen. Bei Zwarts und van der Wouden sind verschiedene Formulierungen der Definitionen zu finden, die sich in ihrer linguistischen Bedeutung aber offenbar nicht unterscheiden. Darunter wähle ich die folgenden aus, die

mir für die praktische Überprüfung, ob ein Kontext einer der definierten Klassen angehört, am praktischsten erscheinen. f ist jeweils eine Funktion von einer Booleschen Algebra auf eine andere.

(73) Ein Kontext f ist abwärtssimplikativ gdw. $X \subseteq Y \Rightarrow f(Y) \subseteq f(X)$ gilt.

(74) Ein Kontext f ist anti-additiv gdw. $f(X \cup Y) = f(X) \cap f(Y)$ gilt.

(75) Ein Kontext f ist antimorph gdw. er anti-additiv ist und $f(X \cap Y) = f(X) \cup f(Y)$ gilt.

Die Bedingungen für Anti-Additivität und Antimorphie sind damit gerade das 1. beziehungsweise das 1. und 2. De Morgansche Gesetz in einer verallgemeinerten, nicht von vorneherein auf Komplementbildung beschränkten, Formulierung. Zwarts zeigt, dass anti-additive Kontexte eine Teilmenge der abwärtssimplikativen Kontexte darstellen, während die antimorphen schon als Teilmenge der anti-additiven definiert sind. Dem entspricht, dass schwächere NPIs auch in allen Kontexten lizenziert sind, in denen das für stärkere der Fall ist: Abwärtssimplikative Kontexte lizenzieren nur schwache NPIs, anti-additive auch starke, und antimorphe schließlich auch superstarke.²⁸

Die Definition des abwärtssimplikativen Kontexts entspricht der von Ladusaw und führt damit zu den Eigenschaften und Schwierigkeiten, die im vorherigen Abschnitt beschrieben wurden. Zwarts erwähnt diese Schwierigkeiten nicht, geht aber offenbar stillschweigend davon aus, dass zumindest einige der notwendigen Anpassungen durchgeführt werden, da er *wenige N* und *nur NP* als abwärtssimplikative Nominalphrasen bezeichnet und für *if* sogar davon ausgeht, dass sein Antezedens anti-additiv ist. Auf einige andere Lizenzierer wie Superlative oder emotive faktive Verben geht Zwarts überhaupt nicht ein.

Nicht jeder abwärtssimplikative Kontext ist auch anti-additiv. Wie die folgenden Beispiele zeigen, sind etwa solche Kontexte anti-additiv, die durch negative Indefinita gebildet werden, nicht aber solche, die ein Ausdruck wie *weniger als n* erzeugt.

(76) (a) Niemand raucht oder trinkt. \Leftrightarrow
 (b) Niemand raucht und niemand trinkt.

(77) (a) Weniger als fünf Anwesende rauchen oder trinken. \Leftarrow
 (b) Weniger als fünf Anwesende rauchen und weniger als fünf Anwesende trinken.

(77b) ist etwa auch wahr, wenn vier Anwesende rauchen und drei andere trinken. Dann rauchen oder trinken insgesamt aber sieben Anwesende, so dass (77a) falsch ist.

²⁸van der Wouden (1994) weist auf serbokroatische Ausdrücke hin, die in nur anti-additiven, aber nicht in antimorphen Kontexten erscheinen. Dies erklärt er mit dem gleichzeitigen Auftreten einer negativen mit einer positiven Polaritätsanforderung.

Als starke NPIs, die eine anti-additive Umgebung benötigen, führt Zwarts etwa *sonderlich*, *im entferntesten* und *nennenswert* (adverbial gebraucht), aber auch eine Reihe englischer und besonders niederländischer Ausdrücke an. Da Zwarts und van der Wouden sich zu einer Reihe von Umgebungen nicht äußern und die Frage des Umgangs mit Präsuppositionen überhaupt nicht diskutieren, wird wieder nicht ganz klar, was genau als anti-additiv gelten soll. Unabhängig davon, was man für die Behandlung von Präsuppositionen annimmt, ist klar, dass die unter (7) beschriebene Gruppe von Lizenzierern nicht dazu gehört. Ich werde davon ausgehen, dass die Anpassungen der Präsuppositionen im Sinne von Strawson auch bei der Ermittlung der Anti-Additivität vorgenommen werden sollte, so dass nur die unter (7) genannten Lizenzierer zur Unterscheidung schwächer von starken NPIs herangezogen werden können.

Ob *kaum* eine anti-additive Umgebung schafft, hängt davon ab, welche Bedeutung man diesem Wort zuordnet. Nimmt man eine Bedeutung in der Art „in äußerst geringem Maße“ an, so schafft *kaum* wie *selten* oder *wenig* nur eine abwärtsimplikative Umgebung. Geht man von einer Bedeutung wie „nicht in einer Weise oder einem Umfang, der im Rahmen dieser Äußerung relevant sein könnte“ aus, so entsteht unter *kaum* ein anti-additiver Kontext. Ohne diese Frage entscheiden zu wollen, neige ich dazu, die letztere Bedeutung anzunehmen. Dafür spricht auch, dass die deutschen Ausdrücke, die Zwarts als starke NPIs ansieht, unter *kaum* auftreten können, wie die Beispiele aus dem Cosmas-Korpus unter (78) zeigen.

- (78) (a) Kaum jemand wird all dies für sonderlich rätselhaft halten.
 (b) Laut Greenspan hat es «kaum Anzeichen für eine nennenswerte Verlangsamung der amerikanischen Wirtschaft gegeben».
 (c) (...) kaum jemand hätte auch nur im entferntesten daran gedacht, dass es gar nicht ihr «Schützenhaus» war und dieses der Familie Kuhn nebenan gehörte.

Nicht ohne weiteres als anti-additiv lassen sich auch Vergleichselemente von Komparativen einstufen. Ob das 1. de Morgansche Gesetz gilt, kann davon abhängen, welchen Teil eines Vergleichselements man betrachtet:

- (79) (a) Fritz schreibt mehr Bücher als Peter oder Anne im Regal unterbringen können. \Leftrightarrow
 (b) Fritz schreibt mehr Bücher als Peter im Regal unterbringen kann und Fritz schreibt mehr Bücher als Anne im Regal unterbringen kann.
 (80) (a) Fritz schreibt mehr Bücher als Anne im Regal oder unter dem Tisch unterbringen kann. \Leftarrow
 (b) Fritz schreibt mehr Bücher als Anne im Regal unterbringen kann und Fritz schreibt mehr Bücher als Anne unter dem Tisch unterbringen kann.

- (81) (a) Fritz schreibt mehr Bücher als Anne verkaufen oder verschenken kann. \neq
 (b) Fritz schreibt mehr Bücher als Anne verkaufen kann und Fritz schreibt mehr Bücher als Anne verschenken kann.

Klarer abgegrenzt und zudem klein ist die Gruppe der antimorphen Umgebungen. Sie entspricht der klassischen Negation, die sich freilich auch anders als durch *nicht* ausdrücken lässt. Es ist allerdings nicht leicht, die Definition der antimorphen Umgebung auf natürlichsprachliche Beispiele anzuwenden. Liest man etwa den Operator \cap aus den Definitionen als „und“, so besitzen die entstehenden Sätze oft zwei Lesarten. Das ist etwa bei der Satznegation in (82) der Fall, wobei hier nur die fernliegendere Lesart (82a), nicht aber die natürlichere in (82b) tatsächlich die in der Definition vorausgesetzte Struktur hat. Beachtet man diese Schwierigkeit, so zeigt sich, dass die Satznegation tatsächlich antimorph ist, wie die aussagenlogische Äquivalenz in (82c) belegt. Ebenso zeigt (83), dass z.B. negative Indefinita nicht antimorph sind.

(82) Fritz raucht und trinkt nicht.

- (a) Es ist nicht der Fall, dass Fritz sowohl raucht als auch trinkt. -
 $\neg(\text{raucht}(\text{Fritz}) \wedge \text{trinkt}(\text{Fritz}))$
 (b) Fritz raucht nicht und Fritz trinkt nicht. -
 $\neg\text{raucht}(\text{Fritz}) \wedge \neg\text{trinkt}(\text{Fritz})$
 (c) $\neg(\text{raucht}(\text{Fritz}) \wedge \text{trinkt}(\text{Fritz})) \Leftrightarrow \neg\text{raucht}(\text{Fritz}) \vee \neg\text{trinkt}(\text{Fritz})$

(83) Niemand raucht und trinkt.

- (a) Es gibt niemanden, der sowohl raucht als auch trinkt. -
 $\neg\exists x : [\text{raucht}(x) \wedge \text{trinkt}(x)]$
 (b) $\neg\exists x : [\text{raucht}(x) \wedge \text{trinkt}(x)] \Leftrightarrow \neg\exists x : [\text{raucht}(x)] \vee \neg\exists x : [\text{trinkt}(x)]$

Zwarts und van der Wouden führen nur sehr wenige NPIs an, die eine antimorphe Umgebung benötigen, neben einigen niederländischen Ausdrücken auch das englische *one bit*. Zumindest teilweise besteht auch eine syntaktische Beschränkung, die eine Lizenzierung nur innerhalb eines Teilsatzes erlaubt. Die Abgrenzung zu idiomatischen Ausdrücken, die eine Negation enthalten, wird damit in einigen Fällen schwierig. Sollte es im Deutschen superstarke NPIs mit der genannten Beschränkung geben,²⁹ so wären sie von idiomatischen Ausdrücken am ehesten dadurch zu unterscheiden, dass sie außer mit *nicht* auch mit *keineswegs*, *weder - noch* oder *ebensowenig wie* auftreten.

²⁹Nach Lichte (2005) ist für das Deutsche kein superstarkes NPI bekannt.

2.2.2 Nonveridikalität als Lizenzierer

In manchen Sprachen gibt es Ausdrücke, die NPIs in dem Sinne sind, dass sie in den meisten positiven Aussagesätzen unzulässig, in deren verneinter Form aber erlaubt sind, die aber in einer Reihe von Umgebungen auftreten, die eindeutig nicht abwärtsimplikativ sind. Dazu gehört eine Gruppe englischer Indefinita um *any* (*anyone*, *anything* usw.), die etwa in Imperativen oder unter schwachen Modalverben auftreten kann:

- (84) (a) Pick any card!
 (b) The police may stop any driver.
 (c) Any help will be appreciated.

Zwarts (1995) und Giannakidou (1998) weisen zudem auf griechische und rumänische Indefinita hin, die in einem noch weiteren Kreis von Umgebungen zulässig sind. Für das Griechische zeigt Giannakidou etwa, dass *kanena* unter anderem in Disjunktionen und unter Unsicherheitsadverbien sowie allgemein in Sätzen im Subjunktiv erscheinen kann:

- (85) (a)
- | | | | | | | | | |
|------|--------|-----------|--------|------|------------|-----|-------|---------------|
| I | bike | kanenas | mesa | i | afisame | to | fos | anameno |
| oder | betrat | any-indef | hinein | oder | ließen.1pl | das | Licht | eingeschaltet |
- „Entweder ist jemand eingebrochen, oder wir haben das Licht brennen lassen.“
- (b)
- | | | | |
|------------|------|-------|-----------|
| Isos | na | irthe | kanenas |
| vielleicht | SUBJ | kam | any-indef |
- „Vielleicht ist jemand gekommen.“
- (c)
- | | | | | |
|-----------|------|----------|-----------|--------|
| Elpizo | na | emine | kanena | komati |
| hoffe.1sg | SUBJ | gelassen | any-indef | Stück |
- „Ich hoffe, dass noch ein Stück übrig ist.“

Für diese Ausdrücke schlagen sie eine schwächere Lizenzierungsbedingung vor: Nonveridikalität. Angelehnt an Zwarts (1995) lässt sie sich wie folgt definieren:

- (86) (a) Sei O ein einstelliger Operator. O heißt *veridikal* gdw. $O(p) \Rightarrow p$.
 (b) Sei O ein zweistelliger Operator. O heißt *veridikal* in Bezug auf p/q , wenn $O(p, q) \Rightarrow p/q$.
 (c) Ein Operator heißt *nonveridikal* (in Bezug auf p/q), wenn er nicht veridikal (in Bezug auf p/q) ist.

In den obigen Beispielen steht *any* bzw. *kanenas* jeweils in einer nonveridikalischen Umgebung. Zwarts zeigt weiter, dass jede abwärtsimplikative Umgebung

nonveridikal ist, so dass Nonveridikalität eine echt schwächere Bedingung als Abwärtsimplikativität darstellt.³⁰

Nonveridikalität beschreibt in der Tat gut die Lizenzierer der griechischen und rumänischen Indefinita. Johannessen (2003) führt zudem eine Reihe von norwegischen Verben auf, die sie als NPIs einstuft und die ebenfalls zumindest in manchen nonveridikalen Umgebungen, etwa unter Unsicherheitsadverbien und -verben, erscheinen können. Allerdings gibt sie nicht für alle Umgebungen aus (84) und (85) an, ob die Verben dort lizenziert sind. Viele andere NPIs - darunter das deutsche *jemals* - sind allerdings in keiner der oben genannten Umgebungen zulässig. Während Nonveridikalität durchaus die Lizenzierungsbedingungen einer relevanten Gruppe von NPIs beschreibt, macht sie die stärkere Bedingung Abwärtsimplikativität nicht verzichtbar.

Entsprechend der Bezeichnungen „stark“ und „superstark“ für Gruppen von NPIs, die in bestimmten Teilmengen der abwärtsimplikativen Umgebungen lizenziert sind, werde ich NPIs, die lediglich Nonveridikalität verlangen, als „superschwache NPIs“ bezeichnen. Welche weitere Untergliederung im Hinblick auf die unterschiedlichen Eigenschaften von *any* und *kanena* angebracht sein mag, kann im Rahmen dieser Arbeit, deren Schwerpunkt auf dem Deutschen liegt, offen bleiben.

2.2.3 Semantische Negativität als Lizenzierer

Levinson (2007) bemerkt, dass die englischen negativ-polären Partikel (NPPs) *yet*, *anymore* und *either* in einer Teilmenge der abwärtsimplikativen Umgebungen auftreten, die keiner der durch die bisher genannten semantischen Eigenschaften definierten Lizenzierungsbedingungen entspricht: Nicht lizenziert sind die NPPs im Antezedens von Konditionalen, im Restriktor von Quantoren und Superlativen, im Vergleichselement von Komparativen, im Komplement faktiver Verben wie *bedauern* und in Temporalsätzen mit *bevor*.³¹ Unabhängig von Levinson gibt van der Wouden (2002) eine fast identische Verteilung für das niederländische Partikel *meer* an, das aber auch unter gewissen Neg-Raising-Verben wie *geloven* nicht lizenziert ist. und bemerkt ebenfalls, dass keine der gängigen Theorien diese Verteilung beschreibt. Weitere Kandidaten für die Klasse der NPPs sind nach Levinson *non plus* im Französischen, *tampoco* im Spanischen und *bol'she* im Russischen. Unter Berufung auf Kürschner (1983) vermutet er auch für das deutsche Wort *mehr* entsprechende Lizenzierungsbedingungen. Levinsons Beispielsätze (87a) und (87b) halte ich jedoch nicht für akzeptabel, was die (wenigen) weiteren deutschen Muttersprachler, die ich danach gefragt habe, bestätigen.

³⁰Zwarts beschäftigt sich nur mit strenger Abwärtsimplikativität und behandelt nicht den Umgang mit Präsuppositionen. Sein Ergebnis lässt sich aber auf Strawson-Abwärtsimplikativität übertragen: Einen Ausdruck darf man in diesem Fall nur dann als veridikal betrachten, wenn seine Assertion veridikal ist.

³¹Van der Wouden (2002) hält *anymore* im Restriktor des Allquantors und im Antezedens von Konditionalen für zulässig, weist aber auch auf einen insgesamt apolaren Gebrauch in manchen Dialekten hin.

- (87) (a) *Seitdem wir aufs Dorf gezogen sind, gehen wir selten mehr ins Kino.
 (b) *Madame Millet hat wenig Hoffnung mehr.
 (c) Leben ist hier kaum mehr möglich.

Damit kann *mehr* als starkes NPI gelten, sofern man *kaum* als anti-additiv betrachtet, was die Akzeptabilität unter (87c) erklären würde. Andere Lizenzierungsbedingungen können allenfalls zusätzlich vorliegen.

Levinson führt den Begriff der semantischen Negativität ein, um die Lizenzierungsbedingungen dieser Partikel zu beschreiben. Dabei gelten folgende Definitionen:

- (88) x ist relativ zu z abwärtsimplikativ, wenn die Prädikatsposition von x in z abwärtsimplikativ ist.³²
- (89) x ist relativ zu z assertiv, gdw. Folgendes gilt:
- (a) $x = z$ oder x ist ein Teilsatz von z und
 (b) $\text{ASSERT}(z) \Rightarrow_{ILL} \text{ASSERT}(x) \vee \text{ASSERT}(z) \Rightarrow_{ILL} \text{ASSERT}(\neg x)$.

$A \Rightarrow_{ILL} B$ ist dabei eine Beziehung zwischen illokutionären Akten A und B , die besagt, dass es nicht möglich ist, A zu vollziehen, ohne auch B zu vollziehen. Assertiv sind also nur Teilsätze, über deren Aussage der Gesamtsatz eine positive oder negative Behauptung (Assertion) aufstellt. Wichtig ist, dass es sich um eine echte Assertion handeln muss, es also nicht ausreicht, dass der Gesamtsatz den Teilsatz präsupponiert.

- (90) x ist relativ zu z semantisch negativ, gdw. Folgendes gilt:
- (a) $x = z$ oder x ist ein Teilsatz von z und
 (b) x ist relativ zu z abwärtsimplikativ und
 (c) x ist relativ zu z assertiv.
- (91) x ist semantisch negativ, wenn es ein z gibt, so dass x relativ zu z semantisch negativ ist.

Nach Levinson sind die Umgebungen, die NPPs lizenzieren, gerade die semantisch negativen. Im Falle von Verben des Zweifels wie *doubt*, die NPPs lizenzieren, erscheint diese Einordnung jedoch problematisch. Levinson nimmt an, dass in Sätzen wie

- (92) [_yI doubt that [_xhe will come]].

³²Dies ist gleichbedeutend mit der Aussage, dass x in z in einem abwärtsimplikativen Kontext steht.

der Teilsatz x relativ zu y assertiv ist. Wer Zweifel an x ausdrückt, behauptet sicher nicht die Wahrheit von x . Er behauptet aber regelmäßig auch nicht $\neg x$, sondern lediglich die Unwahrscheinlichkeit von x . Wer seine Freunde, unter denen sich ein einziger Weintrinker befindet, zu einer Party eingeladen hat, kann bei der Vorbereitung Folgendes äußern, ohne sich zu widersprechen:

(93) I doubt that he will come. But I will buy a bottle of wine just in case he does.

Beheben läßt sich dieses Problem, indem man für Assertivität nicht die Behauptung von Wahrheit oder Falschheit sondern lediglich von Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit verlangt, wobei Wahrheit und Falschheit als Extremfälle eingeschlossen sind.

Klar ist außerdem, dass die Lizenzierung von NPPs in Fragen und Interrogativsätzen von einem Ansatz wie Levinsons nicht erfasst werden kann und separat behandelt werden muss. So können *anymore* und *yet* problemlos in Informationsfragen auftauchen (Guerzoni und Sharvit), obwohl diese weder assertiv noch abwärtsimplikativ sind. *Meer* hingegen ist in Fragen normalerweise nicht lizenziert.

Offen bleibt, ob NPIs, die sich in etwa wie *anymore* und *yet* verhalten, in ausreichender Zahl zu finden sind, dass man sie als Klasse betrachten kann, oder ob es sich bei den beobachteten Besonderheiten um Idiosynkrasien handelt. Andererseits ist auch kein Grund zu erkennen, warum sich vergleichbare Lizenzierungsbedingungen nicht auch bei anderen NPIs als bei Partikeln finden lassen sollten. Es ist also angebracht, auch unter Verben nach NPIs Ausschau zu halten, deren Verteilung der von *anymore* und *yet* entspricht.

2.2.4 Idiosynkrasien

Die bisher betrachteten Lizenzierungsbedingungen stellen jeweils Minimalbedingungen für die Lizenzierung einer Gruppe von Ausdrücken dar. Betrachtet man einen einzelnen Ausdruck, so wird man häufig feststellen, dass er zusätzlichen Beschränkungen unterliegt, die in ihrer besonderen Form möglicherweise einzigartig sind und sich schlecht anders als durch die Nennung einzelner untauglicher Lizenzierer benennen lassen.³³

2.2.5 Überblick über die semantischen Eigenschaften verschiedener Lizenzierer

Die folgende Tabelle bietet einen Überblick, welche Umgebungen welche der in diesem Kapitel diskutierten semantischen Eigenschaften haben:³⁴

³³vgl. etwa van der Wouden (1994) und Richter und Sailer (2002).

³⁴AI: abwärtsimplikativ, AA: anti-additiv, AM: antimorph, NV: nonveridikal, SN: semantisch negativ.

	AI	AA	AM	NV	SN
Satznegation	+	+	+	+	+
<i>ohne</i>	+	+	+	+	+
negative Indefinita	+	+	-	+	+
Kontrafaktiva	+	+	-	+	+
Zweites Argument von <i>nur</i>	+	+	-	+	+
<i>kaum</i>	+	+	-	+	+
<i>selten, wenig</i>	+	-	-	+	+
<i>höchstens n, wenige (+NP)</i>	+	-	-	+	+
Verben des Zweifels/Bestreitens	+	+	-	+	+
Restriktion von Allquantoren	+	+	-	+	-
Restriktion von Superlativen	+	+	-	+	-
Vergleichselement von Komparativen	+	+/-	-	+	-
<i>zu + Adjektiv</i>	+	+	-	+	+
Antezedens von Konditionalen	+	+	-	+	-
<i>bevor</i>	+	+	-	+	-
Adversative	+	+	-	+	-
Fragen und Interrogativsätze	(-)	(-)	-	+	(-)
<i>können, dürfen</i>	-	-	-	+	-
Disjunktionen	-	-	-	+	-
Unsicherheitsadverbien	-	-	-	+	-
<i>wünschen, hoffen, behaupten</i> etc.	-	-	-	+	-
Imperative	-	-	-	+	-

2.3 Pragmatischer Ansatz: Lizenzierung durch Implikaturen

2.3.1 Der Ansatz von Linebarger

Eine grundlegend andere, nämlich weitgehend pragmatische, Erklärung für die Lizenzierung von NPIs versucht Linebarger (1987) zu liefern. Sie unterscheidet zwischen einem Grundfall für die Akzeptabilität von NPIs und abgeleiteter Lizenzierung. Grundsätzlich sind NPIs nur im unmittelbaren Skopus eines Negationsoperators lizenziert. „Unmittelbar“ bedeutet dabei, dass keine anderen propositionalen Operatoren zwischen dem Negationsoperator und dem NPI erscheinen. Abgeleitete Lizenzierung erfolgt über die Existenz einer negativen Implikatur, bei der es sich um eine Folgerung oder eine konversationelle Implikatur handeln kann. Im einzelnen fordert Linebarger für die Lizenzierung von NPI in einem Satz S, der eine Proposition P ausdrückt, Folgendes:

- (95) (a) S impliziert eine Proposition NI, die sich durch einen Satz S' ausdrücken lässt, in dem das NPI im unmittelbaren Skopus einer Negation steht.
- (b) NI gehört zu dem, was der Sprecher mit S ausdrücken will.

- (c) Die Wahrheit von NI „garantiert praktisch“ die Wahrheit von P im Kontext der Äußerung.

Indem er ein NPI gebraucht, hebt der Sprecher also die Existenz einer negativen Implikatur hervor oder stellt klar, dass unter mehreren möglichen Lesarten eines Satzes diejenige zu wählen ist, die zu einer solchen Implikatur führt. Damit lassen sich manche Fälle leicht erklären, die im Rahmen von Ladusaws Ansatz Schwierigkeiten bereiten. (96) zeigt etwa eine Begründung à la Linebarger für die Lizenzierung von NPIs unter *bedauern*. Wer etwas bedauert, der wünscht, es sei nicht der Fall. Ein Ausdruck wie *sich freuen* erlaubt keine entsprechende negative Implikatur und lizenziert daher keine NPIs.

- (96) (a) Anja bedauert es, nach Buxtehude gezogen zu sein.
 (b) \Rightarrow Anja wünscht, sie wäre nicht nach Buxtehude gezogen.
 (c) Anja bedauert es, jemals nach Buxtehude gezogen zu sein.

Zu Linebargers Annahme gibt es allerdings ein einfaches Gegenargument, auf das sie auch selbst hinweist. Da aus jeder Aussage ihre doppelte Negation folgt, müssten NPIs in jedem Satz lizenziert sein, wenn nur der Sprecher Wert darauf legt, auch die doppelte Negation auszudrücken. Auch aus der Verbindung zweier Aussagen mit logischem „und“ bzw. „oder“ folgen Sätze, bei denen jede Teilaussage im unmittelbaren Skopus einer Negation erscheint:

- (97) (a) $P \Rightarrow \neg\neg P$
 (b) $P \wedge Q \Rightarrow \neg(\neg P \vee \neg Q)$
 (c) $P \vee Q \Rightarrow \neg(\neg P \wedge \neg Q)$

Der Weg, triviale Folgerungen als Lizenzierer auszuschließen, erscheint nicht gangbar, da sich auch bei manchen Umgebungen, die NPIs lizenzieren, nur eine reine Paraphrase als S' finden lässt:

- (98) (a) Nur Fritz war in China.
 (b) \Rightarrow Jeder, der nicht Fritz ist, war nicht in China.
 (c) Nur Fritz war jemals in China.
- (99) (a) Das ist der größte Fisch, der im Bodensee gefangen wurde.
 (b) \Rightarrow Jeder Fisch, der größer ist als dieser Fisch, wurde nicht im Bodensee gefangen.
 (c) Das ist der größte Fisch, der jemals im Bodensee gefangen wurde.

Linebarger gibt zu, dass sie keine bessere Lösung anbieten kann, als die unerwünschten Folgerungen aus X durch eine eigene Regel aus dem Kreis der zu betrachtenden Implikaturen auszuschließen. Schon dies ist unbefriedigend, da sich kein Grund erkennen lässt, warum gerade diese und keine anderen Folgerungen ausgeschlossen sein sollten. Zudem scheint mir, dass auch damit noch nicht

alle Schwierigkeiten beseitigt wären. Erstens sind die von Linebarger genannten Tautologien nicht die einzigen, die ad hoc ausgeschlossen werden müssen. So führen auch modallogische Folgerungen dazu, dass P im unmittelbaren Skopus einer Negation erscheint, obwohl typische schwache NPIs nicht im Skopus eines Modaloperators lizenziert sind.:

- (100) (a) $\diamond P \Rightarrow \neg \Box (\neg P)$
 (b) $\Box P \Rightarrow \neg \diamond (\neg P)$

Zweitens lässt sich die Einschränkung auf Implikaturen, die die Wahrheit der Aussage „praktisch garantieren“, auf triviale Weise umgehen. Aus einer insofern unzureichenden Implikatur NI bilde man $NI \wedge P$, womit man eine neue Implikatur mit der geforderten Eigenschaft erhält:

- (101) (a) Möglicherweise ist Fritz über Oberammergau gekommen.
 (b) \Rightarrow [Möglicherweise ist Fritz nicht über Oberammergau gekommen]^{NI} und [möglicherweise ist Fritz über Oberammergau gekommen]^P.
 (c) *Möglicherweise ist Fritz jemals über Oberammergau gekommen.

Anzumerken ist noch, dass auch die Lizenzierung von NPIs in Fragen mit Linebargers Ansatz nicht besser zu erklären ist als mit semantischen Theorien. Allerdings ist es richtig, dass NPIs in Fragen häufig auf die Vermutung des Sprechers hinweisen, die Frage sei negativ zu beantworten:

- (102) (a) Hat Maria sich eigentlich jemals mit negativen Implikaturen beschäftigt?
 (b) \Rightarrow Der Sprecher vermutet, dass sich Maria niemals (\equiv *nicht jemals*) mit negativen Implikaturen beschäftigt hat.

Zwingend ist dies allerdings keineswegs der Fall. Die folgende Frage stammt aus einem Fragebogen für Blutspender:

- (103) Haben Sie jemals Blut oder Blutprodukte erhalten?

Damit drückt der Ersteller des Fragebogens gewiss nicht die Vermutung aus, der ihm völlig unbekanntem Leser habe niemals Blut oder Blutprodukte erhalten, und auch sonst ist keine passende negative Implikatur in Sicht. Zudem stellt eine Frage keine Aussage dar, deren Wahrheit durch eine Implikatur „praktisch garantiert“ werden könnte.

In Linebargers Theorie bleibt letztlich unklar, welche Implikaturen zur Lizenzierung taugen und welche nicht, etliche Folgerungen müssen ohne erkennbare Gründe ausgeschlossen werden, und auch die Behandlung von Fragen scheint nicht weniger problematisch zu sein als mit einem semantischen Ansatz. Um zu ermitteln, ob ein Ausdruck in einem Zusammenhang erscheint, der grundsätzlich NPIs lizenzieren kann, werde ich also die semantischen Theorien anwenden.

Die Stärke von Linebargers Ansatz scheint mir nicht im Potential zu liegen, die semantischen Theorien überflüssig zu machen, sondern in der Möglichkeit, sie zu ergänzen. Zu Recht weist Linebarger auf die Funktion vieler NPIs hin, die negative Implikatur einer Aussage zu verstärken oder unter mehreren Lesarten eines Satzes diejenige zu erzwingen, die an einer bestimmten Stelle eine Negation enthält. Aus dieser Funktion ergeben sich Beschränkungen für den Gebrauch dieser NPIs. Wo es nicht möglich, nicht sinnvoll oder vom Sprecher nicht gewünscht ist, negative Implikaturen auszulösen oder auf sie hinzuweisen, kann es nicht glücklich sein, einen Ausdruck zu gebrauchen, der genau diese Funktion hat. Linebargers Theorie liefert daher Ansätze zur Erklärung zusätzlicher Beschränkungen von NPIs, für deren Erklärung die semantischen Ansätze keinen Anhaltspunkt liefern. Semantische und pragmatische Theorien können einander also ergänzen, indem sie jeweils Beschränkungen für Fälle formulieren, die ihr Gegenstück nicht erfassen kann. Dabei dürften negative Implikaturen aber nur für einen Teil der NPIs die entscheidende Rolle spielen, da neben der Negationsverstärkung auch andere Funktionen von NPIs³⁵ bekannt sind.

2.3.2 Nonveridikalität und Implikaturen

Giannakidou (1997) versucht, die Lizenzierungsbedingungen typischer schwacher NPIs durch eine Verbindung ihres Nonveridikalitäts-Ansatzes mit den Ideen von Linebarger zu erklären. Die Verbindung von Nonveridikalität mit negativer Implikatur als Lizenzierungsbedingung stößt aber auf die gleichen Schwierigkeiten wie Linebargers Ansatz, da auch unter den nonveridikalen Umgebungen solche sind, die durch eine Ad-hoc-Regel ausgeschlossen werden müssen. Dies gilt etwa für die Satzverbindungen mit *oder*:

- (104) (a) Anne tanzt eine Schottische oder eine Polka.
 (b) $\not\Rightarrow$ Anne tanzt eine Polka.
 (c) *Anne tanzt eine Schottische oder jemals eine Polka.

In Giannakidou (2006) erscheint der Vorschlag, neben die eigentliche Lizenzierung (die durch Nonveridikalität oder Antiveridikalität erfolgen kann), eine als „Rescuing“ bezeichnete Operation zu stellen, die es ermöglichen soll, dass gewisse NPIs auch in weiteren Kontexten erscheinen. Das Rescuing ähnelt Linebargers abgeleiteter Lizenzierung, soll sich aber dadurch unterscheiden, dass erstens nicht jedem NPI Rescuing zur Verfügung steht, zweitens eine konversationelle Implikatur für das Rescuing nicht ausreicht und drittens Rescuing einen Ausdruck nicht eigentlich zulässig, sondern nur tolerierbar³⁶ macht. Daran ist richtig, dass es zumindest einige NPIs gibt, die tatsächlich eine echte Negation als Lizenzierer benötigen - für die superstarken NPIs ist das etwa der Fall. Die eigentlichen Schwierigkeiten von Linebargers Ansatz bleiben aber bestehen, da seine Problemfälle nicht auf konversationellen Implikaturen beruhen. Auch

³⁵Einen Überblick dazu liefern von Bergen und von Bergen (1993)

³⁶„When a PI is rescued, however, it does not strictly spraking become legitimate in a structure, but is merely tolerated in it (...)“, Giannakidou (2006).

deutet nichts darauf hin, dass ein NPI wie *jemals* z.B. in einem Superlativ nur als tolerierbar, aber weniger passend als etwa unter Satznegation oder einem negativen Indefinitum empfunden würde. Für *jemals* ist die Restriktion von Superlativen sogar ein besonders typischer Kontext: Unter 200 Belegen für *jemals*, die ich nach der in Abschnitt 4.1 beschriebenen Methode ausgewählt und untersucht habe, fanden sich 41 in dieser Umgebung - mehr als mit jedem anderen Lizenzierer.

2.4 Semi-NPIs und Grammatikalisierung negativer Polarität

Hoeksema (1994) weist auf Ausdrücke hin, die in positiven Aussagen zwar zumindest in manchen Fällen grammatisch sind, praktisch aber sehr selten so gebraucht werden. Das ist etwa für den englischen Ausdruck *can stand* der Fall: Zwar erscheint er nach einer Korpusauswertung durch Hoeksema zu 93% in negativen Kontexten, kommt aber auch in Sätzen wie (105) vor. Solche Ausdrücke bezeichnet Hoeksema als Semi-NPIs.

- (105) (a) Now, patriarchy can stand some criticism, but I think Tepper goes way too far in saying that having a father is a bad experience for men.
- (b) This is a "Gotterdammerung" that can stand the test of time.

Nur bei echten NPIs lässt sich annehmen, dass sie allgemein einer in der Grammatik liegenden Beschränkung ihres Auftretens auf negative Kontexte unterliegen. Bei Semi-NPIs sehe ich zwei Möglichkeiten: Erstens könnte eine solche Beschränkung ganz fehlen. Dann müssten es pragmatische Gründe sein, die dazu führen, dass Semi-NPIs normalerweise in negativem Kontext auftreten. Zweitens besteht die Möglichkeit, dass Semi-NPIs Ausdruck eines laufenden Prozesses von Grammatikalisierung sind: Ein Ausdruck erhält neue grammatikalische Eigenschaften (hier ein Merkmal, das ihn als NPI ausweist), was gewöhnlich mit einer Änderung der Bedeutung einhergeht, die freilich subtil sein kann. Semi-NPIs wären demnach das Ergebnis einer unvollständigen Grammatikalisierung als NPI. Entweder ist dieser Prozess des Sprachwandels noch im Gang, oder die ursprüngliche apolare Form eines Ausdrucks hat sich parallel zum NPI erhalten, ohne dass sich ein klar erkennbarer Bedeutungsunterschied herausgebildet hätte.

Hoeksema weist darauf hin, dass sich mit der Pragmatik nicht erklären lässt, warum unter Ausdrücken mit annähernd gleicher Bedeutung manche sehr selten, andere aber häufig in einem positiven Kontext erscheinen. Als Beispiel nennt er die niederländischen Verben *boteren* und *klikken*. Beide haben etwa die Bedeutung „miteinander klarkommen“. Dennoch fand Hoeksema *boteren* zu 98% in negativen Kontexten, *klikken* dagegen nur zu 40%. Nach Hoeksema liegt diese Differenz in der unterschiedlich weit fortgeschrittenen Grammatikalisierung als NPI begründet. Die polaritätsinsensitive Form von *boteren* ist so gut wie verschwunden, während vielen Sprechern noch eine solche Form für *klikken* zur

Verfügung steht. Andererseits lässt sich allenfalls durch pragmatische Faktoren erklären, warum ein Prozess der Grammatikalisierung als NPI überhaupt in Gang kommt und warum gerade bestimmte Gruppen von Wörtern häufig davon betroffen sind. Wo pragmatische Gründe dafür sorgen, dass ein Ausdruck vergleichsweise häufig in negativen Kontexten erscheint, bietet das zumindest einen Ausgangspunkt zur Grammatikalisierung als NPI und kann eine begonnene Grammatikalisierung stabilisieren helfen.

3 Negativ-polare Verben

3.1 Verben in Sammlungen von NPI

Eine vollständige Liste der deutschen NPIs - oder der NPIs irgendeiner anderen Sprache - gibt es nicht. Für das Deutsche am umfangreichsten ist insofern das Verzeichnis in Kürschner (1983), das auch einen Abschnitt über Verben mit über 180 Einträgen enthält. Speziell mit deutschen NPI-Verben befasst sich ein Aufsatz von Falkenberg (2001), dessen Anhang 51 Verben auflistet. Beide Listen, besonders die von Kürschner, enthalten allerdings Ausdrücke, die zwar häufig in negativen Kontexten gebraucht werden, aber nicht einmal annähernd auf sie beschränkt sind. Ein Beispiel ist das bei Falkenberg aufgeführte Verb *sich entziehen + DAT*: Man kann sich etwa der Wehrpflicht entziehen, und so manche Behauptung entzieht sich einer empirischen Überprüfung.³⁷ In Kürschners Verzeichnis finden sich zudem Idiome wie *nichts Gutes schwanen*, die selbst ein negatives Element enthalten. Beide Verzeichnisse sollten also nur als Liste von NPI-Kandidaten verstanden werden.

3.2 Einzelne Gruppen verbaler NPI

3.2.1 Modalverben und ihre Zusammensetzungen

Im Deutschen gibt es mit *brauchen(+ zu) + Inf.* ein Notwendigkeit ausdrückendes Modalverb, das ein NPI ist. Nach van der Wouden (1996) existieren entsprechende Verben auch im Niederländischen (*hoeven*), Englischen (*need + bare-Inf.*), Französischen (*avoir besoin de + Inf.*), Griechischen (*chriazete*) und Chinesischen (*yòng*), während sie in vielen anderen Sprachen wie Spanisch, Portugiesisch und Italienisch fehlen. Unterschiede findet van der Wouden bei den Einzelheiten der Lizenzierungsbedingungen: So sind etwa *brauchen*, *hoeven* und *need* nach der in Abschnitt 2.2.1 vorgenommenen Einteilung schwache NPIs, *chriazete* und *yòng* hingegen starke. Darüber hinaus besitzen manche der NPIs Besonderheiten, die in keine der vorgeschlagenen Gruppen passen. So können *hoeven* und *brauchen* in Superlativen, nicht aber in Konditionalen erscheinen. Eine große Bandbreite besteht auch bei der Lizenzierung in Fragen: *Hoeven* kann dort gar nicht erscheinen, bei *brauchen* bestehen insofern unterschiedliche Einschätzungen verschiedener Sprecher, *need* kommt nur in rhetorischen Fragen vor, wohingegen *chriazete* in Fragen ganz unproblematisch ist. Eine Erklärung für diese Unterschiede ist nicht bekannt; van der Wouden stuft sie als Idiosynkrasien ein.

Eine Erklärung, warum *brauchen* ein NPI ist und ähnliche NPIs in vielen Sprachen existieren, könnte in der Funktion dieser Modalverben liegen. Nach de Haan (1994) dienen sie zur Disambiguierung von Sätzen, in denen Notwendigkeit zusammen mit Negation ausgedrückt wird. Für Satz (106) etwa sind

³⁷Warum Falkenberg, dem immerhin so ausgefallene Verben wie *entschlagen* geläufig sind, diese Gegenbeispiele übersehen hat, entzieht sich übrigens meiner Kenntnis.

zwei Lesarten denkbar, je nachdem, ob man das Modalverb als im Skopus der Negation stehend betrachtet oder umgekehrt.

(106) John must not go to school.

- (a) $\neg\Box P$: John ist nicht verpflichtet, zur Schule zu gehen.
- (b) $\Box\neg P$: John ist verpflichtet, nicht zur Schule zu gehen.

Für beide Lesarten existiert aber auch ein Weg, sie eindeutig auszudrücken:

(107) (a) John need not go to school. - $\neg\Box P$
 (b) John mustn't go to school. - $\Box\neg P$

Während die Form *mustn't* nur die Lesart in (106a) besitzt, liefert der Gebrauch des NPIs *need* zuverlässig die Lesart (106b). In positiven Aussagesätzen mit *must* besteht hingegen ohnehin keine Ambiguität wie in (106), so dass es keinen Anlass gibt, hier *need* einzusetzen. Folglich erscheint *need* nur in negativen Umgebungen und ist damit ein NPI.

Offen bleibt allerdings, warum *need* auch in Kontexten wie Restriktoren von Superlativen erscheinen kann, wo der alleinige Gebrauch von *must* keine Ambiguität bewirken würde. Ein möglicher Grund besteht darin, dass *need* im Englischen besonders weitgehend grammatikalisiert sein könnte. Ursprünglich mag *need* nur zur Disambiguierung unter Negation gebraucht worden sein. Dieser Gebrauch deckt schon wichtige Teile der Umgebungen ab, in denen gewöhnliche NPIs erscheinen, so dass es plausibel erscheint, dass es schließlich von den Sprechern als solches eingestuft und dann auch in anderen abwärtsimplikativen Umgebungen gebraucht wird. Nicht direkt übertragbar ist die Erklärung zudem auf das Deutsche. Dort ist der Bedeutungsunterschied zwischen „nicht müssen“ und „nicht brauchen“ gering und spiegelt jedenfalls keinen Skopusunterschied wider.

Unter denjenigen Modalverben, die eine Möglichkeit bezeichnen, scheint es zwar keine NPIs zu geben, doch weist van der Wouden (1994, 12) darauf hin, dass im Niederländischen zahlreiche negativ-polare Zusammensetzungen von *kunnen* mit anderen Verben existieren. Falkenberg (2001) beobachtet Entsprechendes für das Deutsche, und auch unter Johannessens (2003) norwegischen sowie Hoeksemas (1994) englischen Beispielen finden sich einige solche Zusammensetzungen. Vor dem Hintergrund der Annahme, dass NPIs häufig Minimalwerte auf Skalen darstellen, erscheint dies naheliegend: Bloße Möglichkeit lässt sich wie in (108a) zusammen mit Notwendigkeit und im Falle epistemischer Modalität wie in (108b) auch mit aktueller Wirklichkeit auf einer Skala anordnen:

(108) (a) $\Diamond P < \Box P$
 (b) $\Diamond P < P < \Box P$

Hinzu kommen Ausdrücke wie das epistemische *dürfte* oder das deontische *sollen*, die ebenfalls stärkere Alternativen zu *können* darstellen. Es erscheint daher plausibel, entsprechend zu Krifkas Ansatz anzunehmen, dass es eine negativ-polare Version der schwachen Modalverben gibt, die als Alternativen modale

Aussagen besitzen, die zusätzliche Anforderungen etwa an Wahrscheinlichkeit oder Verbindlichkeit stellen oder genauere Angaben über die Umstände einer Möglichkeit machen. Freilich wird es in einer Sprache nur für wenige dieser Alternativen Begriffe oder gar Modalverben geben. Doch setzt auch Krifka nicht voraus, dass es etwa für alle Teilmengen von *thing*, die Alternativen zu *anything* bilden, einen Begriff gibt.

3.2.2 Wortsemantische Gruppen

Falkenberg (2001) identifiziert für das Deutsche - ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben - vier Wortfelder, in denen negativ-polare oder zumindest hauptsächlich in negativem Kontext gebrauchte Verben gehäuft auftreten:

- „Verbs of abstention“ (z.B. *sich enthalten können + zu, umhin können, müde werden + zu*) erscheinen in Matrixsätzen und drücken aus, dass jemand die im angeschlossene Teilsatz bezeichnete Handlung unterlässt oder beendet. Unter Negation ergeben sich daher faktive Matrixsätze, die - jedenfalls wenn man pragmatisch bedingte Implikaturen berücksichtigt - die starke Geneigtheit zu einer Handlung ausdrücken.
- Unter der Bezeichnung „Verbs of attraction“ fasst Falkenberg Verben zusammen, die ein Einverständnis (z.B. *ausstehen können, zulassen + zu/dass*) oder aber einen Entschluss zum Handeln (z.B. *es übers Herz bringen, sich überwinden können*) bezeichnen. Gemeinsam ist ihnen, dass sie zusammen mit einem Lizenzierer Matrixsätze ergeben, die eine Abneigung gegen das im angeschlossenen Teilsatz genannte Geschehen ausdrücken. Insofern stellen sie ein Gegenstück zu den „verbs of abstention“ dar. Hoeksema (1994) weist auf entsprechende Verben (z.B. *can stand, can bear*) im Englischen und Niederländischen (*kunnen uitstaan, kunnen velen*) hin und identifiziert sie als Semi-NPIs.
- „Verbs of privation“ (z.B. *entraten können, ermangeln, entheben*) drücken mittels der Präfixe *ent-* oder *er-* das Fehlen ihres Objekts aus, ihre Negation somit das Vorhandensein.
- „Verbs of care“ (z.B. *jucken, kratzen, scheren*), drücken Interesse, ihre Negation folglich Desinteresse aus. Auch in dieser Gruppe gibt es nach Hoeksema entsprechende negativ-polare Verben im Englischen (*bother, mind*) und Niederländischen (z.B. *kunnen schelen, deren*).

Für die ersten drei Gruppen nimmt Falkenberg an, dass sie ursprünglich in Litotes-Figuren - pragmatisch motiviertem Ausdruck einer Aussage durch Verneinung ihres Gegenteils - unter Negation in Gebrauch waren, was schließlich zur Grammatikalisierung der Verben als NPIs geführt haben soll. Nähere Ausführungen zu dieser These fehlen bei Falkenberg leider.

3.3 Lizenzierung verbaler NPIs

Falkenberg (2001) weist auf zwei Gemeinsamkeiten in den Lizenzierungsbedingungen hin: Erstens soll Abwärtsimplikativität zur Lizenzierung ausreichen, womit alle von ihm untersuchten Verben schwache NPIs wären. Zweitens soll in fast allen Fällen eine zusätzliche Bedingung gelten: Der Lizenzierer muss im selben Teilsatz stehen wie das lizenzierte NPI. Diese Anforderung, von Falkenberg als „clausemateness“ bezeichnet, ähnelt Linebargers Konzept des „unmittelbaren Skopus“.

Eine ähnliche Anforderung formuliert auch Johannessen (2003) für das Norwegische: Dort sollen negativ-polare Verben nach einem nonveridikalen Operator in ihrer eigenen CP als Lizenzierer verlangen. Damit dieses Kriterium zu richtigen Ergebnissen führt, ist es allerdings nötig, eine Reihe anderer Verben wie *klare* („es schaffen“) oder *riskere* („riskieren“) als Modalverben einzustufen, die klassischerweise nicht als solche betrachtet werden. Dies liegt zumindest aus syntaktischer Perspektive - und gerade diese ist für die Lizenzierungsbedingung von Bedeutung - nahe, da die fraglichen Verben wie die anerkannten Modalverben reine Infinitive als Argument annehmen können. Johannessens Vorschlag auf das Deutsche zu übertragen dürfte nicht möglich sein, da der Kreis an Verben, die einen reinen Infinitiv als Ergänzung akzeptieren, dort wesentlich begrenzter ist.

4 Eigene Untersuchungen zu NPI-Kandidaten

Der Linguist, der die Eigenschaften eines Ausdrucks untersuchen will, ohne sich dabei allein auf sein - wahrscheinlich durch theoretische Vorstellungen vorbelastetes - Sprachgefühl zu verlassen, hat dazu vor allem zwei Möglichkeiten: die Befragung von Muttersprachlern und die Recherche in Korpora. Beide Methoden haben Vor- und Nachteile. Wer eine Befragung durchführt, kann gezielt die Fragen stellen, für die er sich interessiert, und erhält die Einschätzung von Muttersprachlern, die sich zu genau diesen Fragen äußern. Andererseits wird er auch nur zu genau diesen Fragen etwas erfahren, nicht aber z.B. auf Gebrauchsweisen eines untersuchten Ausdrucks stoßen, an die er bisher noch nicht gedacht hat. Solche Gebrauchsweisen lassen sich in Korpora hingegen auffinden, während sich über Wendungen, die im Korpus nicht vorkommen wenig sagen lässt. Ihr Fehlen kann dadurch begründet sein, dass sie ungrammatisch oder unglücklich sind, aber auch darauf beruhen, dass ein Ausdruck in den Korpus-texten zufällig nicht in einem bestimmten Zusammenhang erscheint. Dieses Problem ist vor allem bei Ausdrücken von Bedeutung, die insgesamt selten sind. Ihm entgegenwirken lässt sich durch die Benutzung eines möglichst großen Korpus. Von großer Bedeutung ist auch der Unterschied im Untersuchungsaufwand: In einem Korpus kann man mit relativ geringem Aufwand eine größere Menge von Suchanfragen durchführen, die Treffer - ggf. stichprobenweise - auswerten und aufgrund der Ergebnisse bei Bedarf zusätzliche Recherchen durchführen. Dagegen erfordert eine Befragung mehr Vorbereitung und dauert länger als eine Korpusrecherche, ein großer Umfang des Fragebogens mindert die Bereitschaft, ihn vollständig zu beantworten, und Nachfragen nach Auswertung der Ergebnisse ist nicht bzw. nur über eine neue Befragung möglich. Entweder man beschränkt sich also auf die Klärung sehr weniger Fragen, oder man mutet den Befragten einen umfangreichen Fragenkatalog zu, mit dem Ergebnis dass nur wenige zur Teilnahme bereit sein werden. Auf die Schwierigkeiten bei der Auswertung einer Studie mit geringer Teilnehmerzahl weist Hoeksema (1997) hin.³⁸ Demgegenüber misst er der Korpusrecherche einen hohen Wert für die Bestimmung der Distribution eines Ausdrucks zu.

Ausschlaggebend für meine Wahl der Korpusrecherche als Untersuchungsmethode war erstens dieses vergleichsweise günstige Verhältnis zwischen Aufwand und Ergebnis. Zweitens fiel ins Gewicht, dass über die Polaritätseigenschaften der von mir untersuchten Verben wenig bekannt ist, so dass es nicht möglich gewesen wäre, eine Befragung auf wenige gezielt ausgewählte Aspekte zu beschränken. In Kauf zu nehmen war dabei, dass sich starke NPIs sowie ggf. solche, die nur in semantisch negativen Umgebungen erscheinen, durch Korpusrecherchen schwer identifizieren lassen. Fehlen im Korpus Belege für ein NPI mit bestimm-

³⁸„It is an amazing feat to find 5 people willing to judge 2500 sentences, but the findings of the study are not always easy to interpret. (...) When there is variation, the judgments are hard to interpret. (...) Suppose we have a sentence, accepted by 3 speakers, and another one, accepted by 2. Is the former better than the latter? Can we say that the first one is OK, being accepted by the majority, and the second one out? It is fairly obvious, I think, that we cannot jump to such conclusions.”

ten Lizenzierern (etwa solchen, die abwärtsimplikativ, aber nicht anti-additiv sind), so kann dies daran liegen, dass es allgemein oder in den im Korpus vorhandenen Textgattungen selten Grund gibt, eine entsprechende Kombination zu gebrauchen. Der Korpus enthält dann nur zufällig keinen entsprechenden Beleg. Wie schon erwähnt, kann die Interpretation eines Befragungsergebnisses aber aus anderen Gründen unsicher sein. Interessant, aber für den Rahmen dieser Arbeit zu aufwendig wäre es gewesen, mit den Ergebnissen der Korpusrecherche als Grundlage eine gezielte Befragung deutscher Muttersprachler zu offenen Fragen durchzuführen.

4.1 Ablauf der Untersuchung

4.1.1 Auswahl des Korpus

Als Korpus habe ich den öffentlich zugänglichen Teil des Deutschen Referenzkorpus des Instituts für Deutsche Sprache gewählt. Dieser besteht aus schriftsprachlichen Texten unterschiedlicher Art, wobei Texte aus Zeitungen einen Schwerpunkt bilden. Dementsprechend beziehen sich auch meine Ergebnisse in erster Linie auf die Schriftsprache. Der Hauptvorteil dieses Korpus ist - neben der leichten Zugänglichkeit - sein äußerst großer Umfang: Mit über 2,2 Milliarden Wörtern ist das Deutsche Referenzkorpus die größte linguistischen Zwecken dienende elektronische Textsammlung überhaupt, und deutlich mehr als die Hälfte seines Umfangs ist auch öffentlich verfügbar (Institut für Deutsche Sprache 2007). Bei manchen NPI-Kandidaten handelt es sich um recht seltene Ausdrücke, so dass nur ein großes Korpus Belege in ausreichender Anzahl liefern kann. Ein Nachteil des Deutschen Referenzkorpus besteht darin, dass er nur zu einem kleinen Teil morphosyntaktisch annotiert ist, was die Möglichkeiten zu gezielter Recherche einschränkt.

Angesichts des schon angesprochenen Problems, dass selbst ein sehr großes Korpus nicht immer ausreicht, wenn es darum geht, ein NPI mit einem bestimmten Lizenzierer aufzufinden, habe ich in Problemfällen zusätzlich versucht, entsprechende Belege mit der Internet-Suchmaschine Google aufzufinden. Diese bietet eine Textmenge, die noch einmal weit größer ist als das Deutsche Referenzkorpus. Allerdings liefert Google natürlich keinerlei Unterstützung für die besonderen Recherchebedürfnisse von Linguisten und ignoriert etwa Satzzeichen gänzlich. Angesichts dessen kann Google nur zur Ergänzung des Korpusmaterials in Einzelfällen dienen, nicht aber mit vertretbarem Aufwand zur systematischen Recherche genutzt werden. Zu beachten ist auch, dass die über Google auffindbaren Texte aus einem sehr breiten stilistischen Spektrum stammen. Auch wenn alle Texte schriftlich vorliegen, sind beispielsweise Postings in Webforen oder im Usenet oft in einem Stil gehalten, der eher der gesprochenen Sprache nahe steht. Unterschiede zu den Ergebnissen einer Recherche im Deutschen Referenzkorpus können auch dadurch bedingt sein. Über Google aufgefundene Belege werde ich daher zwar erwähnen, sie aber nur als Hinweis, nicht als Beweis für die mögliche Lizenzierung eines Verbs in einer bestimmten Umgebung betrachten.

4.1.2 Auswahl der NPI-Kandidaten

Grundlage für die Auswahl von zu prüfenden NPI-Kandidaten waren vorwiegend die Verzeichnisse von Falkenberg (2001) und Lichte (2005). Hinzu kamen einzelne Vorschläge aus unterschiedlichen Quellen. Auf diese Weise kamen über 100 Ausdrücke zusammen, die schon aus Zeitgründen nicht alle näher geprüft werden konnten. Die Auswahl der zu untersuchenden Verben erfolgte vor allem nach zwei Kriterien: Erstens habe ich Ausdrücke ausgeschlossen, bei denen ohne Nachdenken mehrere unproblematisch erscheinende Möglichkeiten erkennbar waren, sie in positiven Aussagesätzen zu benutzen. Damit fiel etwa Falkenbergs Vorschlag *sich entziehen* weg - man kann sich der Wehrpflicht entziehen, manche Thesen entziehen sich der experimentellen Prüfung etc. Zweitens mussten die Ausdrücke in einem nicht annotierten Korpus recherchierbar sein, ohne dass das Suchergebnis eine übermäßige Menge von fehlerhaften Treffern enthielt. Aus diesem Grund habe ich etwa *brauchen* nicht untersucht, da es nicht möglich war, die als NPI in Frage kommende modale Verwendung automatisch von der als gewöhnliches transitives Verb zu trennen.

4.1.3 Vorgehen bei Korpusrecherche und Auswertung

Zur Korpusrecherche habe ich das online unter der URL <https://cosmas2.ids-mannheim.de/cosmas2-web/> verfügbare Cosmas-II-Webinterface und jeweils den virtuellen Korpus „w-öffentlich“ (Zusammenfassung aller öffentlichen Korpora im Archiv der geschriebenen Sprache) benutzt.

Über das Webinterface ist es möglich, in den IDS-Korpora nach Texten zu suchen, die bestimmte Suchobjekte - in der Regel Wörter - enthalten. Mit Hilfe einer Reihe von Operatoren lassen sich komplexe Suchanfragen formulieren. Die folgende Tabelle erklärt die Operatoren, die ich bei der Recherche im Korpus eingesetzt habe. Argumente der Operatoren können entweder Wörter oder komplexe Ausdrücke sein. Ausgenommen ist der **&**-Operator, der sich nur auf Wörter anwenden lässt.

(109)

Operator	Bedeutung
$X /w1 Y$	Suche nach X direkt neben Y .
$X /+w1 Y$	Suche nach X direkt gefolgt von Y .
$X /s0 Y$	Suche nach X und Y im selben Satz.
$X /+s0 Y$	Suche nach X gefolgt von Y im selben Satz.
$X \%s0 Y$	Suche nach X , wobei Y nicht im selben Satz erscheinen darf.
$X UND Y$	Suche nach X und Y (im selben Text).
$X ODER Y$	Suche nach X oder Y (irgendwo im Text).
& X	Suche nach einer Flexionsform von X .

Die Suche in Cosmas gibt alle Texte zurück, die den Suchausdruck erfüllen. Benutzt man den **&**-Operator, um nach Flexionsformen zu suchen, so liefert Cosmas zunächst eine Liste aller Formen, von denen einzelne wieder abgewählt

werden können. Sinnvoll kann dies etwa im Fall von Partizipien sein, die auch als Adjektive gebraucht werden, da Cosmas die beiden Gebrauchsweisen nicht unterscheiden kann.

Bei der Formulierung von Suchanfragen war darauf zu achten, dass die Form der Anfrage nicht ganze Klassen möglicher Umgebungen des gesuchten Verbs ausschloss. Ungünstig wäre es beispielsweise gewesen, nach der Wendung *mit ansehen können* mittels der Anfrage **(mit /+w1 ansehen) /+s0 &können** zu suchen. Dies hätte zwar dem Infinitiv, nicht aber dem Gebrauch als finites Verb in Hauptsatzstellung entsprochen. Nach dem Durchführen einer Anfrage überprüfte ich zunächst anhand der Schnellübersicht der Ergebnisse (KWIQ-Übersicht), ob die gewählte Suchanfrage überwiegend passende Treffer geliefert hatte. War das der Fall, so exportierte ich das gesamte Suchergebnis als Textdatei. Durch ein selbst geschriebenes Programm ließ ich dann 200 Treffer zufällig auswählen - sofern insgesamt mehr als 200 Belege zu finden waren - und ließ sie in eine HTML-Datei schreiben, was die zunächst auszuwertende Stichprobe ergab. Für diese zählte ich aus, wie viele Belege in welchem Kontext erschienen, wobei ich zunächst jeden möglichen Lizenzierer getrennt zählte und die einzelnen Ergebnisse dann aufaddierte. Fehlerhafte Treffer, das heißt solche, in denen der eigentlich gesuchte Ausdruck nicht vorkam, eine andere als die gesuchte Bedeutung hatte oder ambig war, wurden getrennt gezählt.

4.1.4 Kriterien für die Einstufung von NPI-Kandidaten und Kontexten

Neben der Möglichkeit, dass es sich nicht um ein NPI handelt, kann es weitere Gründe geben, warum ein Kandidat in positivem Kontext im Korpus erscheint, beispielsweise

- schlechte Deutschkenntnisse des Verfassers,
- irrtümlicher Gebrauch des Ausdrucks, etwa beim Umformulieren einer negativen in eine positive Aussage,
- beginnender oder noch nicht ganz abgeschlossener Sprachwandel,
- dialektal beeinflusster Sprachgebrauch oder
- Vorliegen eines Echo-Effekts, der aus der extrahierten Textstelle nicht erkennbar ist.

Zu beachten ist auch, dass positive Kontexte insgesamt weitaus häufiger vorkommen als negative, so dass unter Umständen schon ein untypischer Gebrauch durch wenige Sprecher zu einem insgesamt merklichen Anteil an Ausnahmen führen kann. Der Anteil an positiven Kontexten, der toleriert werden kann, ohne dass eine Einstufung als NPI abzulehnen ist, darf daher jedenfalls nicht mit Null angesetzt werden. In dieser Arbeit soll ein Verb als NPI gelten, solange weniger

als 1,5% der nicht-fehlerhaften Treffer aus negativen Kontexten bestehen.³⁹ Angesichts der Höchstzahl von 200 untersuchten Belegen pro Verb bedeutet dies, dass höchstens jeweils zwei Gegenbeispiele erscheinen dürfen, teilweise auch nur eines. Soweit es Fälle positiver Kontexte gibt, werden diese in der Darstellung des Ergebnisses kurz diskutiert. Auch die Grenze zwischen einem Semi-NPI und einem Begriff, der nur häufig in negativem Zusammenhang gebraucht wird, ist nicht sicher zu ziehen. Hier hat allerdings die Auswertung der Korpusbelege selbst ein interessantes Ergebnis gebracht: Kein einziger der untersuchten Ausdrücke steht in mehr als 85%, aber weniger als 95% der nicht-fehlerhaften Treffer in einem negativen Kontext. In diesem Bereich siedle ich daher die Grenze an, bis zu der ich ein Verb als Semi-NPI einstuft; eine genauere Festlegung ist nicht notwendig.

Entsprechend der verbreiteten Annahme, dass NPIs im Deutschen üblicherweise in abwärtsimplikativen, nicht aber in bloß nonveridikalen Kontexten auftreten können, verstehe ich unter negativen Kontexten nur solche, die zumindest abwärtsimplikativ sind, zudem Fragen und Interrogativsätze.⁴⁰ Alle anderen Umgebungen betrachte ich als positiv.

Die Frage, ob ein NPI stark ist oder eine semantisch negative Umgebung verlangt, lässt sich auf der Basis der Korpusauswertung in manchen Fällen negativ beantworten - zu diesem Zweck habe ich auch Korpusbelege außerhalb der ursprünglichen Stichprobe herangezogen. Umgekehrt habe ich es aber nicht als Beweis für strengere Lizenzierungsbedingungen angesehen, wenn sich für schwache bzw. nichtassertive Lizenzierer kein Beleg im Korpus finden ließ. Dazu erschienen die entsprechenden Lizenzierer allgemein zu selten. In diesem Fall habe ich versucht, über Google Belege zu finden und außerdem meine persönliche Einschätzung konstruierter Beispielsätze herangezogen. Ein solches Vorgehen erlaubt freilich nur ein unsicheres Urteil. Im allgemeinen habe ich mich daher darauf beschränkt, die Einordnung in eine der Unterklassen allenfalls als „wahrscheinlich“ einzuschätzen. Superstarke NPIs können allerdings nur mit sehr wenigen Lizenzierern auftreten, so dass das Fehlen jeglicher Belege für einen Ausdruck unter schwächeren Lizenzierern als sehr deutlicher Hinweis dafür gelten kann, dass er ein superstarkes NPI ist.

Besonders beachtet habe ich auch Fälle, in denen ein Lizenzierer nur im übergeordneten Matrixsatz zu finden war, da solche Beispiele die Annahme, NPIs allgemein oder negativ-polare Verben müssten „clausemate“ oder in der eigenen CP lizenziert sein, in Zweifel ziehen können. Wo ich auf solche Fälle gestoßen bin, sind sie daher immer ausdrücklich erwähnt.

³⁹Hoeksema (2007) kommt bei einer Korpusauswertung zum niederländischen Wort *enig* zu 98% negativen Kontexten und sieht dies offenbar als ausreichend an, um Abwärtsimplikativität als Lizenzierungsbedingung zu nennen.

⁴⁰Interrogativsätze mit ausschließlich schwach exhaustiver Lesart waren unter den ausgewerteten Korpusbelegen nicht zu finden.

4.2 Ergebnisse zu einzelnen Ausdrücken

4.2.1 anfechten

Das Wort kam nur in Form der unpersönlichen Wendung *DP/es/das ficht an* mit der Bedeutung „hindern, beeinträchtigen“ als NPI in Frage. Wie die meisten unpersönlichen Wendungen war auch dieser Ausdruck im Korpus nicht leicht zu recherchieren. Vor allem Sätze mit *anfechten* in der Bedeutung „gegen eine behördliche/gerichtliche Entscheidung vorgehen“ waren eine häufige Fehlerquelle. Ein zufriedenstellendes Resultat ergab die Suchanfrage (**es ODER das ODER dass**) /s0 ((**ficht** /+s0 an) **ODER anficht**), die freilich manche Formen - etwa das Präteritum - ausschließt. Unter den 435 Treffern wurden 200 ausgewählt, von denen noch 34 als fehlerhaft ausgeschlossen werden mussten. Die verbleibenden 166 Belege standen durchgängig in einem negativen Kontext, ganz überwiegend unter *nicht*, aber auch unter *kaum*, *wenig*, in Fragen und in Einzelfällen mit einer Reihe weiterer - ausnahmslos assertiver - Lizenzierer. Auch eine gezielte Suche unter allen Treffern sowie eine Google-Recherche brachte keinen Beleg für einen Gebrauch in nichtassertiver Umgebung. Damit ist klar, dass es sich bei *anfechten* um ein schwaches NPI handelt, und es erscheint wahrscheinlich, dass es nur in semantisch negativen Kontexten lizenziert ist. Konstruierte Sätze wie in (111) wirken denn auch zum mindesten fragwürdig.

(110) Korpusbelege für *anfechten*:

- (a) Wiesbadens Verkehrsdezernentin Christiane Hinninger (Grüne) ficht das nicht weiter an.
- (b) Die Rezession auf dem Heimatmarkt ficht das Trio kaum an; verdient wird klotzig, (...)
- (c) Wenig ficht ihn auch an, dass die Kantone den Gegenvorschlag zur Volksinitiative abgelehnt haben.

(111) (a) ?Christiane Hinninger ist die einzige, die das anficht.

- (b) ??Wen die Rezession auf dem Heimatmarkt anficht, der wird in Zukunft große Probleme haben.

4.2.2 anhaben können

Die Korpusrecherche mit **anhaben** /s0 &**können** brachte 1662 Treffer. Unter den 200 daraus ausgewählten fanden sich 3 fehlerhafte. In 196 (99,5%) der übrigen 197 Belege stand *anhaben können* in einem negativen Kontext. Häufigster Lizenzierer war *nichts* mit 147 Belegen, gefolgt von *weder* - *noch* mit 14. Zu den weiteren Lizenzierern gehörten unter anderem *nicht*, *niemand*, *wenig*, *weniger* (im Matrixsatz eines Komparativs), je ein von *es kommt selten vor* + *dass*, *kaum damit rechnen* + *dass* sowie *frei von Furcht* eingeleiteter Nebensatz sowie der Restriktor eines Allquantors. Damit ist *anhaben können* als schwaches NPI einzuordnen, das keine semantisch negative Umgebung verlangt. Eine semantisch negative Umgebung scheint nicht erforderlich zu sein, wobei der einzige

Gegenbeleg - unter (112c) wiedergegeben - jedenfalls für mich eher fragwürdig erscheint. Der einzige Beleg für den Begriff in einem positiven Kontext ist unter (112d) wiedergegeben. Hier erscheint *anhaben können* immerhin in einer nonveridikalen Umgebung.

(112) Korpusbelege für *anhaben können*:

- (a) Schlechte Beleuchtung oder mäßiges Kantinen-Essen können der Arbeitsmoral nichts anhaben.
- (b) Die Stäbchenbakterien können gesunden Menschen höchst selten etwas anhaben.
- (c) Im Rahmen der 14. Runde der Tiroler Fußballiga gab es am Wochenende alle Facetten, die strömender Regen Fußballern nur anhaben kann.
- (d) Italiens "Postfaschisten" erinnern die Öffentlichkeit noch heute gerne an diese Geschichte. Sie glauben, dem Präsidenten damit etwas anhaben zu können.

4.2.3 mit ansehen können

Dieser Ausdruck war nur in der Bedeutung „es ohne große Gemütsbewegung oder sichtbare Reaktion aushalten, etwas zu beobachten“ ein NPI-Kandidat. In der wörtlicheren Bedeutung „(neben anderen Zuschauern) Gelegenheit haben, etwas zu beobachten“ kann er problemlos auch in gewöhnlichen positiven Aussagesätzen auftreten. Eine Suche nach **(mit /+w1 ansehen) /s0 &können** führte zu 135 Treffern, wovon allerdings noch viele, nämlich 61, als fehlerhaft ausgeschlossen werden mussten. Ein Hauptgrund dafür war die erwähnte zweite Bedeutung, wobei auch etliche Korpusbelege ambig blieben. Unter den verbleibenden 74 Belegen fanden sich 73 (98,7%), in denen *mit ansehen können* im Rahmen eines negativen Kontexts stand. Neben dem Lizenzierer *nicht* (häufig in der Form *nicht mehr*), der allein 64 Belege ausmachte, fanden sich auch *kaum*, *nie* und *nur+NP/PP/wer* sowie Fragen als Lizenzierer. Nur bei einem Beleg handelt es sich um einen positiven Aussagesatz, der unter (115c) wiedergegeben ist. Trotz des Adverbs *getrost*, das einen Gemütszustand beschreibt, besitzt dieser Satz auch etwas von der wörtlicheren Bedeutung. Immerhin hat man als Betreuer junger Schauspieler auch besonders viel Gelegenheit, ihre Tätigkeit und damit ihre Leistungen zu beobachten. Ich stufe *mit ansehen können* daher als zumindest schwaches NPI ein. Wenn man *nur* und *kaum* als anti-additiv einstuft, schließen die Daten auch nicht aus, dass es sich um ein starkes handeln könnte. Ebenso waren alle Korpusbelege semantisch negativ. Auch eine Suche bei Google nach schwachen oder nichtassertiven Lizenzierern blieb unergiebig. Jedenfalls nach meinem Sprachgefühl sollten aber Sätze wie in (114) zulässig sein, was für ein schwaches NPI spricht. Letztlich muss die Frage nach der genauen Einordnung aber in dieser Arbeit offen bleiben.

(113) Korpusbelege für *mit ansehen können*:

- (a) Ein grosser Teil der Zuschauer hatte das Espenmoos vorzeitig verlassen, weil sie sich das Spiel der Ostschweizer nicht mehr mit ansehen konnten.
 - (b) Ein Burgenländer muß fünf Gläser Cognac kippen, weil er es nicht mit ansehen kann, wie Bundeskanzler Vranitzky seinen Vize Schüssel behandelt.
 - (c) Kraft wirkte im Hintergrund, registrierte zufrieden schauspielerische Bestnoten und konnte getrost mit ansehen, dass sich unter seinen Fittichen mittlerweile neue Kräfte zu absoluten Bühnen-Assen entwickeln.
- (114)
- (a) Die meisten Zuschauer konnten sich das Spiel höchstens eine Viertelstunde lang mit ansehen und verließen den Platz schon kurz nach Anpfiff.
 - (b) Wer sich ein derart schlechtes Spiel mit ansehen kann, ohne den Platz zu verlassen, hat offenbar starke Nerven.

4.2.4 ausstehen können

Die Korpusrecherche nach **ausstehen /s0 &können** führte zu 511 Treffern. Unter den 200 als Stichprobe ausgewählten mussten 13 als fehlerhaft ausgeschlossen werden. Die verbleibenden 187 Belege standen allesamt in negativem Kontext, wobei allein 180 auf den Lizenzierer *nicht* entfielen. In 5 Fällen erschien der Ausdruck unter *nie*, in den beiden restlichen im Matrixsatz eines *weniger*-Komparativs, also einer nur abwärtsimplikativen Umgebung. Nichtassertive Kontexte fanden sich weder bei der gezielten Überprüfung des Gesamtergebnisses der Korpusrecherche noch über eine - ziemlich intensive - Suche bei Google. *Ausstehen können* ist also ein schwaches NPI, das auf semantisch negative Kontexte beschränkt zu sein scheint. Konstruierte Sätze wie in (116) sind fragwürdig und zumindest sehr ungebräuchlich.

(115) Korpusbelege für *ausstehen können*:

- (a) Er könne es nicht ausstehen, daß viele Vereinsmitglieder ständig über ihr ehrenamtliches Engagement lamentierten.
- (b) Da sich beide offenbar nie so richtig ausstehen konnten, wollte sich Elvira nun an dem Sohn des Erblassers schadlos halten.
- (c) (...) noch weniger ausstehen als Sturm Graz konnte ich nur den Villacher SV.

(116) ?Viele Vereinsmitglieder lamentierten mehr, als er ausstehen könne.

4.2.5 sich beirren lassen

2043 Belege brachte die Suche nach **beirren /s0 &lassen**, wobei sich in der Stichprobe von 200 Belegen keine fehlerhaften Treffer fanden. Dabei trat der Ausdruck nur in negativen Kontexten auf, darunter 192mal unter *nicht*. Hinzu kamen einzelne Belege für verschiedene andere Umgebungen, darunter *keinesfalls*, *nie*, *nichts* und *wie wenig*. Bei der letzteren ist unklar, ob sie als abwärtssimplikativer Kontext oder als Interrogativ zu verstehen ist; in jedem Fall handelt es sich aber um einen negativen Kontext. Eine Suche im Gesamtbestand der Treffer brachte auch den Lizenzierer *wenig* ohne diese Komplikation. Während ich im Korpus nur semantisch negative Kontexte auffinden konnte, brachte eine Google-Suche mit dem Satz (118) einen Beleg, der entweder als Konditional oder als Adversativ angesehen werden kann - in jedem Fall ist der Kontext nichtimplikativ. Es handelt sich allerdings um ein Forenposting, in dem noch dazu eine mündliche Äußerung wiedergegeben wird. Damit ist *sich beirren lassen* ein schwaches NPI, wobei offen bleiben muss, ob semantische Negativität für die Lizenzierung von Bedeutung ist.

(117) Korpusbelege für *sich beirren lassen*:

- (a) Denn die Weltwirtschaft ließ sich vom Streit beim Brüsseler EU-Gipfel nicht beirren.
- (b) Sie streben - übrigens zu Fuß (!) - in die Synagogen und lassen sich durch nichts beirren.
- (c) Da offensichtlich die Schulbehörden sich wenig von der Argumentation der Eltern beirren lassen, (...)

(118) Sie sagte anfangs mal in einem Interview, dass sie es hasst, wenn sie sich beirren lässt (...) ⁴¹

4.2.6 sich beklagen können

Nur in der Bedeutung „einen guten Grund haben, sich zu beklagen“ (im Gegensatz zu „eine Gelegenheit haben, sich zu beklagen“) kommt der Ausdruck als NPI in Frage. Eine Suche nach **sich /s0 beklagen /s0 &können** führte zu 1681 Treffern. Unter den 200 ausgewählten Ergebnissen waren 21 fehlerhaft. Die übrigen 179 Belege standen alle in einem negativen Kontext. Unter den Lizenzierern war *nicht* mit 162 Fällen mit Abstand der häufigste. 8 Belege entfielen auf negative Indefinita, 5 auf *kaum*; hinzu kamen je einmal eine Frage, die Wendung *soll nicht heißen + dass*, sowie *keineswegs* und *höchstens*. Damit erscheint *sich beklagen können* als schwaches NPI, das aber nur in semantisch negativer Umgebung auftritt. Dies wird durch die gezielte Suche im Gesamtergebnis bestätigt, die zusätzlich den schwachen Lizenzierer *selten*, aber - wie auch eine kurze Recherche bei Google - keine nichtassertive Umgebung für den Ausdruck

⁴¹ <http://forum.festspiele.de/thread.php?postid=12382>

erbrachte. Die konstruierten Sätze in (120) erscheinen mir auch nicht überzeugend, so dass ich es für wahrscheinlich halte, dass *sich beklagen können* eine semantisch negative Umgebung verlangt.

(119) Korpusbelege für *sich beklagen können*:

- (a) Die Jugendlichen im Bezirk können sich zur Zeit nicht über Langeweile beklagen.
- (b) Dies solle aber nicht heißen, dass sich der Verein über seine Mitgliedszahlen beklagen könne.
- (c) Über eine mangelhafte Beteiligung an Budget-Gemeindeversammlungen kann sich Gemeindeammann Dieter Uhlmann selten beklagen.

- (120) (a) ??Wer sich zur Zeit über Langeweile beklagen kann, wohnt wohl in einem anderen Bezirk.
- (b) *Die Budget-Gemeindeversammlungen sind die wichtigsten Ereignisse, bei denen sich Uhlmann über mangelhafte Beteiligung beklagen kann.

4.2.7 übers Herz bringen

268 Treffer brachte die Korpusrecherche nach ***übers* /+w1 Herz /s0 &bringen**, wobei sich unter den 200 ausgewählten keine fehlerhaften befanden. 6 (3,0%) davon stellten Belege für einen Gebrauch der Wendung in positivem Kontext dar - in 3 Fällen allerdings einem nichtveridikalen, der - wie in (121b) - durch deontisches *müssen* gebildet ist. Damit ist *übers Herz bringen* ein Semi-NPI. Angesichts der großen Bedeutung der nichtveridikalen Kontexte käme rein von der Zahl der Belege her auch eine Einstufung als sehr schwaches NPI in Frage. Allerdings erscheinen auch die Fälle wie (121c), in denen die Wendung in veridikalem Kontext gebraucht wird, unproblematisch. Unter den negativen Kontexten, in denen *übers Herz bringen* erscheint, dominieren solche, die durch *nicht* (151 Fälle) gebildet werden, aber auch negative Indefinita sind häufig, es folgen Fragen, und schließlich findet sich eine ganze Reihe seltener Lizenzierer, darunter *schwer*, *kaum zu glauben* + *dass* und das Antezedens eines Konditionals.

(121) Korpusbelege für *übers Herz bringen*:

- (a) Großmutter hat es nicht übers Herz gebracht, uns zu sagen, was geschehen ist.
- (b) Deshalb, so Stoiber, müsse es Schröder "übers Herz bringen und gegenüber seinem Kollegen Wolfgang Schüssel ein Wort des Bedauerns äußern".
- (c) Doch mittlerweile hat sich ihr Faible für die Band gelegt, und so brachte es die Zwölfjährige auch leicht übers Herz, beim Flohmarkt in der Kindertagesstätte (KT) 85 einige CDs der Gruppe zu verkaufen.

4.2.8 es über sich bringen

Die ursprünglich geplante Suche nach Belegen für den Ausdruck *über sich bringen* im Korpus bereitete ein Problem, da seine Teile *über sich* und *bringen* getrennt auftreten können und verhältnismäßig häufig auch unabhängig voneinander im selben Satz auftreten. Daher habe ich mit der Suchanfrage **es /s0 (über /+w1 sich) /s0 &bringen** nur nach Fällen gesucht, in denen ein unpersönliches *es* die Subjektposition einnimmt. Damit ließ sich die Zahl an fehlerhaften Treffern erheblich reduzieren. Untersucht wurde damit nur der Ausdruck *es über sich bringen*. Auch mit dieser Einschränkung waren von den 71 Treffern noch 17 ausgeschlossen werden, weil sie nicht den gesuchten Ausdruck enthielten. Unter den verbleibenden 54 Belegen standen 7 (13,0%) in einem positiven Kontext, womit *es über sich bringen* kein NPI darstellt.

(122) Korpusbelege für *es über sich bringen*:

- (a) Als Eckermann es am Todesfolgetag über sich brachte, vom geliebten Leichnam Abschied zu nehmen, tat er das sorgfältig.
- (b) Diese da, mitten in der Nacht, hatte es geschafft, hatte es über sich gebracht.

4.2.9 sich entblöden

Eine Anfrage nach **&entblöden** führte zu 93 Treffern. Bei der Auswertung war problematisch, dass der Begriff offenbar nicht nur in der mir bekannten Bedeutung „sich (i.d.R. aus Anstand) scheuen/zurückhalten“, sondern auch, wie unter (123a und b) belegt, mit Bedeutungen wie „sich bloßstellen“ oder „Vernunft annehmen“, und dann nicht unbedingt als NPI gebraucht wird. Hinzu kommen Fälle wie in (123c), in denen *sich entblöden* in positivem Kontext, dann aber mit einer Bedeutung gebraucht wird, die der erwarteten genau entgegengesetzt („sich vertrauen, die Frechheit besitzen“) ist. Gerade für letzteren Gebrauch findet man über Google leicht eine größere Zahl von Belegen. Dies deutet auf laufenden Sprachwandel hin, der dazu führt, dass der Ausdruck neue Bedeutungen erhält, in der hier untersuchten Bedeutung seltener wird und in Zukunft möglicherweise verschwinden könnte.

- (123) (a) Wer im Geschäft oder Restaurant das Wechselgeld nachzählt, entblödet sich selbst und beleidigt das Personal.
- (b) Wann entblöden sich endlich unsere ewigen Besserwisser und merken, daß mit dieser Politik keine Arbeitsplätze, geschweige denn Kaufkraft geschaffen werden können.
- (c) Der New Musical Express entblödete sich sogar, in einem Bandporträt den deutschen Terroristen Bommi Bommert zu zitieren.

Nach dem Ausschluss der Treffer mit den genannten Nebenbedeutungen blieben 83 Belege übrig. Davon erschienen 80 im Zusammenhang mit *nicht*, 2 mit

keineswegs und einer mit *weder - noch*. In allen Fällen handelt es sich also um antimorphe Kontexte, ohne dass eine idiomatische Wendung vorläge. Dieser Befund spricht dafür, dass *sich entblöden* ein superstarkes NPI ist. Angesichts der geringen Anzahl von auswertbaren Korpusbelegen ist dieser Schluss allerdings vorsichtig zu betrachten. Auch eine Suche in Google erbrachte aber lediglich folgendes Gegenbeispiel:

- (124) Jyllands Posten ist erchts, (*sic!*) die Karrikaturen (*sic!*) waren absichtliche Provokation und ennoch (*sic!*) hat sich niemand entblödet diese zu veröffentlichen, (...) ⁴²

Zu beachten ist neben dem Umstand, dass es sich um ein umgangssprachlich gefasstes Forenposting handelt, dass der Text einige Jahre jünger ist als die Belege im Cosmas-Korpus. Angesichts des schon angesprochenen Sprachwandels nehme ich an, dass die Einordnung als superstarkes NPI an sich richtig, diese Distributionsbeschränkung aber - besonders in der Umgangssprache - gerade im Verschwinden ist.

(125) Korpusbelege für *sich entblöden*:

- (a) Frau Suter entblödete sich nicht, die Männer pauschal als «triebhafter Tierli» zu bezeichnen.
- (b) (...) natürlich entblödet sich auch die Arbeiterkammer keineswegs, "Report" hinzuschreiben (...)
- (c) Weder die charmante Geigerin noch der smarte Danny Boy entblödeten sich, das Rhythmusklatschen anzureissen.

4.2.10 entraten können

Die Suchanfrage **entraten /s0 &können** brachte nur 21 Treffer, was die kleinste Liste an Belegen für einen untersuchten Ausdruck darstellt. Darunter waren 4, die eine andere Struktur als den gesuchten Ausdruck enthielten. Von den verbleibenden 17 Belegen zeigten 6 (35,3%) einen Gebrauch von *entraten können* in einem positiven Kontext, so dass es sich eindeutig nicht um ein NPI handelt.

(126) Korpusbelege für *entraten können*:

- (a) So besehen kann aber der Österreicher derzeit der Freistilringkämpfe durchaus entraten.
- (b) (...) der Geist vermag nicht ohne physische Basis wirklich zu sein, die physische Basis aber kann des Geistes entraten und ist sich selbst in elementarer Lust genug.

⁴²<http://forum.tagesschau.de/archive/index.php/t-21337.html>

4.2.11 sich erwehren können

1299 Treffer fanden sich auf die Korpusabfrage von **erwehren /s0 &können**. Unter den 200 daraus ausgewählten mussten 6 fehlerhafte ausgeschieden werden, so dass 194 brauchbare Belege verblieben. Darunter standen 8 (4,1%) in einem positiven Kontext, und zwar durchweg in einem veridikalen wie in (127c). Damit stellt sich erwehren können also ein Semi-NPI dar. Selbst diese Einordnung wird zweifelhaft, wenn man bedenkt, dass allein 112 der Belege mit negativem Kontext im Zusammenhang mit dem Wort *Eindruck* auftraten, zudem 10 mit *Ansturm* und 8 mit *Gefühl*. Möglicherweise hat sich also nur die eine oder andere Form des Gebrauchs in negativem Kontext zu einer idiomatischen Wendung entwickelt, die nun wesentlich häufiger vorkommt, als das für den Ausdruck in anderem Zusammenhang der Fall ist. Andererseits ist es gut denkbar, dass der Gebrauch in mehr oder weniger festen negativen Wendungen gerade zur Zurückhaltung beim Gebrauch in positivem Kontext führt und so zur Entwicklung in Richtung eines NPIs beiträgt. Um ein gänzlich erstarrtes Idiom *sich des Eindrucks nicht erwehren können* handelt es sich jedenfalls nicht, da auch im Zusammenhang mit *Eindruck* neben *nicht* noch *kaum* als Lizenzierer erscheint.

(127) Korpusbelege für *sich erwehren können*:

- (a) Und gelegentlich kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass ein Hauch von Nostalgie den Blick zurück in die Welt der klaren Fronten des Ost-West-Konfliktes prägt.
- (b) Oft kann man sich kaum des Eindrucks erwehren, dass manche Vertreter einer Demokratie darunter leiden, nicht so repräsentieren zu können wie Monarchen und Diktatoren.
- (c) Der Schwerefahrzeug-Lenker konnte sich des Mannes glücklicherweise erwehren und den 52jährigen gemeinsam mit mehreren Passanten bis zum Eintreffen der Polizei festhalten.

4.2.12 fackeln

Das Verb *fackeln* kommt nur mit der Bedeutung „zögern“ als NPI in Frage. Als störend bei der Korpusrecherche erwiesen sich vor allem Formen des Verbs *abfackeln* sowie der Plural des Substantivs *Fackel*. Die Suchanfrage lautete daher **&fackeln %s0 ab** mit dem zusätzlichen Ausschluss der Form **Fackeln**.⁴³ Sie brachte 718 Treffer, von denen ich 200 ausgezählt habe. 8 davon mussten ausgeschlossen werden, weil *fackeln* dort in der Bedeutung „mit einer Flamme hantieren, zündeln“ gebraucht war. Die übrigen 192 Fälle traten zu 100% in negativen Kontexten auf. Allein 171 Fälle entfielen auf den Lizenzierer *nicht*, weitere 16 auf mit *ohne* eingeleitete Nebensätze. Einzelne Belege fanden sich aber auch für *fackeln* unter verschiedenen negativen Indefinita sowie der unter

⁴³Cosmas beachtet Unterschiede in der Groß- und Kleinschreibung, so dass die Form **fackeln** weiter gesucht wurde. Ausgeschlossen wurden damit allerdings Sätze, in denen das Verb am Satzanfang erscheint.

(128c) angeführte Fall. Hier ist es nicht ganz einfach, die Eigenschaften der von *gerade mal 20 Minuten* geschaffenen Umgebung einzuschätzen. Da *gerade mal* als Synonym zu *nur* gelten kann, sollte es sich aber um einen anti-additiven Kontext handeln, auch wenn sich das an diesem speziellen Beispiel schlecht überprüfen lässt. Damit treten alle Belege in Umgebungen auf, die sowohl anti-additiv als auch semantisch negativ sind. Auch eine Nachsuche im Gesamtbestand der Treffer brachte dazu keine Gegenbeispiele. Angesichts der starken Dominanz des Lizenzierers *nicht* und der nicht allzu großen Zahl an Korpusbelegen ist die Aussagekraft dieses Befundes aber eher gering. Eine Google-Suche nach **”wer lange fackelt”** bringt etwa einige Belege in der Art von (129a). Einen Satz wie in (129b) konnte ich hingegen auch über Google nicht finden. Er erscheint mir auch eher fragwürdig. *Fackeln* ist also zumindest ein schwaches, möglicherweise sogar ein starkes NPI. Semantische Negativität spielt vermutlich keine Rolle bei der Lizenzierung.

(128) Korpusbelege für *fackeln*:

- (a) Der frühere Parma-Stürmer fackelte nicht lange und drosch das Leder unhaltbar unter die Latte.
- (b) Wenn den Steirern an der Politik in Wien etwas aufstieß, fackelten sie nie lange.
- (c) Denn Edith und ihr Mann Walter fackelten gerade mal 20 Minuten, ehe sie beim Makler einschlugen.

- (129) (a) Wer lange fackelt, muss mit den Konsequenzen leben.⁴⁴
 (b) ?Der Stürmer fackelte selten lange, wenn er eine Torchance erkannte.

4.2.13 fassen können

Nur mit der Bedeutung „begreifen können“ kommt dieser Ausdruck als NPI in Frage, nicht mit der Bedeutung „genügend Platz bieten“. Die Suche nach der Wendung im Korpus gestaltete sich nicht nur deshalb schwierig, sondern auch, weil Sätze mit den Wörtern *fassen* und *können* dort insgesamt recht häufig vorkommen. Zur Eingrenzung habe ich den Umstand genutzt, dass die gesuchte Wendung oft mit einem unpersönlichen *es* erscheint und die Stellung dieser drei Wörter im Satz Beschränkungen unterliegt. Die sich ergebende Suchanfrage lautete **(fassen /s0 &können /s0 es) AND ((fassen /+w1 &können) OR (&können /+w1 es))**. In Kauf zu nehmen war, dass die Wendung nicht auffindbar sein würde, sollte sie ohne das *es* erscheinen. Die Suche führte zu 1465 Treffern. Trotz der genannten Einschränkung enthielt die daraus gezogene Stichprobe von 200 Treffern noch 32, die eine andere Struktur oder Bedeutung als der gesuchte Ausdruck besaßen. In den übrigen 168 Belegen stand *fassen können* durchgehend in einem negativen Kontext, darunter 119mal unter *nicht*

⁴⁴<http://www.wdr.de/tv/aks/archiv/angeklickt/themen/f/fachbegriffe.html>

(recht häufig als *noch nicht*), 40mal unter *kaum* und in 6 Fällen unter *niemand* oder *keiner*. In einem Fall - (130c) - erschien *fassen können* im Vergleichselement eines Komparativs. Hierbei handelt es sich zwar um einen älteren Text; an dem abschließenden Ausruf „Das ist mehr, als ich fassen kann“ scheint mir aber auch aus heutiger Sicht nichts einzuwenden. Semantische Negativität scheint also keine Lizenzierungsbedingung zu sein. Auch um ein starkes NPI handelt es sich offenbar nicht, da der Komparativ dem in (81) dargestellten Beispiel entspricht, *fassen können* also in keiner anti-additiven Umgebung steht.

(130) Korpusbelege für *fassen können*:

- (a) Der Gerloser "Sonntagsbäker", der auf 4157 Vorzugsstimmen kam, konnte es bis zuletzt nicht fassen, daß er knapp, aber doch ein Grundmandat erkämpft hatte.
- (b) Er wartete also schön brav vor der Bank und konnte es kaum fassen, als ihm der Räuber einen Sack voller Geldscheine in die Hände drückte und auf Nimmerwiederseh'n verschwand.
- (c) Ich werde mir den Bühnen-Luther nicht ansehen, weil er mir in dieses Herrn Zacharias Werner Verzerrung einfach ein Ding ist, das mich ärgert; aber ihn nicht ansehen, weil es Anstoß geben, weil es Entheiligung sei, das ist mehr, als ich fassen kann.

4.2.14 fruchten/es fruchtet

Als NPI in Betracht gezogen habe ich nur die übertragene Bedeutung „Wirkung zeigen“, insbesondere die Wendung *es fruchtet*. In seiner ursprünglichen Bedeutung „Früchte entwickeln“ ist das Wort hingegen offensichtlich kein NPI. Eine Suche nach **&fruchten** führte zu 2281 Treffern, woraus eine Stichprobe von 200 Belegen untersucht wurde. In zweien davon hatte *fruchten* nicht die gewünschte Bedeutung. Von den restlichen 198 Fällen stehen nur 142 (71,7%) in einem negativen Kontext, so dass *fruchten* eindeutig kein NPI ist.

(131) Korpusbelege für *fruchten*:

- (a) Die rigorosen Gendarmeriekontrollen entlang der Reschenstraße haben gefruchtet.
- (b) Die Aktionen und Appelle der vergangenen Wochen und Monate an potentielle Ausbilder haben nach Wohlfahrts Erfahrungen offenbar gefruchtet.

Für die Wendung *es fruchtet* habe ich eine Recherche nach **es /s0 fruchtet** durchgeführt, die 183 Treffer ergab. Bei der Auswertung war vor allem auf Fälle zu achten, in denen sich das *es* auf eine vorangehende DP bezog und die daher keine Beispiele des gesuchten unpersönlichen Ausdrucks darstellten. Andere fehlerhafte Treffer traten ebenfalls häufig auf, so dass nur 51 Treffer tatsächlich als Belege der Wendung gelten konnten. Auch davon standen nur 43 (84,3%) in einem negativen Kontext. Damit kann auch *es fruchtet* nicht als NPI gelten.

(132) Korpusbelege für *es fruchtet*:

- (a) „Ich stellte der Mannschaft die Rute ins Fenster und es hat gefruchtet“, freute sich Obmann Josef Strobl.
- (b) Kommen zwei Streithähne zu ihm, fruchte es meist viel mehr, wenn er die beiden miteinander sprechen lässt.

4.2.15 **sich getrauen + zu**

Die Suche im Korpus nach ***sich /s0 &getrauen /s0 zu*** brachte 1091 Ergebnisse. Aus der Stichprobe von 200 Belegen mussten 12 als fehlerhaft ausgeschieden werden. Unter den übrigen 188 fanden sich 29 Fälle (15,4%), in denen die Wendung in einem positiven Kontext stand. Sie ist also kein NPI.

(133) Korpusbelege für *sich getrauen*:

- (a) Pflegende mit viel Erfahrung getrauen sich mehr zu sagen, und es gibt durchaus Ärzte, die offen für diese Zusammenarbeit sind.
- (b) Sie getraut sich immer mehr, auch einmal jemandem zu widersprechen (...)

4.2.16 **(einen) Hehl machen**

Der Ausdruck war im Korpus mit der Suchanfrage ***Hehl /s0 &machen*** ohne Probleme zu recherchieren: Sie erbrachte mit 5018 Treffern eine sehr umfangreiche Liste von Belegen. In der Stichprobe von 200 Belegen fanden sich keine fehlerhaften Treffer. Der Ausdruck trat zu 100% in negativen Kontexten auf, ganz überwiegend im Zusammenhang mit *kein* (176 Fälle), aber auch mit *nie* (19 Fälle) und in Einzelfällen mit weiteren, allesamt zumindest anti-additiven und zudem semantisch negativen Lizenzierern, unter anderem mit *nicht die Absicht haben + zu*. Bei der gezielten Überprüfung aller Treffer waren auch Sätze zu finden, in denen der Ausdruck im Zusammenhang mit *wenig* und *selten* auftrat, hingegen keine nicht-assertiven Kontexte. Ein Gebrauch wie in (135) scheint mir aber gut denkbar. Auch über Google konnte ich keinen Beleg dafür finden. Damit ist *(einen) Hehl machen* als schwaches NPI einzustufen; inwieweit semantische Negativität eine Rolle bei der Lizenzierung spielt, bleibt zu untersuchen.

(134) Korpusbelege für *(einen) Hehl machen*:

- (a) Ich mache kein Hehl daraus, daß meine Sympathien Vorwärts Steyr gehören.
- (b) Aus seinen linken politischen Überzeugungen hat der Künstler bis ins hohe Alter nie einen Hehl gemacht.
- (c) Dabei trennt Alfons Dresch, der mit einer Prise Selbstironie aus seiner eigenen Wertschätzung selten einen Hehl macht, kaum zwischen der Fastnacht und dem "richtigen Leben".

- (135) Wer aus seinen politischen Überzeugungen einen Hehl macht, ist ein erbämlicher Feigling.

4.2.17 hinwegtäuschen können

Die Suche nach *hinwegtäuschen /s0 &können* brachte 1347 Treffer. Unter den 200 daraus gewählten besaßen 3 eine andere als die gesuchte Struktur. Von den restlichen 197 Belegen standen 194 (98,48%) in einem negativen Kontext. Damit verfehlt es die Kriterien zur Einordnung als echtes NPI, wenn auch denkbar knapp. Bemerkenswert ist allerdings, dass *hinwegtäuschen können* in zwei der drei Gegenbeispiele im Konjunktiv II steht und damit nonveridikal gebraucht wird. Damit erscheint es denkbar, dass es sich bei dem Ausdruck um ein super-schwaches NPI handeln könnte.

4.2.18 sich lumpen lassen

Bei der Korpusrecherche nach *lumpen /s0 &lassen* wurde zusätzlich die Form **Lumpen** ausgeschlossen, da ohne diese Einschränkung recht viele Ergebnisse mit dem Substantiv *Lumpen* erschienen. Dies führte zu 1116 Treffern. Alle 200 untersuchten Belege - fehlerhafte Treffer tauchten darunter nicht auf - erschienen in negativen Kontexten, darunter 194 unter *nicht*. Außerdem traten negative Indefinita, *selten* sowie der Matrixsatz *Man kann nicht sagen + dass* als Lizenzierer auf. Nichtassertive Lizenzierer erschienen nicht in der Stichprobe, und auch die Durchsicht aller Treffer brachte insofern keinen Beleg. Bei einer Google-Suche waren allerdings Belege wie in (137a) zu finden. Die Google-Recherche zeigte außerdem, dass der Ausdruck nur im eher förmlichen Schriftdeutsch ein NPI zu sein scheint. In umgangssprachlich formulierten Texten, überwiegend Forenbeiträgen, war eine ganze Reihe von Sätzen wie (137b) zu finden, in denen *sich lumpen lassen* - allerdings fast immer zusammen mit einem Verstärker wie *ganz schön* - in positivem Kontext erscheint. Was die im Korpus erfasste Sprache angeht, ist *sich lumpen lassen* aber eindeutig als (schwaches) NPI einzustufen. Recht fraglich ist, ob semantische Negativität bei der Lizenzierung eine Rolle spielt.

(136) Korpusbelege für *sich lumpen lassen*:

- (a) Das Paar ließ sich nicht lumpen, kam im eleganten Biedermeier-Look zum Spektakel.
- (b) Wo Frauchen und Herrchen sich nur ganz selten lumpen lassen: Milliardengeschäfte mit Haustieren
- (c) Man kann nicht sagen, daß sich das Musische Gymnasium lumpen ließe: Der Anspruch des Jahresschlußkonzerts (...) war hoch (...)

(137) (a) Wer sich lumpen lässt, bringt Schande über Verstorbene wie Hinterbliebene:⁴⁵

⁴⁵http://www.brandeins.de/home/inhalt_detail.asp?id=1994&MenuID=8&MagID=73&sid=su6624966147644

- (b) Da hat sich der DFB ganz schön lumpen lassen.⁴⁶

4.2.19 **missen wollen**

Die Korpusrecherche nach **missen /s0 wollen** brachte 505 Treffer. Unter den als Stichprobe ausgewählten 200 Ergebnissen mussten 3 als fehlerhaft ausgeschlossen werden. Von den verbleibenden 197 Belegen standen 196 (99,5%) in einem negativen Kontext. Der mit Abstand häufigste Lizenzierer war *nicht* (161 Fälle), wobei hier die Wendung *nicht mehr* recht verbreitet (37 Fälle) auftrat. Auch negative Indefinita, *keinesfalls*, rhetorische Fragen sowie einige weitere, allesamt anti-additive und semantisch negative Lizenzierer traten auf. In einem positiven Kontext erschien einzig der unter (c) dokumentierte Beleg. Zudem erscheint das genannte Gegenbeispiel mir selbst nicht akzeptabel und den - wenigen - von mir dazu Befragten zumindest fragwürdig. Die Durchsicht aller Korpusbelege brachte kein Beispiel für *missen wollen* in nichtassertivem Kontext oder unter schwachen Lizenzierern. Über Google waren allerdings leicht Beispiele für den Gebrauch unter *wenige* wie in (139a) zu finden. Für einen nichtassertiven Kontext fand sich das Beispiel (139b) aus einem umgangssprachlich formulierten Forumsbeitrag. Ein entsprechender Gebrauch im Schriftdeutschen erscheint allerdings gut denkbar, so dass sich zur semantischen Negativität als Lizenzierungsvoraussetzung keine abschließende Entscheidung treffen lässt. Jedenfalls handelt es sich bei *missen wollen* um ein schwaches NPI.

(138) Korpusbelege für *missen wollen*:

- (a) Aber ich gebe zu: Ich will das Internet nicht mehr missen.
- (b) Keiner der 160 Innendienst- und Außendienstmitarbeiter will das Workflow-System heute noch missen.
- (c) ??Stamitz und Mozart hatte die Camerata Academica Salzburg im Großen Konzerthausaal auf dem Programm. Wobei man das Entree gern hätte missen wollen.

- (139) (a) Die alljährliche Kreiskalenderpremiere in der Burg Beeskow ist ein Ereignis, das wenige missen wollen.⁴⁷
- (b) Finanzierung? entweder (*sic!*) man kauft ihn + verkauft ihn wieder nach getaner Arbeit mit einem Abschlag (wenn man ihn dann noch missen will)⁴⁸

4.2.20 **nachstehen**

Das Verb - recherchiert einfach durch **&nachstehen**, wobei das Adjektiv *nachstehend* ausdrücklich ausgeschlossen wurde - war im Korpus 1457mal zu finden. Unter der Stichprobe von 200 Belegen fand sich nur ein fehlerhafter. Von

⁴⁶<http://forum.pcplayer.de/viewtopic.php?p=53540&sid=6973b9408c5b852f5b5a67488d7cf898>

⁴⁷http://www.landeshauptarchiv-brandenburg.de/FilePool/00021_2003.pdf

⁴⁸<http://www.kawasaki-z.de/forum01/viewtopic.php?p=12729&sid=e3297fa9a4baa0acda1d0863f40b6453>

den restlichen 199 standen wiederum 198 (99,5%) in einem negativen Kontext. 101mal und damit am häufigsten trat der Lizenzierer *nichts* auf, gefolgt von 73mal *nicht*, 13mal *kaum* und einer Anzahl weiterer Lizenzierer, darunter *keineswegs*, *nur* und *wenig*. Damit ist *nachstehen* offenbar ein schwaches NPI. Belege für nichtassertive Lizenzierer fanden sich allerdings keine und waren auch durch Nachsuche im Gesamtergebnis nicht zu ermitteln. Möglicherweise verlangt *nachstehen* also nach einer semantisch negativen Umgebung. Die Akzeptierbarkeit konstruierter Beispiele wie in (141) erscheint mir eher schlecht, so dass eine solche Beschränkung durchaus wahrscheinlich erscheint. Der einzige Beleg in der Stichprobe, in dem *nachstehen* in positivem Kontext erschien, ist unter (140c) wiedergegeben. Hier mag der Gleichklang zum Wort *hervorstehen* - womit sich die Eigenschaften von Hörnern und Ohren beschreiben lassen - den Verfasser dazu veranlasst haben, den Begriff mit einer normalerweise unüblichen räumlichen Bedeutung zu gebrauchen, ohne die Polaritätsbeschränkung auf diese auszudehnen.

(140) Korpusbelege für *nachstehen*:

- (a) So liegt den israelischen Fernsehproduzenten besonders viel daran zu beweisen, daß sie den Europäern in nichts nachstehen.
- (b) Die Fürstenbrunner Quelle allerdings gehörte damals dem König von Bayern, der aber seinem österreichischen Kollegen an Großzügigkeit nicht nachstehen wollte und diese ebenfalls der Stadt zum Geschenk machte.
- (c) Unter dem glatten Ziegenhaar entwickelt sich eine kurze dichte Wolle. Sie gibt den im Frühling geborenen Jungtieren, deren kurze Hörner den langen Ohren noch nachstehen, den pausbackigen Charme von Bärchen.

- (141) (a) ??Die israelischen Fernsehproduzenten sind die einzigen, die den Europäern in irgendetwas nachstehen.
- (b) ??Alle Könige, die ihrem österreichischen Kollegen an Großzügigkeit nachstanden, haben sich lächerlich gemacht.

4.2.21 die/eine Rede sein können

Das Suchergebnis für **(Rede /+w1 sein) /s0 &können** war mit 8803 Treffern das umfangreichste im Rahmen dieser Untersuchung. Unter den 200 zufällig daraus ausgewählten fanden sich keine fehlerhaften. 199 (99,5%) davon standen in einem negativen Kontext, wobei erwartungsgemäß *kein* (131 Fälle) und *nicht* (59 Fälle) die häufigsten Lizenzierer waren. Gleichwohl sind diese Wörter nicht etwa Bestandteil feststehender Wendungen: Auch das zweite Argument von *nur*, *kaum*, *nie*, *weder* - *noch*, *keineswegs* und *keinesfalls* traten als Lizenzierer in Erscheinung, und eine Durchsicht des gesamten Suchergebnisses zeigte schnell, dass die Wendung in weiteren Umgebungen auftritt, auch etwa - unter (142d und e) belegt - unterhalb von *selten* sowie im Antezedens von Konditionalen.

Damit ist *(die) Rede sein können* also ein schwaches NPI. Der einzige Fall in der Stichprobe mit einem positivem Kontext ist unter (142c) wiedergegeben. Bemerkenswert ist, dass die Wendung hier im Konjunktiv II steht, einer Form, die gewöhnlich nur in zumindest nichtveridikalem Zusammenhang benutzt wird. Auch wenn im konkreten Fall ein Bedeutungsunterschied zum Indikativ nicht klar erkennbar sein mag, betrachte ich die gewählte Form zumindest als Zeichen, dass der Verfasser den Ausdruck in einem positiven Kontext zweifelhaft fand und den Konjunktiv gebrauchte, um ihn zumindest „negativer“ zu machen.

(142) Korpusbelege für *(die) Rede sein können*:

- (a) Hecht ist freiwillig ausgeschieden, von einem Ausschluss kann keine Rede sein.
- (b) Von europäischer Integration kann noch lange nicht die Rede sein.
- (c) Werden in der Galerie Böhner sonst immer zwei Künstler zur selben Zeit ausgestellt, könnte nun von einem Dreier-Bund die Rede sein.
- (d) Thurgau blieb wohl oder übel nur die Möglichkeit zu reagieren, von agieren konnte selten wirklich die Rede sein.
- (e) Wenn von einer Taktik der Russen überhaupt die Rede sein kann, so versuchen sie, den Konflikt auf die innertschetschenischen Streitparteien abzuwälzen

4.2.22 scheren

Das meist in unpersönlichen Wendungen gebrauchte Verb *scheren* mit der Bedeutung „interessieren“ war nicht leicht zu recherchieren: Erstens existiert die bedeutungsähnliche reflexive Form *sich scheren*, die im folgenden Unterabschnitt behandelt wird. Zweitens wird das Verb auch häufig in der Bedeutung „rasieren, (Tieren) Haare abschneiden“ und in der Wendung *über einen Kamm scheren* gebraucht. Mit der Anfrage **&scheren %s0 (sich OR mich OR &Schaf OR Kamm OR aus)** ließ sich der größere Teil dieser unerwünschten Fälle ausscheiden. Auch danach war die Fehlerquote noch hoch: Unter den 200 ausgewählten der insgesamt 568 Treffer fanden sich immer noch 75 fehlerhafte Formen. Die verbleibenden 125 Belege standen allesamt in einem negativen Kontext, überwiegend in Fragen (42 Fälle), unter *wenig* (36 Fälle) und *nicht* (27 Fälle). Zu finden waren auch zahlreiche weitere Lizenzierer, darunter negative Indefinita, *kaum* und Wendungen mit der Bedeutung „nicht“ wie *einen Dreck*. Damit ist *scheren* ein schwaches NPI. Auffällig ist der Beleg (143c), wo *scheren* im Antezedens eines Konditionals auftaucht, allerdings zusammen mit dem Ausdruck *einen Deubel* und offenbar in einer Art Echo-Effekt. Als Beleg für einen Gebrauch in nichtassertivem Kontext genügt dieses Beispiel daher nicht; auch im Gesamtergebnis der Korpusrecherche konnte ich keinen finden. Über Google fand sich allerdings in einem Forenposting der Satz (144a), und das konstruierte Beispiel (144b) halte ich für gut akzeptabel. Zumindest in Umgangssprache scheint semantische Negativität also keine Lizenzierungsbedingung zu sein; auch für die Schriftsprache erscheint dies zumindest fraglich.

(143) Korpusbelege für *scheren*:

- (a) Was schert uns die Bundesverfassung?
- (b) Da die Deutsche Börse AG pro Transaktion entlohnt wird, schert sie der Stand des Dax relativ wenig.
- (c) Aber Du wärst nicht der Seppl, wenn Dich das "einen Deubel" scheren würde, wie Du im Bundestag ins Mikrofon gebrüllt hast.

(144) (a) Wen es schert, der kann sich darüber den Kopf zerbrechen.⁴⁹

- (b) Wenn es den Bundeskanzler schert, was seine Neider über ihn reden, ist er selbst schuld.

4.2.23 sich scheren

Nach dem reflexiven Verb *sich scheren* habe ich im Korpus mit der Anfrage **sich /s0 &scheren /s0 (um OR darum)** gesucht. Dies führte zu 1707 Treffern, wobei unter den 200 ausgewählten 11 fehlerhafte waren. Von den verbleibenden 189 Belegen standen 187 (98,9%) in einem negativen Kontext - wie auch bei *scheren* unter zahlreichen Lizenzierern. Häufig waren vor allem *nicht* (67 Fälle), Wendungen wie *einen Deut* und *einen Dreck* (38 Fälle) und *wenig* (30 Fälle). Nichtassertive Lizenzierer fanden sich wie bei *scheren* zwar nicht im Korpus, sehr wohl aber über Google in Forenpostings. Ein Beispiel ist (146), ein Satz der mir auch in der Schriftsprache unproblematisch erscheint. Auch *sich scheren* ist also ein schwaches NPI, das wahrscheinlich nicht auf semantisch negative Lizenzierer angewiesen ist. Dass es anders als bei *scheren* Gegenbeispiele gibt, erklärt sich dadurch, dass Konstruktionen wie in (145c und d) mit *scheren* schon wegen der dort bestehenden Einschränkungen beim Subjekt nicht möglich sind. (145c) kommt einer idiomatischen Wendung zumindest nahe: Ohne das Wort *gefälligst* erscheint der Satz weit weniger akzeptabel. Dagegen habe ich im Fall von (145d) keine Erklärung, warum hier ein NPI ausnahmsweise zulässig sein sollte. Auffällig ist die Einleitung mit *Mag schon sein*, die eine nonveridikale Umgebung schafft.

(145) Korpusbelege für *sich scheren*:

- (a) Weil er sich keinen Deut darum scherte, daß er keinen Führerschein besitzt, wanderte ein Mörfelden-Walldorfer jetzt erst einmal hinter Gitter.
- (b) Gängige Fernseh dramaturgie schert sich wenig um die Erzählung der vier Evangelisten.
- (c) Wie's bei uns so aussieht, muß er mit dem Koordinieren seiner Regierung spätestens um elfe fertig sein und dann soll er sich gefälligst um seine Beamten scheren.

⁴⁹<http://www.si-games.com/forums/archive/index.php/t-10776.html>

(d) Mag schon sein, daß sich der Verband lieber um zahlende Mitglieder schert als um Profis, die Unsummen kassieren (...)

(146) Passivrauchen ist gesundheitsschädlich und somit eine Zumutung für jeden der sich auch nur ein bißchen um seine Gesundheit schert.⁵⁰

4.2.24 zu suchen haben

Die Korpusrecherche zum Ausdruck *zu suchen haben* war wegen zahlreicher fehlerhafter Belege problematisch. Daher habe ich die Anfrage um das Wort *hier* auf **(zu /w1 suchen) /s0 &haben /s0 hier** ergänzt. Dass der Kreis der betrachteten Belege somit eingeschränkt ist, sollte auf das Ergebnis wenig Einfluss haben, da sich *hier* und konkrete Ortsangaben gewöhnlich frei austauschen lassen. Von den 196 entsprechenden Treffern in Cosmas mussten immer noch 46 aussortiert werden, die nicht der gesuchten Struktur entsprachen. Bei den verbleibenden 150 Belegen stand der Ausdruck in 149 Fällen (99,3%) in einem negativen Kontext, darunter 108mal unter *nichts*, 20mal in einer Frage und 18mal in einem Interrogativsatz. Einzelne Belege fanden sich für die Lizenzierung durch *kein NP*, *weder - noch* und *ebenso wenig*. Dies wäre mit einer Einordnung als starkes NPI vereinbar, ebenso mit der Bedingung semantischer Negativität. Eine Suche bei Google fördert allerdings problemlos Belege wie in (150) mit dem Lizenzierer *selten* zutage. Bemerkenswert ist auch der Beleg (149c), der einzige Korpusbeleg, der keinen negativen Kontext enthält. Auf den ersten Blick scheint *so tun + als* ein kontrafaktives Prädikat zu sein. Wie (147) zeigt, liegt dies aber allenfalls an einer Präsupposition,⁵¹ und der Ausdruck ist nach (148) auch nicht abwärtsimplikativ.

(147) (a) Fritz tat so, als hätte er im Haus etwas zu suchen. \Rightarrow Fritz hatte im Haus nichts zu suchen.

(b) Fritz tat nicht so, als hätte er im Haus etwas zu suchen. \Rightarrow Fritz hatte im Haus nichts zu suchen.

(148) Weizenbier \subseteq Bier.

(b) Fritz tut so, als tränke er Bier. $\not\Rightarrow_s$

(c) Fritz tut so, als tränke er Weizenbier.

Immerhin bildet *so tun + als* zumindest eine nonveridikale Umgebung.

(149) Korpusbelege für *zu suchen haben*:

(a) Wer aber auf Gewalt setzt, hat hier nichts mehr zu suchen.

⁵⁰<http://www.transfermarkt.de/de/forum/6/diskussionsforum/thread/190967/anzeige.html>

⁵¹Zumindest einige deutsche Muttersprachler halten die Folgerung in (147a) gar nicht für zwingend, sondern sehen es auch als möglich an, dass der Sprecher nicht weiß, ob Fritz im Haus etwas zu suchen hatte.

- (b) Auf die Frage, was sie hier zu suchen hätten, behaupteten sie, Sperrmüll sammeln zu wollen.
 - (c) (...) in den Fabrikhallen, wo zartgliedrige Schaufensterpuppen mit weißen Häubchen zerbrechlich an majestätischen Maschinen lehnen und so tun, als hätten sie hier etwas zu suchen.
- (150) (a) Formale, abstrakte Definitionen und Sätze haben auf Folien nur selten etwas zu suchen.⁵²
- (b) (...) wir leben nun mal in einer Kultur, in der die Träume der Kinder im Bereich pädagogischer Einrichtungen selten etwas zu suchen haben.⁵³

4.2.25 in die Tüte kommen

Eine Suche nach **(in /w1 die /w1 Tüte) /s0 &kommen** führte zu 107 Treffern. Bei der Auswertung erwies sich als problematisch, dass die Wendung in Zeitungsartikeln sehr häufig zu Wortspielen benutzt wird, bei denen neben der Bedeutung „in Frage kommen“ auch eine Lesart mit der wörtlichen Bedeutung „in das elastische Behältnis mäßiger Größe gelangen“ existierte. Ebenso fanden sich einige Fälle, in denen ausschließlich letzteres gemeint war. Aus diesem Grund mussten 51 Treffer ausgeschlossen werden. Die verbleibenden 56 brauchbaren Belege erschienen ausnahmslos in zumindest anti-additivem Kontext, 51 davon unter einer Satznegation mit nicht. Weitere Umgebungen waren durch die Lizenzierer *geschweige denn*, *nie* und *nur* gebildet. Bloß abwärtsimplikative Umgebungen fehlen ebenso wie solche, die nicht semantisch negativ sind. Eine Google-Suche brachte zwei Belege für den Gebrauch mit *selten* wie in (152a). Nichtassertive Kontexte waren auch auf diese Weise nicht aufzufinden; das konstruierte Beispiel (152b) erscheint einigermaßen fragwürdig. Den hier gefundenen - verhältnismäßig dürftigen - Belegen nach ist *in die Tüte kommen* am ehesten ein schwaches NPI, das aber einen semantisch negativen Kontext verlangt.

(151) Korpusbelege für *in die Tüte kommen*:

- (a) Ich und wählen? Kommt nicht in die Tüte.
- (b) Eine Vereinsgründung sei nie "in die Tüte gekommen", bestätigt Alexander Kranich.
- (c) Nach dem Abendessen zieht sich die gelernte Schneiderin auf ihr Zimmer zurück, um die "Glötze" anzuschalten: "Bei mir kommt aber nur das Erste in die Tüte (...)".

- (152) (a) Das kommt mir nur ganz selten in die Tüte.⁵⁴
- (b) ?Das ist das einzige, was mir in die Tüte kommt.

⁵²<http://www-pu.informatik.uni-tuebingen.de/users/klaeren/seminare.pdf>

⁵³<http://www.kindergartenpaedagogik.de/1007.html>

⁵⁴<http://www.weiher-voss.de/wsd/seiten/thinkbig/sehe-denke.htm>; der zweite Beleg fand sich unter <http://fm4.orf.at/soundpark/s/silbrfish/main?start=15>

4.2.26 umhin können

In der Stichprobe von 200 Belegen, die aus den 545 Treffern einer Suche nach **umhin /s0 &können** gezogen wurde, fanden sich 7 fehlerhafte Treffer. Die verbleibenden 193 Belege standen zu 100% in negativen Kontexten, darunter in 190 Fällen unter einer Verneinung mit *nicht*. Jeweils ein Beleg entfiel auf die Lizenzierer *kaum*, *niemand* und *schwer*. Damit erscheint *umhin können* als schwaches NPI. Alle genannten Lizenzierer sind semantisch negativ, und auch eine Suche im Gesamtergebnis der Korpusuche sowie über Google brachte keinen Beleg für einen Satz, in dem *umhin können* in einer Umgebung erschiene, die nicht semantisch negativ ist. Damit ist es wahrscheinlich, dass der Ausdruck eine semantisch negative Umgebung benötigt, zumal konstruierte Sätze wie in (154) äußerst zweifelhaft erscheinen.

(153) Korpusbelege für *umhin können*:

- (a) Der Kubaner wird letztlich nicht umhin können, das Angebot anzunehmen.
- (b) Man könne kaum umhin, sich zu fragen, welches die wirklichen politischen Motive hinter der japanischen Entscheidung seien.
- (c) Beim Lesen von «Context» kann man schwer umhin, die Schauspieler schon mitzudenken:

- (154) (a) ??Wenn der Kubaner umhin kann, das Angebot anzunehmen, muss er sich seiner Sache sehr sicher sein.
- (b) ??Er machte ein besseres Angebot als der Kubaner anzunehmen umhinkonnte.

4.2.27 sich unterkriegen lassen

Die Korpusrecherche nach **unterkriegen /s0 lassen** brachte 1007 Treffer, wobei sich in der Stichprobe von 200 Treffern keine fanden, die als fehlerhaft hätten ausgeschlossen werden müssen. In 199 (99,5%) davon stand der gesuchte Ausdruck in einem negativen Kontext. Der bei weitem häufigste Lizenzierer war *nicht* (oft in Form der Wendung *nicht leicht*), ansonsten traten hauptsächlich negative Indefinita, in Einzelfällen aber auch *kaum*, *auf keinen Fall*, *genausowenig* sowie das nur abwärtssimplikative *schwerer*. Nichtassertive Kontexte traten als Lizenzierer nicht auf, auch im Gesamtergebnis der Korpusrecherche waren keine auffindbar. Beispiele wie in (156) waren allerdings über eine Google-Suche leicht zu finden. *Sich unterkriegen lassen* ist damit als schwaches NPI einzustufen, bei dessen Lizenzierung Nichtassertivität keine Rolle spielen dürfte.

Allerdings lassen sich über Google auch Beispiele für den Gebrauch im positiven Kontext in größerer Zahl auffindig machen, und zwar durchaus auch in Texten, deren Formulierung eher der Schrift- als der Umgangssprache entspricht. Das könnte darauf hinweisen, dass die Tendenz, *sich unterkriegen lassen* als NPI zu behandeln, unter den Verfassern von Zeitungsartikeln stärker ist als in manchen anderen Gruppen deutschsprachiger Schreiber. Auch unter ersteren gibt

es offenbar Ausnahmen: Nichts in dem unter (155c) dokumentierten Korpusbeleg deutet darauf hin, dass der Begriff hier irrtümlich oder mit abweichender Bedeutung benutzt würde oder auf einem Echo-Effekt beruhen könnte.

(155) Korpusbelege für *unterkriegen lassen*:

- (a) Aber die Diepoldsauer liessen sich nicht unterkriegen und führten ihren druckvollen Angriffsfussball fort.
- (b) Wer positiv denkt, läßt sich schwerer unterkriegen.
- (c) Die Bürgerlichen üben sich heute in Selbstkritik: Man habe sich damals von Mitterrand unterkriegen lassen und zu sehr nach seiner Pfeife getanzt.

- (156) (a) Wer sich unterkriegen läßt, wer seine Wünsche eintauscht gegen schnellen Gewinn und seine Hoffnung gegen die Sprüche und Entscheidungen der Mächtigen, der ist ein Finsterling, (...) ⁵⁵
- (b) Wenn man sich unterkriegen lässt, dann hilft das überhaupt nicht. ⁵⁶

4.2.28 **verdenken**

Das Verb, das fast nur in Zusammensetzungen wie *verdenken können* und *verdenken wollen* vorkommt, konnte einfach mit der Suchanfrage **&verdenken** ermittelt werden, wobei die Form **Verdacht**, da gleichlautend mit dem wesentlich häufigeren Substantiv, zusätzlich ausgeschlossen werden musste. Diese Suche brachte 659 Treffer. In der Stichprobe von 200 Treffern fanden sich 15, die als fehlerhaft auszuschließen waren. Die verbleibenden 185 Belege standen allesamt in einem negativen Kontext, überwiegend in Fragen (89 Fälle) und unter *nicht* (77 Fälle). Weitere Lizenzierer waren negative Indefinita sowie in einem Fall *kaum*. Schwache und nichtassertive Lizenzierer tauchten in der Stichprobe nicht auf. Im Gesamtergebnis war allerdings der Komparativ in Satz (158a) zu finden, der schwer einzuordnen, aber wohl schwach ist. Allerdings stammt er aus einem Text von Goethe, also einem verhältnismäßig alten Text. Ähnlich sieht das Ergebnis der Google-Suche aus: Mit den Suchbegriffen „weniger verdenken“ oder „weniger zu verdenken“ lässt sich zwar eine Reihe von Belegen finden, die allerdings alle entweder aus über hundert Jahre alten Texten oder aber aus Forenpostings stammen. Leicht auffindbar sind allerdings Belege wie (158b und c) für die ebenfalls schwachen Lizenzierer *schlecht* und *wenige*, die aus neueren und eindeutig schriftsprachlichen Texten stammen. Damit ist *verdenken* also wohl ein schwaches NPI. Einen Beleg für nichtassertiven Gebrauch konnte ich hingegen nicht auffinden. Das konstruierte Beispiel in (158d) erscheint mir eher fragwürdig, aber jedenfalls ungewöhnlich. Ich halte es daher für wahrscheinlich, dass semantische Negativität hier eine Rolle spielt.

(157) Korpusbelege für *verdenken*:

⁵⁵<http://www.predigten.de/predigt.php3?predigt=2067>

⁵⁶http://www.motorsport-total.com/fl/news/2001/09/Button_Ich_bin_Opfer_der_Unerfahrenheit_01092709.html

- (a) Wer würde diesen Männern und Frauen ihren Stolz verdenken?
 - (b) Den betroffenen Firmen ist nicht zu verdenken, wenn sie von einer "gesetzlich sanktionierten Massenerpressung durch die Konsumenten" reden.
 - (c) Zu dieser Jahreszeit, im trüben Novemberwetter, ist es niemandem zu verdenken, wenn er lieber beim warmen Ofen hockt.
- (158)
- (a) Und also, da mir die harmonische Musik zuwider bleibt, so ist mir noch weniger zu verdenken, daß ich die disharmonische gar nicht leiden kann.
 - (b) Daß Röhler den rudolfschen Text nicht veröffentlichen möchte, kann man ihm anhand seiner bisherigen Erfahrungen mit der bundesdeutschen Justiz schlecht verdenken.⁵⁷
 - (c) Daß er in sein Gebet tagtäglich Napoleon aufnahm, den Bringer der leider so kurzlebigen Freiheit und bürgerlichen Gleichberechtigung, werden ihm nur wenige verdenken (...)⁵⁸
 - (d) ?Wer Röhler verdenken kann, dass er den Text nicht veröffentlichen möchte, hat wohl wenig Erfahrung mit der deutschen Justiz.

4.2.29 verhehlen

Die Korpusuche nach **&verhehlen** - unter Ausschluss des eher als Adjektiv gebrauchten Ausdrucks **verhohlen** - brachte 2559 Treffer. Unter den 200 ausgewählten mussten 4 ausgeschlossen werden, weil das Wort darin die Bedeutung „Fehlerware absetzen“ besaß. 196 (99,0%) der 198 verbleibenden Belege standen in einem negativen Kontext; die beiden Gegenbeispiele stammen zudem aus Texten aus dem 18. bzw. 19. Jahrhundert. *Verhehlen* ist also heute ein NPI, war im vorletzten Jahrhundert aber wohl noch keines. Der bei weitem wichtigste Lizenzierer war *nicht* (174 Fälle); hinzu kamen siebenmal *nie*, sechsmal *kaum*, dreimal *keineswegs* und je ein Beleg für *weder - noch, ohne + zu, nur mit Mühe* und *es nicht schaffen + zu*. Im Gesamtergebnis fand sich zudem *schlecht* als nicht anti-additiver Lizenzierer. Nichtassertive Kontexte waren hingegen keine aufzufinden; das konstruierte Beispiel in (160) erscheint etwas ungewöhnlich, aber doch gut denkbar. *Verhehlen* ist also ein schwaches NPI, wobei die Rolle semantischer Negativität offen bleibt. Dieses Ergebnis entspricht exakt dem für *einen Hehl machen*.

(159) Korpusbelege für *verhehlen*:

- (a) Der Künstler verhehlt nicht, dass sich seine Bilder an die großen Maler wie etwa Picasso oder Matisse anlehnen.
- (b) Selbst Mag. Rudolf Luipersbeck (...) konnte bei der Begrüßung der Besucher sein Erstaunen kaum verhehlen (...)

⁵⁷http://www.kokhavivpublications.com/kuckuck/review/f10_worch.html

⁵⁸<http://www.franz-opperheimer.de/fo64a02.htm>

- (c) Baumann kann seine Freude über den Bundesrats-Vorschlag schlecht verhehlen.

(160) Wer seine politischen Überzeugungen verhehlt, ist ein erbämlicher Feigling.

4.2.30 verwundern können

Die Suche nach **verwundern /s0 &können** führte zu 435 Treffern. Unter den 200 untersuchten stellten sich 21 als fehlerhaft heraus. Von den restlichen 179 Belegen standen 8 (4,5%) in einem positiven Kontext. Auffällig ist, dass es sich bei 6 der Gegenbelege um den Gebrauch von *verwundern können* als einziges Argument von *nur* (wie in (161c) gezeigt) und bei den restlichen beiden um einen Gebrauch des Ausdrucks im Konjunktiv II handelt. Im letzteren Fall ist der Kontext also immerhin nonveridikal. Mit der Annahme, es gäbe eine idiomatische Wendung *nur verwundern können*, und diese wäre ohne Belang für die Eigenschaften von *verwundern können* im übrigen, ließe sich also eine Einstufung als NPI - möglicherweise als superschwaches, das nur einen nonveridikalen Kontext benötigt - rechtfertigen. Da ich es aber für fraglich halte, ob die genannte Annahme zu *nur verwundern können* gerechtfertigt ist, ordne ich *verwundern können* nur als Semi-NPI ein.

(161) Korpusbelege für *verwundern können*:

- (a) Angesichts der großen Fluktuation kann es nicht verwundern, daß Franz Vranitzky auf EU-Ebene zu den "Oldies" gezählt wurde.
- (b) Daß die Behörde und das Innenministerium im Fall der DVU-Politikerin Christ besonders eisern schweigen, kann kaum verwundern.
- (c) Der Vorwurf an die ÖVP, sie blockiere ohne guten Grund die Gleichstellung der Arbeiter und Angestellten bei der Lohnfortzahlung im Krankheitsfall, kann nur verwundern.

4.2.31 wahrhaben wollen

2053 Treffer brachte die Recherche nach **wahrhaben /s0 &wollen**, aus denen 200 zur weiteren Untersuchung ausgewählt wurden. Unter diesen waren keine fehlerhaften Treffer zu verzeichnen, und 197 Belege (98,5%) standen in einem negativen Kontext. Damit verfehlt *wahrhaben wollen* knapp meine Kriterien zur Einstufung als NPI. Auffällig ist, dass die unter (162c) gezeigte Konstruktion noch in einem zweiten der drei gefundenen Gegenbeispiele auftaucht. Leider sehe ich keine Möglichkeit, das Auftreten eines NPIs in diesem Fall mit einem semantischen Ansatz zu erklären. *Wahrhaben wollen* steht hier eindeutig in einem veridikalen Kontext, der von der Negation im Hauptsatz nicht erfasst wird. Andererseits ist es für die Akzeptabilität von *wahrhaben wollen* wohl entscheidend, dass diese Negation vorhanden ist, und die Implikatur in (163) liegt in

diesem Fall nahe. Eine Erklärung, die sich auf diesen Umstand beruft, wäre freilich eine pragmatische und liegt daher außerhalb des Rahmens dieser Untersuchung. Zudem würde eine solche Erklärung sogleich zu der Frage führen, warum wohl *wahrhaben wollen*, nicht aber andere NPIs in einer solchen Umgebung erscheinen. Es bleibt daher bei der Einstufung als Semi-NPI.

(162) Korpusbelege für *wahrhaben wollen*:

- (a) Viele unserer Mitmenschen wollen nicht wahrhaben, dass sich gesellschaftlich, wirtschaftlich und politisch vieles verändert hat.
- (b) Westdeutschland aber hat sich inzwischen stärker verwandelt, als es wahrhaben wollte.
- (c) Es war nicht die Verzweiflungstat einer "Ratte", eines Feiglings, wie es in den USA manch romantisch veranlagter Prozessbeobachter wahrhaben wollte.

(163) Dass es nicht die Verzweiflungstat eines Feiglings war, wollte in den USA manch romantisch veranlagter Prozessbeobachter nicht wahrhaben.

4.3 Zusammenfassung der Ergebnisse

Tabelle (164) bietet einen Überblick über die wichtigsten Ergebnisse meiner Untersuchung. Angaben zur Unterklasse sind nur bei echten NPIs sinnvoll, da Semi-NPIs sogar in positivem Kontext erscheinen können, also erst recht in schwach negativen oder nichtassertiven Umgebungen möglich sein sollten. Ausdrücke, die sich nicht einmal als NPIs erwiesen haben, wurden gar nicht weiter untersucht, so dass alle zusätzlichen Angaben fehlen.

Verb	Anteil pos. Umgebungen		Einstufung	stark	Unterklasse		sem. neg.	Bemerkungen
	insgesamt	veridikal			superstark	sem. neg.		
anfechten	0,0%	0,0%	NPI	nein	nein	wahrscheinlich		
anhaben können	0,5%	0,0%	NPI	nein	nein	nein		
mit ansehen können	1,3%	1,3%	NPI	offen	nein	offen		
ausstehen können	0,0%	0,0%	NPI	nein	nein	wahrscheinlich		
sich beirren lassen	0,0%	0,0%	NPI	nein	nein	offen		
sich beklagen können	0,0%	0,0%	NPI	nein	nein	wahrscheinlich		
übers Herz bringen	3,0%	1,5%	Semi-NPI	-	-	-		
es über sich bringen	13,0%	-	kein NPI	-	-	-		
sich entblöden	0,0%	0,0%	NPI	(ja)	ja	(ja)		starker Sprachwandel
entratens können	35,3%	-	kein NPI	-	-	-		
sich erwehren können	4,1%	4,1%	Semi-NPI	-	-	-		
fackeln	0,0%	0,0%	NPI	wahrscheinlich	nein	unwahrscheinlich		
fassen können	0,0%	0,0%	NPI	nein	nein	nein		
fruchten	28,3%	-	kein NPI	-	-	-		
es fruchtet	15,7%	-	kein NPI	-	-	-		
sich getrauen	15,4%	-	kein NPI	-	-	-		
(einen) Hehl machen	0,0%	0,0%	NPI	nein	nein	offen		
hinwegtäuschen können	1,5%	0,5%	Semi-NPI	-	-	-		
sich lumpen lassen	0,0%	0,0%	NPI	nein	nein	unwahrscheinlich		ugs. wohl kein NPI
missen wollen	0,5%	0,0%	NPI	nein	nein	offen		
nachstehen	0,5%	0,5%	NPI	nein	nein	wahrscheinlich		
die/eine Rede sein können	0,5%	0,0%	NPI	nein	nein	nein		
scheren	0,0%	0,0%	NPI	nein	nein	unwahrscheinlich		
sich scheren	1,1%	0,0%	NPI	nein	nein	unwahrscheinlich		
zu suchen haben	0,7%	0,0%	NPI	nein	nein	unwahrscheinlich		
in die Tüte kommen	0,0%	0,0%	NPI	unwahrscheinlich	nein	wahrscheinlich		
umhin können	0,0%	0,0%	NPI	nein	nein	wahrscheinlich		
sich unterkriegen lassen	0,5%	0,5%	NPI	nein	nein	wahrscheinlich		
verdenken	0,0%	0,0%	NPI	unwahrscheinlich	nein	wahrscheinlich		anderes Ergebnis bei Google
verhehlen	1,0%	1,0%	NPI	nein	nein	offen		positive Kontexte nur in alten Texten
verwundern können	4,5%	3,4%	Semi-NPI	-	-	-		
wahrhaben wollen	1,5%	1,5%	Semi-NPI	-	-	-		

5 Auswertung und Schlussfolgerungen

Als erstes Ergebnis ist festzuhalten, dass es im Deutschen tatsächlich eine erhebliche Anzahl negativ-polarer Verben gibt. Unter den 32 untersuchten Ausdrücken haben sich 22 als NPI und weitere 5 zumindest als Semi-NPI erwiesen. Zwar finden sich darunter auch eher selten gebrauchte Wendungen wie *sich entblöden* oder *in die Tüte kommen*, doch stehen dem zahlreiche Ausdrücke gegenüber, die in deutlich vierstelliger Zahl im Korpus zu finden waren, also durchaus gebräuchlich sind. Johannessens (2003) Aussage über norwegische negativ-polare Verben „It turns out that this is not a small class of unusual verbs, but a large class of very common verbs“ hat sich also auch für das Deutsche zumindest tendenziell bestätigt.

Andererseits hat sich herausgestellt, dass einige Verben, die verschiedentlich als NPIs angesehen wurden, in Wahrheit keine sind, auch wenn sie in der Tat auffällig häufig in negativen Kontexten erscheinen.

5.1 Lizenzierungsbedingungen negativ-polarer Verben

Zunächst ist festzuhalten, dass Falkenbergs (2001) Aussage, negativ-polare Verben - zumindest die von ihm untersuchten - seien schwach, weitgehend richtig ist. Außer *fackeln* konnte ich kein Verb finden, bei dem die Einordnung als starkes NPI wahrscheinlich wäre; in den meisten Fällen ließen sich klare Belege für die Zulässigkeit unter schwachen Lizenzierern finden.

Eine bemerkenswerte Ausnahme stellt allerdings *sich entblöden* dar, ein Verb das durchaus in Falkenbergs Arbeit erwähnt ist. Hier war klar zu erkennen, dass es sich sogar um ein superstarkes NPI - meines Wissens das einzige im Deutschen bekannte - handelt, auch wenn es diese Eigenschaft gerade verlieren mag. Dieses Ergebnis ist vor allem deshalb interessant, weil die Annahme einer Kategorie superstarker NPIs bisher insgesamt nur durch sehr wenige - in der Regel niederländische - Ausdrücke belegt ist.

Unterstützung bieten die von mir untersuchten Verben auch für Levinsons (2007) Annahme einer Klasse von NPIs, die durch semantische Negativität lizenziert ist. Zwar ist auf der Basis meiner Untersuchungen noch keine sichere Einordnung von Verben in eine solche Klasse möglich, doch sind immerhin 6 Verben sehr gute Kandidaten dafür. Der kleine Kreis von Partikeln, der Levinsons Vermutung ursprünglich begründet hat, kann also auf Verstärkung hoffen. Sollte sich dies bestätigen, so stellt sich die Frage, ob sich gemeinsame Eigenschaften der Verben und Partikel finden lassen, die ihre spezielle Lizenzierungsanforderung erklären können.

5.1.1 Superschwache NPIs im Deutschen?

Bei einer ganzen Reihe der Verben, die sich als NPIs erwiesen haben, finden sich einzelne Gegenbeispiele, in denen das Verb aber immerhin in einer nonveridikalen Umgebung steht. Auch bei den Semi-NPIs *hinwegtäuschen können* und *übers Herz bringen* spielen nonveridikale Gegenbeispiele eine wesentliche Rolle.

Damit stellt sich die Frage, ob es sich bei diesen Verben um superschwache NPIs handeln könnte. Problematisch daran ist allerdings, dass keines der Verben in einer großen Bandbreite nonveridikaler Umgebungen erscheinen kann. So kann *zu suchen haben* wohl wie in (149c) unter *so tun + als* erscheinen, doch sind kaum andere nonveridikale Umgebungen in Sicht, die *zu suchen haben* lizenzieren würden. Unter den folgenden Beispielen erscheint allenfalls noch (165a) einigermaßen akzeptabel.

- (165) (a) ?Der Kerl glaubt offenbar, er hätte hier etwas zu suchen.
 (b) ??Der Mann muss kein Einbrecher sein. Vielleicht hat er hier etwas zu suchen.
 (c) ??Der Mann muss kein Einbrecher sein. Er könnte hier etwas zu suchen haben.
 (d) ??Der Mann hinter der Absperrung ist noch keinem Polizisten aufgefallen, oder er hat dort etwas zu suchen.
 (e) ??Wenn der Mann einen Dienstaussweis vorzeigen kann, dann hat er hier etwas zu suchen.
 (f) *Hab hier etwas zu suchen!

Ähnliches gilt für die anderen NPI-Verben mit einzelnen Belegen für den Gebrauch in bloß nonveridikalem Kontext. Selbst wenn ihr Gebrauch in einem bestimmten Kontext - der von Verb zu Verb verschieden ist - akzeptabel erscheint, ist dies unter fast allen anderen potenziellen Lizenzierern superschwacher NPIs nicht der Fall. Ich zögere daher, die Distribution dieser Ausdrücke mit einer Regel zu erklären, zu der jeweils zahlreiche unsystematische Ausnahmen formuliert werden müssten. Sinnvoller erscheint es, nicht die Unakzeptabilität in fast allen, sondern die Akzeptabilität in einzelnen nonveridikalen Umgebungen als Idiosynkrasie zu betrachten. Dass solche Idiosynkrasien gehäuft nonveridikale Umgebungen betreffen, deutet allerdings darauf hin, dass das Konzept der Nonveridikalität auch im Deutschen einen gewissen Einfluss auf den Sprachgebrauch hat.

5.1.2 Lizenzierer in Matrixsätzen

Tabelle (166) zeigt, welche - echten - NPIs nur durch einen übergeordneten Matrixsatz lizenziert waren. Die entsprechenden Belege sprechen gegen die Annahme, dass diese NPIs „clausemate“ oder in ihrer eigenen CP lizenziert sein müssen.

	Verb	Lenzierer
	anhaben können	es kommt selten vor + dass
	anhaben können	kaum damit rechnen + dass
	anhaben können	frei von Furcht
(166)	sich beklagen können	soll nicht heißen + dass
	(einen) Hehl machen	nicht die Absicht haben + zu
	sich lumpen lassen	man kann nicht sagen + dass
	verhehlen	es nicht schaffen + zu

Zu beachten ist allerdings, dass im Fall von *nicht die Absicht haben + dass* ein als NEG-Raising bekanntes Phänomen eine Rolle spielen könnte. Satz (167a), in dem *nicht* im Matrixsatz erscheint, besitzt eine Lesart, in der er die selbe Bedeutung wie (167b) hat, wo *nicht* im Teilsatz steht.

- (167) (a) Ich habe nicht die Absicht, mein Haus zu verkaufen.
(b) Ich habe die Absicht, mein Haus nicht zu verkaufen.

Geht man davon aus, dass (167a) in diesem Fall tatsächlich die logische Form von (167b) besitzt und lediglich das Negationsadverb an der Oberfläche in den Matrixsatz bewegt wird, so wäre die Lizenzierung von *einen Hehl machen* durch *nicht die Absicht haben + zu* mit der Annahme einer „clausemateness“-Bedingung vereinbar. Allerdings ist erstens umstritten, ob dem NEG-Raising tatsächlich eine Bewegung des Negationsadverbs zugrunde liegt oder Lesarten wie (167b) sich nur durch pragmatische Faktoren ergeben (Ramat 2006). Zweitens versagt diese Erklärung in den anderen Fällen aus Tabelle (166), insbesondere auch im Falle von *verhehlen*, das sich ansonsten parallel zu *einen Hehl machen* verhält. Daher ist anzunehmen, dass zumindest die in Tabelle (166) aufgeführten Verben auch aus einem Matrixsatz heraus lizenziert werden können. Ob andere negativ-polare Verben insofern einer Beschränkung unterliegen, bleibt eine offene Frage, da die Lizenzierung aus einem Matrixsatz auch dort, wo sie möglich ist, quantitativ kaum ins Gewicht fällt.

5.2 Minimalwerte auf Skalen?

7 der NPIs und 3 der Semi-NPIs sind Zusammensetzungen mit *können*, was die allgemeine Einschätzung bestätigt, dass es sich hier um eine größere Gruppe von NPIs handelt. Auf die Stellung von *können* als Minimalwert auf einer modalen Skala und die mögliche Übertragung von Krifkas Erklärungsansatz habe ich schon in Abschnitt 3.2.1 hingewiesen. Auch eine Reihe von anderen NPIs lässt sich als skalares Minimum ansehen. *Sich scheren* drückt etwa aus, dass auf einer Skala von Interesse gerade einmal der Minimalwert erreicht wird, was bei Alternativen wie *sich kümmern*, *sich interessieren* oder *sich begeistern* nicht der Fall ist. Das Semi-NPI *übers Herz bringen* besagt, dass jemand gerade das kleinste an Mut (oder Kaltblütigkeit) aufbringt, das ausreicht, etwas zu tun - im Unterschied etwa zu *wagen*.

Bei anderen NPIs wie *anfechten* wirkt eine Einstufung als skalarer Minimalwert allerdings eher fragwürdig: Drückt *anfechten* gerade ein minimales Maß an Beeinträchtigung aus? Bezeichnet *sich lumpen lassen* ein Mindestmaß an Geiz? Sagt *nachstehen* überhaupt etwas über das Maß an Rückstand aus, von dem die Rede ist?

Schließlich gibt es unter den gefundenen NPIs auch solche, bei denen die Einstufung als skalarer Minimalwert schlechthin unmöglich erscheint. Bei *einen Hehl machen*, *verhehlen* und *sich unterkriegen lassen* ist schon nicht zu erkennen, auf welche Skala sie sich beziehen sollten. Bei *fackeln* bietet sich zwar eine zeitliche Skala („Verzögerungszeit“) an; dass *fackeln* hier aber kaum einen

Minimalwert bezeichnen kann, ergibt sich schon daraus, dass das Verb meist zusammen mit *lang(e)* steht, was gerade einen hohen Wert beschreibt.

Auffällig ist, dass die Semi-NPIs - mit Ausnahme von *wahrhaben wollen*, das seine Einstufung allerdings sehr speziellen Gegenbeispielen verdankt - zu denjenigen Ausdrücken gehören, die sich ohne weiteres als skalarer Minimalwert interpretieren lassen. Eine mögliche Erklärung dafür ist, dass der unvollständigen Grammatikalisierung als NPIs hier eine stabilisierende Wirkung der pragmatischen Eigenschaften gegenübersteht: Auch wer den Gebrauch solcher Ausdrücke in positivem Kontext als grammatisch betrachtet, wird selten in die Lage kommen, sie so zu gebrauchen, da er meist eine stärkere Aussage machen kann. Insgesamt ergibt sich so ein niedriger Anteil positiver Umgebungen. Umgekehrt kann ein Sprecher bei einem Ausdruck, bei dem sich keine pragmatischen Gründe gegen die Benutzung im positiven Kontext finden lassen, nur durch eine in der Grammatik liegende Beschränkung von einem solchen Gebrauch abgehalten werden. Dem entspricht, dass solche Ausdrücke entweder recht häufig (wie bei *fruchten*) oder aber so gut wie gar nicht (wie bei *einen Hehl machen*) in positivem Kontext zu finden sind.

5.3 Schluss

Meine Untersuchung hat gezeigt, dass Verben im Deutschen eine beachtliche Gruppe von NPIs bilden. Verben stellen also keineswegs ein vernachlässigbares Randgebiet unter den NPIs dar, so dass es wünschenswert wäre, sie bei der Untersuchung negativer Polarität stärker als bisher zu berücksichtigen. Zudem hat sich herausgestellt, dass diese Gruppe ziemlich heterogen ist und kaum eine Aussage über Lizenzierungsbedingungen und semantische Eigenschaften ausnahmslos auf alle negativ-polaren Verben zutrifft. Andererseits lassen sich bekannte Erklärungsansätze durch große Teilgruppen der negativ-polaren Verben bestätigen, wobei vor allem die Beziehung zwischen skalaren Implikaturen und negativer Polarität ins Auge fällt.

Literatur

Beaver, David I. (2001): Presupposition and Assertion in Dynamic Semantics, CSLI Publications, Stanford, Calif.

Beaver, David I. (2004): Five *only* peaces, *Theoretical Linguistics*, 30, S. 45-64

von Bergen, Anke und von Bergen, Karl (1993): Negative Polarität im Englischen, Gunter Narr, Tübingen

Cable, Seth (2003): Some Remarks on Two Theories of Negative Polarity, Manuskript, URL:
<http://web.mit.edu/scable/www/work/papers/semantics-squib.pdf>

Condoravdi, Cleo (2007): NPI Licensing and Negation in Temporal Clauses, Handout zu einem Vortrag auf dem Workshop on Negation and Polarity, Universität Tübingen, 8.-10. März 2007

Falkenberg, Gabriel (2001): Lexical sensitivity in negative polarity verbs, in: Hoeksema, Jack (Hrsg.) u.a.: Perspectives on Negation and Polarity Items, *Linguistik Aktuell* Vol. 40, John Benjamins, Amsterdam/Philadelphia, S. 79-98

Fauconnier, Gilles (1975): Polarity and the Scale Principle, in: Grossman, Robin E. u.a. (Hrsg.): Papers from the Eleventh Regional Meeting Chicago Linguistic Society April 18-20 1975, Chicago Linguistic Society, S. 188-199

Fauconnier, Gilles (1978): Implication Reversal in a Natural Language, in: Guenther, F. and Schmidt, S.J. (Hrsg.): Formal Semantics and Pragmatics for Natural Languages, D. Reidel, Dordrecht, S. 289-301

von Fintel, Kai (1999): NPI Licensing, Strawson Entailment, and Context Dependencies, *Journal of Semantics*, 16, S. 97-148

von Fintel, Kai (2001): Counterfactuals in a Dynamic Context, in: Kenstowicz, Michael (Hrsg.): Ken Hale: a life in language, MIT Press, Cambridge, S. 123-152

Geurts, Bart und van der Sandt, Rob (2004): Interpreting Focus, *Theoretical Linguistics* 30, S. 1-44

Giannakidou, Anastasia (1998): Polarity Sensitivity as (Non) Veridical Dependency, John Benjamins, Amsterdam

Giannakidou, Anastasia (2001): Varieties of polarity items and the (non)veridicality hypothesis, in: Hoeksema, Jack (Hrsg.) u.a.: Perspectives on Negation and Polarity Items. *Linguistik Aktuell* Vol. 40, John Benjamins, Amsterdam

Giannakidou, Anastasia (2006): Only, Emotive Factive Verbs, and the Dual Nature of Polarity Dependency, *Language*, 82.3, S. 575-603

Guerzoni, Elena und Sharvit, Yael (2007): A Question of Strength: On NPIs in Interrogative Clauses, *Linguistics and Philosophy*, 30, S. 361-391

de Haan, Ferdinand (1997): The interaction of modality and negation: a typological study, Garland, New York/London

Hoeksema, Jack (1994): On the grammaticalization of negative polarity items, Gahl, S. u.a. (Hrsg.): Proceedings of the Twentieth Annual Meeting of the Berkeley Linguistic Society, Berkeley

Hoeksema, Jack (1997): Corpus study of negative polarity items, Manuskript, URL: <http://odur.let.rug.nl/~hoeksema/docs/barcelona.html>

Hoeksema, Jack (2000): Negative Polarity Items: Triggering, Scope, and C-Command, in: Horn, Laurence and Kato, Yasuhiko (Hrsg.): Negation and Polarity. Syntactic and Semantic Perspectives, Oxford University Press, S. 115-146

Hoeksema, Jack (2006): Polarity Items, in: Keith Brown u.a. (Hrsg.): Encyclopedia of Language & Linguistics, Second Edition, Elsevier, Oxford

Hoeksema, Jack (2007): Dutch ENIG: From Nonveridicality to Downward Entailment, in: Proceedings of the Workshop on Negation and Polarity, Universität Tübingen, S. 9-15

Horn, Laurence R. (1997): Negative Polarity and the Dynamics of Vertical Inference, in: Danielle Forget u.a. (Hrsg.): Negation and Polarity. Syntax and Semantics, John Benjamins, Amsterdam, S. 157-182

Jespersen, Otto (1917): *Negation in English and Other Languages*, Hoest, København

Johannessen, Janne Bondi (2003): Negative Polarity Verbs in Norwegian, *Working Papers in Scandinavian Syntax*, 71, S. 33-73

Kadmon, Nirit; Landman, Fred (1993): Any, *Linguistics and Philosophy*, 16, S. 3-44

Klima, E. (1964): Negation in English, in: Fodor, J.A. und Katz, J.J. (Hrsg.): *The Structure of Language*, Prentice-Hall, New York, S. 246-323

Krifka, Manfred (1995): The Semantics and Pragmatics of Polarity Items, *Linguistic Analysis*, 25, S. 209-257

Kürschner, Wilfried (1983): *Studien zur Negation im Deutschen*, Gunter Narr, Tübingen

Ladusaw, William A. (1980): *Polarity Sensitivity as Inherent Scope Relations*, Garland, New York/London

Levinson, Dmitry (2007): Licensing of Negative Polarity Particles, in: *Proceedings of the Workshop on Negation and Polarity*, Universität Tübingen, S. 92-98

Lewis, David (1973): *Counterfactuals*, Blackwell, Oxford

Lichte, Timm (2005): *Korpusbasierte Akquirierung negativ-polärer Elemente*, Magisterarbeit, Universität Tübingen

Linebarger, Marcia (1987): Negative Polarity and Grammatical Representation, *Linguistics and Philosophy*, 10, S. 325-387

Ramat, P. (2006): Negation, in: Keith Brown u.a. (Hrsg.): *Encyclopedia of Language & Linguistics*, Second Edition, Elsevier, Oxford

Richter, Frank; Sailer, Manfred (2002): *Vom Fackeln und Wahrhaben. Distributionsidiosynkrasien als Kompetenzphänomen*, Manuskript, URL: <http://www.sfb441.uni-tuebingen.de/a5/publications/sfb-vortrag.ps>

Stechow, Arnim von (2003): Different Approaches to the Semantics of Comparison, Manuskript, URL:
<http://www2.sfs.uni-tuebingen.de/~arnim10/Lehre/Lublin/Lectures.pdf>

Strawson, P.F. (1967): Introduction to Logical Theory, Methuen & Co, London

van der Wouden, Ton (1994): Negative Contexts, Dissertation, Rijksuniversiteit Groningen

van der Wouden, Ton (1996): Negative polarity auxiliaries, Handout der PIONIER-Tagung "Perspectives on Negation", 24.-26. August 1996, Groningen, URL: <http://www.let.rug.nl/~vdwouden/docs/piontalk.pdf>

van der Wouden, Ton (2001): Three modal verbs, in: Watts, Sheila u.a. (Hrsg.): Zur Verbmorphologie germanischer Sprachen, Niemeyer, Tübingen, S. 189-210

van der Wouden, Ton (2005): Negatief-polair meer, *Taalkundig Bulletin*, 34, S. 47-70

Zwarts, Frans (1995): Nonveridical Contexts, *Linguistic Analysis*, 25, S. 286-312

Zwarts, Frans (1997): Three Types of Polarity, in: Hamm, Fritz und Hinrichs, Erhard W. (Hrsg.): Plurality and Quantification, *Studies in Linguistics and Philosophy* Vol. 69, Kluwer, Dordrecht, S. 177-238

Erklärung nach § 15 II der Magisterprüfungsordnung

Ich versichere, diese Arbeit eigenständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und deren Übernahme an den entsprechenden Stellen einzeln kenntlich gemacht zu haben.